



GOTTHOLD EPHRAIM LESSING

# Nathan der Weise

SCHÖNINGH



*Lessing · Nathan der Weise*



*Gotthold Ephraim Lessing*

# NATHAN DER WEISE

*Ein dramatisches Gedicht in fünf Aufzügen*

*(1779)*

FERDINAND SCHÖNINGH · PADERBORN



Mit einem Nachwort herausgegeben  
von Prof. Dr. Wilhelm Grenzmann

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks und der  
photomechanischen Wiedergabe, vorbehalten

© 1963 by Ferdinand Schöningh at Paderborn. F

Printed in Germany

Satz und Druck: Ernst Knoth, Melle

Introite, nam et hic dii sunt. <sup>1</sup>  
*Apud Gellium.*

## Personen:

*Sultan Saladin.*

*Sittah*, dessen Schwester.

*Nathan*, ein reicher Jude in Jerusalem.

*Recha*, dessen angenommene Tochter.

*Daja*, eine Christin, aber in dem Hause des Juden als Gesellschafterin der Recha.

Ein junger Tempelherr.

Ein Derwisch.

Der Patriarch von Jerusalem.

Ein Klosterbruder.

Ein Emir nebst verschiedenen Mamelucken des Saladin.

*Die Szene ist in Jerusalem.*

---

<sup>1</sup> Tretet (getrost) ein, denn auch hier sind Götter.

## Erster Aufzug

*Szene: Flur in Nathans Hause*

### Erster Auftritt

*Nathan von der Reise kommend. Daja, ihm entgegen*

**Daja:** Er ist es! Nathan! Gott sei ewig Dank,  
Daß Ihr doch endlich einmal wiederkommt.

**Nathan:** Ja, Daja, Gott sei Dank! Doch warum endlich?  
Hab' ich denn eher wiederkommen wollen?  
Und wiederkommen können? Babylon  
Ist von Jerusalem, wie ich den Weg  
Seitab bald rechts, bald links, zu nehmen bin  
Genötigt worden, gut zweihundert Meilen,  
Und Schulden einkassieren ist gewiß  
Auch kein Geschäft, das merklich födert, das  
So von der Hand sich schlagen läßt.

5

10

**Daja:** O Nathan,  
Wie elend, elend hättet Ihr indes  
Hier werden können! Euer Haus . . .

**Nathan:** Das brannte.  
So hab' ich schon vernommen. – Gebe Gott,  
Daß ich nur alles schon vernommen habe!

15

**Daja:** Und wäre leicht von Grund aus abgebrannt.

**Nathan:** Dann, Daja, hätten wir ein neues uns  
Gebaut und ein bequemerer.

**Daja:** Schon wahr! –  
Doch Recha wär' bei einem Haare mit  
Verbrannt.

**Nathan:** Verbrannt? Wer? meine Recha? sie? –  
Das hab' ich nicht gehört. – Nun dann! So hätte  
Ich keines Hauses mehr bedurft. – Verbrannt  
Bei einem Haare! – Ha! sie ist es wohl!  
Ist wirklich wohl verbrannt! – Sag nur heraus!

20



Heraus nur! Töte mich! und martre mich  
Nicht länger! – Ja, sie ist verbrannt.

25

*Daja:* Wenn sie  
Es wäre, würdet Ihr von mir es hören?

*Nathan:* Warum erschreckest du mich denn? – O Recha!  
O meine Recha!

*Daja:* Eure? Eure Recha?

*Nathan:* Wenn ich mich wieder je entwöhnen müßte,  
Dies Kind mein Kind zu nennen!

30

*Daja:* Nennt Ihr alles,  
Was Ihr besitzt, mit ebensoviel Rechte  
Das Eure?

*Nathan:* Nichts mit größerem! Alles, was  
Ich sonst besitze, hat Natur und Glück  
Mir zugeteilt. Dies Eigentum allein  
Dank' ich der Tugend.

35

*Daja:* O, wie teuer laßt  
Ihr Eure Güte, Nathan, mich bezahlen!  
Wenn Güt', in solcher Absicht ausgeübt,  
Noch Güte heißen kann!

*Nathan:* In solcher Absicht?  
In welcher?

40

*Daja:* Mein Gewissen ...

*Nathan:* Daja, laß  
Vor allen Dingen dir erzählen ...

*Daja:* Mein  
Gewissen, sag' ich ...

*Nathan:* Was in Babylon  
Für einen schönen Stoff ich dir gekauft.  
So reich und mit Geschmack so reich! Ich bringe  
Für Recha selbst kaum einen schönern mit.

45

*Daja:* Was hilft's? Denn mein Gewissen, muß ich Euch  
Nur sagen, läßt sich länger nicht betäuben.

*Nathan:* Und wie die Spangen, wie die Ohrgehenke,  
Wie Ring und Kette dir gefallen werden,

Die in Damaskus ich dir ausgesucht,  
Verlanget mich zu sehn.

50

*Daja:* So seid Ihr nun!  
Wenn Ihr nur schenken könnt! nur schenken könnt!

*Nathan:* Nimm du so gern, als ich dir geb': – und schweig!

*Daja:* Und schweig! – Wer zweifelt, Nathan, daß Ihr nicht  
Die Ehrlichkeit, die Großmut selber seid?  
Und doch ...

55

*Nathan:* Doch bin ich nur ein Jude. – Gelt,  
Das willst du sagen?

*Daja:* Was ich sagen will,  
Das wißt Ihr besser.

*Nathan:* Nun, so schweig!

*Daja:* Ich schweige.  
Was Sträfliches vor Gott hierbei geschieht  
Und ich nicht hindern kann, nicht ändern kann –  
Nicht kann, – komm' über Euch!

60

*Nathan:* Komm' über mich! –  
Wo aber ist sie denn? Wo bleibt sie? – Daja,  
Wenn du mich hintergehst! – Weiß sie es denn,  
Daß ich gekommen bin?

*Daja:* Das frag' ich Euch!  
Noch zittert ihr der Schreck durch jede Nerve,  
Noch malet Feuer ihre Phantasie  
Zu allem, was sie malt. Im Schlafe wacht,  
Im Wachen schläft ihr Geist: bald weniger  
Als Tier, bald mehr als Engel.

65

*Nathan:* Armes Kind!  
Was sind wir Menschen!

*Daja:* Diesen Morgen lag  
Sie lange mit verschloßnem Aug' und war  
Wie tot. Schnell fuhr sie auf und rief: «Horch! horch!  
Da kommen die Kamele meines Vaters!  
Horch! seine sanfte Stimme selbst!» – Indem  
Brach sich ihr Auge wieder: und ihr Haupt,  
Dem seines Armes Stütze sich entzog,

75

Stürzt' auf das Kissen – Ich, zur Pfort' hinaus!  
Und sieh: da kommt Ihr wahrlich! kommt Ihr wahrlich! –  
Was Wunder! Ihre ganze Seele war  
Die Zeit her nur bei Euch – und ihm. –

*Nathan:* Bei ihm?  
Bei welchem Ihm?

80

*Daja:* Bei ihm, der aus dem Feuer  
Sie rettete.

*Nathan:* Wer war das? wer? – Wo ist er?  
Wer rettete mir meine Recha? Wer?

*Daja:* Ein junger Tempelherr, den, wenig Tage  
Zuvor, man hier gefangen eingebracht  
Und Saladin begnadigt hatte.

85

*Nathan:* Wie?  
Ein Tempelherr, dem Sultan Saladin  
Das Leben ließ? Durch ein geringes Wunder  
War Recha nicht zu retten? Gott!

*Daja:* Ohn' ihn,  
Der seinen unvermuteten Gewinnst  
Frisch wieder wagte, war es aus mit ihr.

90

*Nathan:* Wo ist er, Daja, dieser edle Mann? –  
Wo ist er? Führe mich zu seinen Füßen.  
Ihr gabt ihm doch vors erste, was an Schätzen  
Ich euch gelassen hatte, gabt ihm alles?  
Verspricht ihm mehr? weit mehr?

95

*Daja:* Wie konnten wir?

*Nathan:* Nicht? nicht?

*Daja:* Er kam, und niemand weiß, woher.  
Er ging, und niemand weiß, wohin. – Ohn' alle  
Des Hauses Kundschaft, nur von seinem Ohr  
Geleitet, drang mit vorgespitztem Mantel  
Er kühn durch Flamm' und Rauch der Stimme nach,  
Die uns um Hilfe rief. Schon hielten wir  
Ihn für verloren, als aus Rauch und Flamme  
Mit eins er vor uns stand, im starken Arm

100

Empor sie tragend. Kalt und ungerührt  
 Vom Jauchzen unsers Danks, setzt seine Beute  
 Er nieder, drängt sich unters Volk und ist –  
 Verschwunden! 105

*Nathan:* Nicht auf immer, will ich hoffen.

*Daja:* Nachher die ersten Tage sahen wir  
 Ihn unter Palmen auf und nieder wandeln,  
 Die dort des Auferstandnen Grab umschatten. 110  
 Ich nahte mich ihm mit Entzücken, dankte,  
 Erhob, entbot, beschwor, – nur einmal noch  
 Die fromme Kreatur zu sehen, die  
 Nicht ruhen könne, bis sie ihren Dank  
 Zu seinen Füßen ausgeweinet. 115

*Nathan:* Nun?

*Daja:* Umsonst! Er war zu unsrer Bitte taub  
 Und goß so bitterm Spott auf mich besonders . . .

*Nathan:* Bis dadurch abgeschreckt . . .

*Daja:* Nichts weniger!  
 Ich trat ihn jeden Tag von neuem an,  
 Ließ jeden Tag von neuem mich verhöhnen. 120  
 Was litt ich nicht von ihm! Was hätt' ich nicht  
 Noch gern ertragen! – Aber lange schon  
 Kommt er nicht mehr, die Palmen zu besuchen,  
 Die unsers Auferstandnen Grab umschatten,  
 Und niemand weiß, wo er geblieben ist. – 125  
 Ihr staunt? Ihr sinnt?

*Nathan:* Ich überdenke mir,  
 Was das auf einen Geist wie Rechas wohl  
 Für Eindruck machen muß. Sich so verschmäht  
 Von dem zu finden, den man hochzuschätzen 130  
 Sich so gezwungen fühlt, so weggestoßen  
 Und doch so angezogen werden! – Traun,  
 Da müssen Herz und Kopf sich lange zanken,  
 Ob Menschenhaß, ob Schwermut siegen soll.  
 Oft siegt auch keines, und die Phantasie, 135  
 Die in den Streit sich mengt, macht Schwärmer,  
 Bei welchen bald der Kopf das Herz und bald

Das Herz den Kopf muß spielen. – Schlimmer Tausch –  
 Das letztere, verkenn' ich Recha nicht,  
 Ist Rechas Fall; sie schwärmt.

*Daja:* Allein so fromm,  
 So liebenswürdig! 149

*Nathan:* Ist doch auch geschwärmt!

*Daja:* Vornehmlich e i n e – Grille, wenn Ihr wollt,  
 Ist ihr sehr wert. Es sei ihr Tempelherr  
 Kein Irdischer und keines Irdischen;  
 Der Engel einer, deren Schutze sich 145  
 Ihr kleines Herz von Kindheit auf so gern  
 Vertrauet glaubte, sei aus seiner Wolke,  
 In die er sonst verhüllt auch noch im Feuer,  
 Um sie geschwebt, mit eins als Tempelherr  
 Hervorgetreten. – Lächelt nicht! – Wer weiß? 150  
 Laßt lächelnd wenigstens ihr einen Wahn,  
 In dem sich Jud' und Christ und Muselmann  
 Vereinigen, – so einen süßen Wahn!

*Nathan:* Auch mir so süß! – Geh, wackre Daja, geh!  
 Sieh, was sie macht, ob ich sie sprechen kann. – 155  
 Sodann such' ich den wilden, launigen  
 Schutzengel auf. Und wenn ihm noch beliebt,  
 Hiernieden unter uns zu wallen, noch  
 Beliebt, so ungesittet Ritterschaft  
 Zu treiben, find' ich ihn gewiß und bring' 160  
 Ihn her.

*Daja:* Ihr unternehmet viel.

*Nathan:* Macht dann

Der süße Wahn der süßern Wahrheit Platz: –  
 Denn, Daja, glaube mir, dem Menschen ist  
 Ein Mensch noch immer lieber als ein Engel –  
 So wirst du doch auf mich, auf mich nicht zürnen, 165  
 Die Engelschwärmerin geheilt zu sehn?

*Daja:* Ihr seid so gut und seid zugleich so schlimm!  
 Ich geh'! – Doch hört! – doch seht! – Da kommt  
sie selbst.



## Zweiter Auftritt

*Recha und die Vorigen*

*Recha:* So seid Ihr es doch ganz und gar, mein Vater?

Ich glaubt', Ihr hättet Eure Stimme nur 170  
 Vorausgeschickt. Wo bleibt Ihr? Was für Berge,  
 Für Wüsten, was für Ströme trennten uns  
 Denn noch? Ihr atmet Wand an Wand mit ihr  
 Und eilt nicht, Eure Recha zu umarmen?  
 Die arme Recha, die indes verbrannte! – 175  
 Fast, fast verbrannte! Fast nur. Schaudert nicht!  
 Es ist ein garst'ger Tod, verbrennen. O!

*Nathan:* Mein Kind! mein liebes Kind!

*Recha:* Ihr mußtet über

Den Euphrat, Tigris, Jordan, über – wer 180  
 Weiß, was für Wasser all? – Wie oft hab' ich  
 Um Euch gezittert, eh das Feuer mir  
 So nahe kam! Denn seit das Feuer mir  
 So nahe kam, dünkt mich im Wasser sterben  
 Erquickung, Labsal, Rettung. – Doch Ihr seid  
 Ja nicht ertrunken; ich, ich bin ja nicht 185  
 Verbrannt. Wie wollen wir uns freun und Gott,  
 Gott loben! Er, er trug Euch und den Nachen  
 Auf Flügel seiner unsichtbaren Engel  
 Die ungetreuen Ström' hinüber. Er,  
 Er winkte meinem Engel, daß er sichtbar 190  
 Auf seinem weißen Fittiche mich durch  
 Das Feuer trüge –

*Nathan beiseite:* Weißem Fittichel!

Ja, ja! der weiße vorgesprenzte Mantel  
 Des Tempelherrn.

*Recha:* Er sichtbar, sichtbar mich

Durchs Feuer trüg', von seinem Fittiche 195  
 Verweht. – Ich also, ich hab' einen Engel  
 Von Angesicht zu Angesicht gesehn,  
 Und meinen Engel.

*Nathan:*                               Recha wär' es wert  
Und würd' an ihm nichts Schöneres sehn als er  
An ihr.

*Recha lächelnd:* Wem schmeichelt Ihr, mein Vater? wem?  
Dem Engel oder Euch?

*Nathan:* Doch hätt' auch nur  
Ein Mensch, – ein Mensch, wie die Natur sie täglich  
Gewährt, dir diesen Dienst erzeit; er müßte  
Für dich ein Engel sein. Er müßt' und würde.

*Recha:* Nicht so ein Engel, nein! ein wirklicher,  
Es war gewiß ein wirklicher! – Habt Ihr,  
Ihr selbst die Möglichkeit, daß Engel sind,  
Daß Gott zum Besten derer, die ihn lieben,  
Auch Wunder könne tun, mich nicht gelehrt?  
Ich lieb' ihn ja.

*Nathan:* Und er liebt dich und tut  
Für dich und deinesgleichen stündlich Wunder.  
Ja, hat sie schon von aller Ewigkeit  
Für euch getan.

*Recha:* Das hör' ich gern.

*Nathan:* Es ganz natürlich, ganz alltäglich klänge,  
Wenn dich ein eigentlicher Tempelherr  
Gerettet hätte: sollt' es darum weniger  
Ein Wunder sein? – Der Wunder höchstes ist,  
Daß uns die wahren, echten Wunder so  
Alltäglich werden können, werden sollen.  
Ohn' dieses allgemeine Wunder hätte  
Ein Denkender wohl schwerlich Wunder je  
Genannt, was Kindern bloß so heißen müßte,  
Die gaffend nur das Ungewöhnlichste,  
Das Neuste nur verfolgen.

*Daja zu Nathan:*                    Wollt Ihr denn  
Ihr ohnedem schon überspanntes Hirn  
Durch solcherlei Subtilitäten ganz  
Zersprengen?

*Nathan:*                                Laß mich! – Meiner Recha wär'  
 Es Wunders nicht genug, daß sie ein M e n s c h  
 Gerettet, welchen selbst kein kleines Wunder  
 Erst retten müssen? Ja, kein kleines Wunder!                                230  
 Denn wer hat schon gehört, daß Saladin  
 Je eines Tempelherrn verschont? daß je  
 Ein Tempelherr von ihm verschont zu werden  
 Verlangt? gehofft? ihm je für seine Freiheit  
 Mehr als den ledern Gurt geboten, der    235  
 Sein Eisen schleppt, und höchstens seinen Dolch?

*Recha:* Das schließt für mich, mein Vater. – Darum eben  
 War das kein Tempelherr; er schien es nur. –  
 Kömmt kein gefangner Tempelherr je anders  
 Als zum gewissen Tode nach Jerusalem,                                        240  
 Geht keiner in Jerusalem so frei  
 Umher: wie hätte mich des Nachts freiwillig  
 Denn einer retten können?

*Nathan:*    Sieh, wie sinnreich!  
 Jetzt, Daja, nimm das Wort. Ich hab' es ja  
 Von dir, daß er gefangen hergeschickt    245  
 Ist worden. Ohne Zweifel weißt du mehr.

*Daja:* Nun ja. – So sagt man freilich – doch man sagt  
 Zugleich, daß Saladin den Tempelherrn  
 Begnadigt, weil er seiner Brüder einem,  
 Den er besonders liebgehabt, so ähnlich sehe.                                250  
 Doch da es viele zwanzig Jahre her,  
 Daß dieser Bruder nicht mehr lebt – er hieß,  
 Ich weiß nicht, wie –, er blieb, ich weiß nicht, wo –:  
 So klingt das ja so gar – so gar unglaublich,  
 Daß an der ganzen Sache wohl nichts ist.    255

*Nathan:* Ei, Daja! Warum wäre denn das so  
 Unglaublich? Doch wohl nicht – wie's wohl geschieht –,  
 Um lieber etwas noch Unglaublichers  
 Zu glauben? – Warum hätte Saladin,  
 Der sein Geschwister insgesamt so liebt,    260  
 In jüngern Jahren einen Bruder nicht

Noch ganz besonders lieben können? – Pflegen  
 Sich zwei Geschwister nicht zu ähneln? – Ist  
 Ein alter Eindruck ein verlorn? – Wirkt  
 Das nämliche nicht mehr das nämliche? – 265  
 Seit wann? – Wo steckt hier das Unglaubliche? –  
 Ei freilich, weise Daja, wär's für dich  
 Kein Wunder mehr; und d e i n e Wunder nur  
 Bedürf . . . verdienen, will ich sagen, Glauben.

*Daja:* Ihr spottet.

*Nathan:* Weil du meiner spottest. – Doch 270  
 Auch so noch, Recha, bleibet deine Rettung  
 Ein Wunder, dem nur möglich, der die strengsten  
 Entschlüsse, die unbändigsten Entwürfe  
 Der Könige, sein Spiel – wenn nicht sein Spott –  
 Gern an den schwächsten Fäden lenkt.

*Recha:* Mein Vater! 275  
 Mein Vater, wenn ich irr', Ihr wißt, ich irre  
 Nicht gern.

*Nathan:* Vielmehr, du läßt dich gern belehren. –  
 Sieh! Eine Stirn, so oder so gewölbt,  
 Der Rücken einer Nase, so vielmehr  
 Als so geführt, Augenbraunen, die 280  
 Auf einem scharfen oder stumpfen Knochen  
 So oder so sich schlängeln, eine Linie,  
 Ein Bug, ein Winkel, eine Falt', ein Mal,  
 Ein Nichts auf eines wilden Europäers  
 Gesicht: – und du entkommst dem Feu'r, in Asien! 285  
 D a s wär' kein Wunder, wundersücht'ges Volk?  
 Warum bemüht ihr denn noch einen Engel?

*Daja:* Was schadet's – Nathan, wenn ich sprechen darf –  
 Bei alledem, von einem Engel lieber  
 Als einem Menschen sich gerettet denken? 290  
 Fühlt man der ersten unbegreiflichen  
 Ursache seiner Rettung nicht sich so  
 Viel näher?

*Nathan:* Stolz! und nichts als Stolz! Der Topf  
 Von Eisen will mit einer silbern Zange





Nun, was es schad't! – Grausame Schwärmerinnen! –  
Wenn dieser Engel nun – nun krank geworden! . . .

330

*Recha:* Krank!

*Daja:* Krank! Er wird doch nicht!

*Recha:* Welch kalter Schauer  
Befällt mich! – Daja! – Meine Stirne, sonst  
So warm, fühl! ist auf einmal Eis.

*Nathan:* Er ist  
Ein Franke, dieses Klimas ungewohnt,  
Ist jung, der harten Arbeit seines Standes,  
Des Hungerns, Wachens ungewohnt.

335

*Recha:* Krank! krank!

*Daja:* Das wäre möglich, meint ja Nathan nur.

*Nathan:* Nun liegt er da! hat weder Freund, noch Geld,  
Sich Freunde zu besolden.

*Recha:* Ah, mein Vater!

*Nathan:* Liegt ohne Wartung, ohne Rat und Zusprach',  
Ein Raub der Schmerzen und des Todes da!

340

*Recha:* Wo? wo?

*Nathan:* Er, der für eine, die er nie  
Gekannt, gesehn – genug, es war ein Mensch –  
Ins Feu'r sich stürzte . . .

*Daja:* Nathan, schonet ihrer!

*Nathan:* Der, was er rettete, nicht näher kennen,  
Nicht weiter sehen mocht', um ihm den Dank  
Zu sparen . . .

345

*Daja:* Schonet ihrer, Nathan!

*Nathan:* Weiter

Auch nicht zu sehn verlangt' – es wäre denn,  
Daß er zum zweitenmal es retten sollte –,  
Denn g'nug, es ist ein Mensch . . .

350

*Daja:* Hört auf und seht!

*Nathan:* Der, der hat sterbend, sich zu laben, nichts –  
Als das Bewußtsein dieser Tat!

*Daja:* Hörst auf!  
Ihr tötet sie!

*Nathan:* Und du hast ihn getötet! –  
Hätt'st so ihn töten können. – Recha! Recha!  
Es ist Arznei, nicht Gift, was ich dir reiche. 355  
Er lebt! Komm zu dir! – Ist auch wohl nicht krank,  
Nicht einmal krank!

*Recha:* Gewiß? – nicht tot? Nicht krank?

*Nathan:* Gewiß, nicht tot! Denn Gott lohnt Gutes, hier  
Getan, auch hier noch. – Geh! – Begreifst du aber,  
Wieviel andächtig schwärmen leichter als 360  
Gut handeln ist? Wie gern der schlaffste Mensch  
Andächtig schwärmt, um nur – ist er zuzeiten  
Sich schon der Absicht deutlich nicht bewußt –,  
Um nur gut handeln nicht zu dürfen!

*Recha:* Ah,  
Mein Vater! laßt eure Recha doch 365  
Nie wiederum allein! – Nicht wahr, er kann  
Auch wohl verreist nur sein? –

*Nathan:* Geh! – Allerdings. –  
Ich seh', dort mustert mit neugier'gem Blick  
Ein Muselmann mir die beladenen  
Kamele. Kennt ihr ihn? 370

*Daja:* Ha! Euer Derwisch.

*Nathan:* Wer?

*Daja:* Euer Derwisch, Euer Schachgesell!

*Nathan:* Al-Hafi? das Al-Hafi?

*Daja:* Itzt des Sultans  
Schatzmeister.

*Nathan:* Wie? Al-Hafi? Träumst du wieder? –  
Er ist's! – wahrhaftig ist's – kömmt auf uns zu.  
Hinein mit euch, geschwind! – Was werd' ich hören! 375

## Dritter Auftritt

*Nathan und der Derwisch*

*Derwisch:* Reißt nur die Augen auf, soweit Ihr könnt!

*Nathan:* Bist du's? bist du es nicht? – In dieser Pracht,  
Ein Derwisch! ...

*Derwisch:* Nun? warum denn nicht? Läßt sich  
Aus einem Derwisch denn nichts, gar nichts machen?

*Nathan:* Ei wohl, genug, – Ich dachte mir nur immer, 380  
Der Derwisch – so der rechte Derwisch – woll'  
Aus sich nichts machen lassen.

*Derwisch:* Beim Propheten!  
Daß ich kein rechter bin, mag auch wohl wahr sein.  
Zwar wenn man muß –

*Nathan:* Muß! Derwisch! – Derwisch muß?  
Kein Mensch muß müssen, und ein Derwisch müßte? 385  
Was müßt' er denn?

*Derwisch:* Warum man ihn recht bittet,  
Und er für gut erkennt, das muß ein Derwisch.

*Nathan:* Bei unserm Gott! Da sagst du wahr. – Laß dich  
Umarmen, Mensch! – Du bist doch noch mein Freund?

*Derwisch:* Und fragt nicht erst, was ich geworden bin? 390

*Nathan:* Trotz dem, was du geworden!

*Derwisch:* Könnt' ich nicht  
Ein Kerl im Staat geworden sein, des Freundschaft  
Euch ungelegen wäre?

*Nathan:* Wenn dein Herz  
Noch Derwisch ist, so wag' ich's drauf. Der Kerl  
Im Staat ist nur dein Kleid. 395

*Derwisch:* Das auch geehrt  
Will sein. – Was meint Ihr? ratet! – Was wär' ich  
An Eurem Hofe?

*Nathan:* Derwisch, weiter nichts.  
Doch nebenher, wahrscheinlich – Koch.

*Derwisch:* Nun ja!

Mein Handwerk bei Euch zu verlernen. – Koch!  
Nicht Kellner auch? – Gesteht, daß Saladin  
Mich besser kennt. – Schatzmeister bin ich bei  
Ihm geworden.

400

*Nathan:* Du? – bei ihm?

*Derwisch:* Versteht:  
Des kleinen Schatzes; – denn des größern waltet  
Sein Vater noch – des Schatzes für sein Haus.

*Nathan:* Sein Haus ist groß.

405

*Derwisch:* Und größer, als Ihr glaubt;  
Denn jeder Bettler ist von seinem Hause.

*Nathan:* Doch ist den Bettlern Saladin so feind –

*Derwisch:* Daß er mit Stumpf und Stiel sie zu vertilgen  
Sich vorgesetzt, – und sollt' er selbst darüber  
Zum Bettler werden.

410

*Nathan:* Brav! So mein' ich's eben.

*Derwisch:* Er ist's auch schon, trotz einem! – Denn sein  
Schatz

Ist jeden Tag mit Sonnenuntergang  
Viel leerer noch als leer. Die Flut, so hoch  
Sie morgens eintritt, ist des Mittags längst  
Verlaufen –

*Nathan:* Weil Kanäle sie zum Teil  
Verschlingen, die zu füllen oder zu  
Verstopfen gleich unmöglich ist.

415

*Derwisch:* Getroffen!

*Nathan:* Ich kenne das!

*Derwisch:* Es taugt nun freilich nichts,  
Wenn Fürsten Geier unter Äsern sind.  
Doch, sind sie Äser unter Geiern, taugt's  
Noch zehnmal weniger.

420

*Nathan:* O nicht doch, Derwisch!  
Nicht doch!





Hängt's in Jerusalem am Nagel, und  
 Ich bin am Ganges, wo ich leicht und barfuß  
 Den heißen Sand mit meinen Lehrern trete.

450

*Nathan:* Dir ähnlich g'nug!

*Derwisch:* Und Schach mit ihnen spiele.

*Nathan:* Dein höchstes Gut!

*Derwisch:* Denkt nur, was mich verführte! –  
 Damit ich selbst nicht länger betteln dürfte?  
 Den reichen Mann mit Bettlern spielen könnte?  
 Vermögend wär', im Hui den reichsten Bettler  
 In einen armen Reichen zu verwandeln?

455

*Nathan:* Das nun wohl nicht.

*Derwisch:* Weit etwas Abgeschmackters!  
 Ich fühlte mich zum erstenmal geschmeichelt,  
 Durch Saladins gutherz'gen Wahn geschmeichelt –

460

*Nathan:* Der war?

*Derwisch:* Ein Bettler wisse nur, wie Bettlern  
 Zumute sei; ein Bettler habe nur  
 Gelernt, mit guter Weise Bettlern geben.  
 «Dein Vorfahr», sprach er, «war mir viel zu kalt,  
 Zu rauh. Er gab so unhold, wenn er gab,  
 Erkundigte so ungestüm sich erst  
 Nach dem Empfänger; nie zufrieden, daß  
 Er nur den Mangel kenne, wollt' er auch  
 Des Mangels Ursach' wissen, um die Gabe  
 Nach dieser Ursach' filzig abzuwägen.  
 Das wird Al-Hafi nicht! So unmild mild  
 Wird Saladin im Hafi nicht erscheinen!  
 Al-Hafi gleicht verstopften Röhren nicht,  
 Die ihre klar und still empfangnen Wasser  
 So unrein und so sprudelnd wiedergeben.  
 Al-Hafi denkt, Al-Hafi fühlt wie ich!» –  
 So lieblich klang des Voglers Pfeife, bis  
 Der Gimpel in dem Netze war. – Ich Geck!  
 Ich eines Gecken Geck!

465

470

475

*Nathan:* Gemach, mein Derwisch,  
 Gemach!

*Derwisch:* Ei was! – Es wär' nicht Geckerei, 480  
 Bei Hunderttausenden die Menschen drücken,  
 Ausmergeln, plündern, martern, würgen und  
 Ein Menschenfreund an einzeln scheinen wollen?  
 Es wär' nicht Geckerei, des Höchsten Milde,  
 Die sonder Auswahl über Bös' und Gute 485  
 Und Flur und Wüstenei in Sonnenschein  
 Und Regen sich verbreitet, – nachzuäffen  
 Und nicht des Höchsten immer volle Hand  
 Zu haben? Was? es wär' nicht Geckerei . . .

*Nathan:* Genug! hör auf!

*Derwisch:* Laßt meiner Geckerei 490  
 Mich doch nur auch erwähnen! – Was? es wäre  
 Nicht Geckerei, an solchen Geckereien  
 Die gute Seite dennoch auszuspielen,  
 Um Anteil, dieser guten Seite wegen,  
 An dieser Geckerei zu nehmen? He? 495  
 Das nicht?

*Nathan:* Al-Hafi, mache, daß du bald  
 In deine Wüste wieder kömmst. Ich fürchte,  
 Grad' unter Menschen möchtest du, ein Mensch  
 Zu sein, verlernen.

*Derwisch:* Recht, das fürcht' ich auch.  
 Lebt wohl!

*Nathan:* So hastig? – Warte doch, Al-Hafi. 500  
 Entläuft dir denn die Wüste? – Warte doch! –  
 Daß er mich hörte! – He, Al-Hafi! hier! –  
 Weg ist er, und ich hätt' ihn noch so gern  
 Nach unserm Tempelherrn gefragt. Vermutlich,  
 Daß er ihn kennt. 505

#### Vierter Auftritt

*Daja eilig herbei. Nathan*

*Daja:* O Nathan, Nathan!

*Nathan:* Nun?  
 Was gibt's?

*Daja:* Er läßt sich wieder sehn! Er läßt  
Sich wieder sehn!

*Nathan:* Wer, Daja? wer?

*Daja:* Er! er!

*Nathan:* Er? er? – Wann läßt sich d e r nicht sehn! – Ja so,  
Nur euer Er heißt er. – Das sollt' er nicht!  
Und wenn er auch ein Engel wäre, nicht!

510

*Daja:* Er wandelt unter Palmen wieder auf  
Und ab und bricht von Zeit zu Zeit sich Datteln.

*Nathan:* Sie essend? – und als Tempelherr?

*Daja:* Was quält

Ihr mich? – Ihr gierig Aug' erriet ihn hinter  
Den dichtverschränkten Palmen schon und folgt  
Ihm unverrückt. Sie läßt Euch bitten, – Euch  
Beschwören, – ungesäumt ihn anzugehn.  
O, eilt! Sie wird Euch aus dem Fenster winken,  
Ob er hinaufgeht oder weiter ab  
Sich schlägt. O, eilt!

515

520

*Nathan:* So wie ich vom Kamele  
Gestiegen? – Schickt sich das? – Geh, eile du  
Ihm zu und meld' ihm meine Wiederkunft.  
Gib acht, der Biedermann hat nur mein Haus  
In meinem Absein nicht betreten wollen  
Und kömmt nicht ungern, wenn der Vater selbst  
Ihn laden läßt. Geh, sag, ich lass' ihn bitten,  
Ihn herzlich bitten . . .

525

*Daja:* All umsonst! Er kömmt  
Euch nicht. – Denn kurz, er kömmt zu keinem Juden.

*Nathan:* So geh, geh wenigstens, ihn anzuhalten,  
Ihn wenigstens mit deinen Augen zu  
Begleiten. – Geh, ich komme gleich dir nach.

530

*Nathan eilt hinein und Daja heraus*

## Fünfter Auftritt

*Szene: ein Platz mit Palmen, unter welchen der Tempelherr auf und nieder geht. Ein Klosterbruder folgt ihm in einiger Entfernung von der Seite, immer als ob er ihn anreden wolle*

*Tempelherr:* Der folgt mir nicht vor Langeweile! – Sieh,  
Wie schielt er nach den Händen! – Guter Bruder, ...  
Ich kann Euch auch wohl Vater nennen, nicht?

*Klosterbruder:* Nur Bruder – Laienbruder nur, zu dienen. 535

*Tempelherr:* Ja, guter Bruder, wer nur selbst was hätte!  
Bei Gott! Bei Gott! Ich habe nichts –

*Klosterbruder:* Und doch  
Recht warmen Dank! Gott geb' Euch tausendfach,  
Was Ihr gern geben wolltet; Denn der Wille  
Und nicht die Gabe macht den Geber. – Auch 540  
Ward ich dem Herrn Almosens wegen gar  
Nicht nachgeschickt.

*Tempelherr:* Doch aber nachgeschickt?

*Klosterbruder:* Ja, aus dem Kloster.

*Tempelherr:* Wo ich eben jetzt  
Ein kleines Pilgermahl zu finden hoffte?

*Klosterbruder:* Die Tische waren schon besetzt: Komm' 545  
aber  
Der Herr nur wieder mit zurück.

*Tempelherr:* Wozu?  
Ich habe Fleisch wohl lange nicht gegessen:  
Allein, was tut's? Die Datteln sind ja reif.

*Klosterbruder:* Nehm' sich der Herr in acht mit dieser  
Frucht.

Zuviel genossen taugt sie nicht: verstopft 550  
Die Milz, macht melancholisches Geblüt.

*Tempelherr:* Wenn ich nun melancholisch gern mich fühlte? –  
Doch dieser Warnung wegen wurdet Ihr  
Mir doch nicht nachgeschickt?

*Klosterbruder:* O nein! – Ich soll 555  
Mich nur nach Euch erkunden, auf den Zahn  
Euch fühlen.

*Tempelherr:* Und das sagt Ihr mir so selbst?

*Klosterbruder:* Warum nicht?

*Tempelherr:* (Ein verschmitzter Bruder!) – Hat  
Das Kloster Euresgleichen mehr?

*Klosterbruder:* Weiß nicht.  
Ich muß gehorchen, lieber Herr.

*Tempelherr:* Und da  
Gehorcht Ihr denn auch, ohne viel zu klügeln?

560

*Klosterbruder:* Wär's sonst gehorchen, lieber Herr?

*Tempelherr:* (Daß doch  
Die Einfalt immer recht behält!) – Ihr dürft  
Mir doch auch wohl vertrauen, wer mich gern  
Genauer kennen möchte? – Daß Ihr's selbst  
Nicht seid, will ich wohl schwören.

565

*Klosterbruder:* Ziemte mir's?  
Und frommte mir's?

*Tempelherr:* Wem ziemt und frommt es denn,  
Daß er so neubegierig ist? Wem denn?

*Klosterbruder:* Dem Patriarchen, muß ich glauben. – Denn  
Der sandte mich Euch nach.

*Tempelherr:* Der Patriarch?  
Kennt er das rote Kreuz auf weißem Mantel  
Nicht besser?

570

*Klosterbruder:* Kenn' ja ich's!

*Tempelherr:* Nun, Bruder? nun? –  
Ich bin ein Tempelherr und ein gefangner. –  
Setz' ich hinzu: gefangen bei Tebnin,  
Der Burg, die mit des Stillstands letzter Stunde  
Wir gern erstiegen hätten, um sodann  
Auf Sidon loszugehn, – setz' ich hinzu:  
Selbzwanzigster gefangen und allein  
Vom Saladin begnadiget, so weiß  
Der Patriarch, was er zu wissen braucht. –  
Mehr, als er braucht.

575

580



*Klosterbruder:* Wohl aber schwerlich mehr,  
 Als er schon weiß. – Er wüßt' auch gern, warum  
 Der Herr vom Saladin begnadigt worden,  
 Er ganz allein.

*Tempelherr:* Weiß ich das selber? – Schon  
 Den Hals entblößt, kniet' ich auf meinem Mantel,  
 Den Streich erwartend: als mich schärfer Saladin 585  
 Ins Auge faßt, mir näher springt und winkt.  
 Man hebt mich auf; ich bin entfesselt, will  
 Ihm danken: seh sein Aug' in Tränen; stumm  
 Ist er, bin ich; er geht, ich bleibe. – Wie  
 Nun das zusammenhängt, enträtsle sich 590  
 Der Patriarche selbst.

*Klosterbruder:* Er schließt daraus,  
 Daß Gott zu großen, großen Dingen Euch  
 Müß' aufbehalten haben.

*Tempelherr:* Ja, zu großen!  
 Ein Judenmädchen aus dem Feu'r zu retten,  
 Auf Sinai neugier'ge Pilger zu 595  
 Geleiten und dergleichen mehr.

*Klosterbruder:* Wird schon  
 Noch kommen! – Ist inzwischen auch nicht übel. –  
 Vielleicht hat selbst der Patriarch bereits  
 Weit wicht'gere Geschäfte für den Herrn.

*Tempelherr:* So? meint Ihr, Bruder? Hat er gar Euch schon 600  
 Was merken lassen?

*Klosterbruder:* Ei, jawohl! – Ich soll  
 Den Herrn nur erst ergründen, ob er so  
 Der Mann wohl ist.

*Tempelherr:* Nun ja; ergründet nur!  
 (Ich will doch sehn, wie der ergründet!) – Nun?

*Klosterbruder:* Das Kürz'ste wird wohl sein, daß ich dem  
 Herrn 605  
 Ganz geradezu des Patriarchen Wunsch  
 Eröffne.

*Tempelherr:* Wohl!

*Klosterbruder:* Er hätte durch den Herrn  
Ein Briefchen gern bestellt.

*Tempelherr:* Durch mich? Ich bin  
Kein Bote. – Das, das wäre das Geschäft,  
Das weit glorreicher sei, als Judenmädchen  
Dem Feu'r entreißen?

610

*Klosterbruder:* Muß doch wohl! Denn – sagt  
Der Patriarch – an diesem Briefchen sei  
Der ganzen Christenheit sehr viel gelegen.  
Dies Briefchen wohl bestellt zu haben – sagt  
Der Patriarch –, werd' einst im Himmel Gott  
Mit einer ganz besondern Krone lohnen.  
Und dieser Krone – sagt der Patriarch –  
Sei niemand würd'ger als mein Herr.

615

*Tempelherr:* Als ich?

*Klosterbruder:* Denn diese Krone zu verdienen – sagt  
Der Patriarch –, sei schwerlich jemand auch  
Geschickter als mein Herr.

620

*Tempelherr:* Als ich?

*Klosterbruder:* Er sei  
Hier frei, könn' überall sich hier besehn,  
Versteh', wie eine Stadt zu stürmen und  
Zu schirmen, könne – sagt der Patriarch –  
Die Stärk' und Schwäche der von Saladin  
Neu aufgeführten, innern, zweiten Mauer  
Am besten schätzen, sie am deutlichsten  
Den Streichern Gottes – sagt der Patriarch –  
Beschreiben.

625

*Tempelherr:* Guter Bruder, wenn ich doch  
Nun auch des Briefchens nähern Inhalt wüßte.

630

*Klosterbruder:* Ja den, – den weiß ich nun wohl nicht  
so recht.  
Das Briefchen aber ist an König Philipp. –  
Der Patriarch . . . Ich hab' mich oft gewundert,  
Wie doch ein Heiliger, der sonst so ganz

Im Himmel lebt, zugleich so unterrichtet  
 Von Dingen dieser Welt zu sein herab  
 Sich lassen kann. Es muß ihm sauer werden.

635

*Tempelherr:* Nun dann? der Patriarch? –

*Klosterbruder:* Weiß ganz genau,  
 Ganz zuverlässig, wie und wo, wie stark,  
 Von welcher Seite Saladin, im Fall  
 Es völlig wieder losgeht, seinen Feldzug  
 Eröffnen wird.

640

*Tempelherr:* Das weiß er?

*Klosterbruder:* Ja, und möcht'  
 Es gern dem König Philipp wissen lassen:  
 Damit er ungefähr ermessen könne,  
 Ob die Gefahr denn gar so schrecklich, um  
 Mit Saladin den Waffenstillstand,  
 Den Euer Orden schon so brav gebrochen,  
 Es koste, was es wolle, wiederher-  
 Zustellen.

645

*Tempelherr:* Welch ein Patriarch! – Ja so!  
 Der liebe, tapfre Mann will mich zu keinem  
 Gemeinen Boten, will mich zum Spion.  
 Sagt Euerm Patriarchen, guter Bruder,  
 Soviel Ihr mich ergründen können, wär'  
 Das meine Sache nicht. – Ich müsse mich  
 Noch als Gefangenen betrachten, und  
 Der Tempelherren einziger Beruf  
 Sei, mit dem Schwerte dreinzuschlagen, nicht  
 Kundschafterei zu treiben.

650

655

*Klosterbruder:* Dacht' ich's doch! –  
 Will's auch dem Herrn nicht eben sehr verübeln. –  
 Zwar kömmt das Beste noch. – Der Patriarch  
 Hiernächst hat ausgegattert, wie die Feste  
 Sich nennt, und wo auf Libanon sie liegt,  
 In der die ungeheuren Summen stecken,  
 Mit welchen Saladins vorsicht'ger Vater  
 Das Heer besoldet und die Zurüstungen  
 Des Kriegs bestreitet. Saladin verfügt

660

665

Von Zeit zu Zeit auf abgelegnen Wegen  
Nach dieser Feste sich, nur kaum begleitet. –  
Ihr merkt doch?

*Tempelherr:* Nimmermehr!

*Klosterbruder:* Was wäre da  
Wohl leichter, als des Saladins sich zu  
Bemächtigen? den Garaus ihm zu machen? –  
Ihr schaudert? – O, es haben schon ein paar  
Gottsfürcht'ge Maroniten sich erboten,  
Wenn nur ein wackrer Mann sie führen wolle,  
Das Stück zu wagen.

670

*Tempelherr:* Und der Patriarch  
Hätt' auch zu diesem wackern Mann mich  
Ersehn?

675

*Klosterbruder:* Er glaubt, daß König Philipp wohl  
Von Ptolemais aus die Hand hierzu  
Am besten bieten könne.

*Tempelherr:* Mir? mir, Bruder?  
Mir? Habt Ihr nicht gehört? nur erst gehört,  
Was für Verbindlichkeit dem Saladin  
Ich habe?

680

*Klosterbruder:* Wohl hab' ich's gehört.

*Tempelherr:* Und doch?

*Klosterbruder:* Ja – meint der Patriarch –, das wär'  
schon gut;  
Gott aber und der Orden . . .

*Tempelherr:* Ändern nichts!  
Gebieten mir kein Bubenstück!

685

*Klosterbruder:* Gewiß nicht!  
Nur – meint der Patriarch – sei Bubenstück  
Vor Menschen nicht auch Bubenstück vor Gott.

*Tempelherr:* Ich wär' dem Saladin mein Leben schuldig:  
Und raubt' ihm seines?

*Klosterbruder:* Pfui! – Doch bliebe – meint  
Der Patriarch – noch immer Saladin

690

Ein Feind der Christenheit, der Euer Freund  
Zu sein, kein Recht erwerben könne.

*Tempelherr:* . . . Freund?  
An dem ich bloß nicht will zum Schurken werden,  
Zum undankbaren Schurken?

*Klosterbruder:* . . . Allerdings! –  
Zwar – meint der Patriarch – des Dankes sei 695  
Man quitt, vor Gott und Menschen quitt, wenn uns  
Der Dienst um unsertwillen nicht geschehen.  
Und da verlauten wolle – meint der Patriarch –,  
Daß Euch nur darum Saladin begnadet,  
Weil ihm in Eurer Mien', in Euerm Wesen 700  
So was von seinem Bruder eingeleuchtet . . .

*Tempelherr:* Auch dieses weiß der Patriarch, und doch? –  
Ah! wäre das gewiß! Ah, Saladin! –  
Wie? die Natur hätt' auch nur einen Zug  
Von mir in deines Bruders Form gebildet; 705  
Und dem entspräche nichts in meiner Seele?  
Was dem entspräche, könnt' ich unterdrücken,  
Um einem Patriarchen zu gefallen? –  
Natur, so leugst du nicht! So widerspricht  
Sich Gott in seinen Werken nicht! – Geht, Bruder! – 710  
Erregt mir meine Galle nicht! – Geht! geht!

*Klosterbruder:* Ich geh', und geh' vergnügter, als ich kam.  
Verzeihe mir der Herr. Wir Klosterleute  
Sind schuldig, unsern Obern zu gehorchen.

### Sechster Auftritt

*Der Tempelherr und Daja, die den Tempelherrn schon eine  
Zeitlang von weitem beobachtet hatte und sich nun ihm nähert*

*Daja:* Der Klosterbruder, wie mich dünkt, ließ in 715  
Der besten Laun' ihn nicht. – Doch muß ich mein  
Paket nur wagen.

*Tempelherr:* . . . Nun, vortrefflich! – Lügt  
Das Sprichwort wohl: daß Mönch und Weib, und Weib  
Und Mönch des Teufels beide Krallen sind?  
Er wirft mich heut aus einer in die andre. 720

*Daja:* Was seh' ich? – Edler Ritter, Euch? – Gott Dank!  
Gott tausend Dank! – Wo habt Ihr denn  
Die ganze Zeit gesteckt? – Ihr seid doch wohl  
Nicht krank gewesen?

*Tempelherr:* Nein.

*Daja:* Gesund doch?

*Tempelherr:* Ja.

*Daja:* Wir waren Euretwegen wahrlich ganz  
Bekümmert.

725

*Tempelherr:* So?

*Daja:* Ihr war't gewiß verreist?

*Tempelherr:* Erraten!

*Daja:* Und kamt heut erst wieder?

*Tempelherr:* Gestern.

*Daja:* Auch Rechas Vater ist heut angekommen.  
Und nun darf Recha doch wohl hoffen?

*Tempelherr:* Was?

*Daja:* Warum sie Euch so öfters bitten lassen.

730

Ihr Vater ladet Euch nun selber bald  
Aufs dringlichste. Er kömmt von Babylon  
Mit zwanzig hochbeladenen Kamelen  
Und allem, was an edeln Spezereien,  
An Steinen und an Stoffen Indien  
Und Persien und Syrien, gar Sina,  
Kostbares nur gewähren.

735

*Tempelherr:* Kaufe nichts.

*Daja:* Sein Volk verehret ihn als einen Fürsten.  
Doch daß es ihn den weisen Nathan nennt  
Und nicht vielmehr den reichen, hat mich oft  
Gewundert.

740

*Tempelherr:* Seinem Volk ist reich und weise  
Vielleicht das nämliche.

*Daja:* Vor allen aber  
Hätt's ihn den Guten nennen müssen; denn



Ihr stellt Euch garnicht vor, wie gut er ist.  
 Als er erfuhr, wieviel Euch Recha schuldig:  
 Was hätt', in diesem Augenblicke, nicht  
 Er alles Euch getan, gegeben!

745

*Tempelherr:* Eil!

*Daja:* Versucht's, und kommt und seht!

*Tempelherr:* Was denn? wie schnell  
 Ein Augenblick vorüber ist?

*Daja:* Hätt' ich,  
 Wenn er so gut nicht wär', es mir so lange  
 Bei ihm gefallen lassen? Meint Ihr etwa,  
 Ich fühle meinen Wert als Christin nicht?  
 Auch mir ward's vor der Wiege nicht gesungen,  
 Daß ich nur darum meinem Ehgemahl  
 Nach Palästina folgen würd', um da  
 Ein Judenmädchen zu erziehn. Es war  
 Mein lieber Ehgemahl ein edler Knecht  
 In Kaiser Friedrichs Heere –

750

755

*Tempelherr:* Von Geburt  
 Ein Schweizer, dem die Ehr' und Gnade ward,  
 Mit Seiner Kaiserlichen Majestät  
 In einem Flusse zu ersaufen. – Weib!  
 Wievielmahl habt Ihr mir das schon erzählt?  
 Hört Ihr denn garnicht auf, mich zu verfolgen?

760

*Daja:* Verfolgen! lieber Gott!

*Tempelherr:* Ja, ja, verfolgen.  
 Ich will nun einmal Euch nicht weiter sehn!  
 Nicht hören! Will von Euch an eine Tat  
 Nicht fort und fort erinnert sein, bei der  
 Ich nichts gedacht, die, wenn ich drüber denke,  
 Zum Rätsel von mir selbst mir wird. Zwar möcht'  
 Ich sie nicht gern bereuen. Aber seht,  
 Ereignet so ein Fall sich wieder: Ihr  
 Seid schuld, wenn ich so rasch nicht handle, wenn  
 Ich mich vorher erkund' – und brennen lasse,  
 Was brennt.

765

770

*Daja:* Bewahre Gott!

*Tempelherr:* Von heut an tut  
Mir den Gefallen wenigstens und kennt  
775 Mich weiter nicht. Ich bitt' Euch drum. Auch laßt  
Den Vater mir vom Halse. Jud' ist Jude.  
Ich bin ein plumper Schwab. Des Mädchens Bild  
Ist längst aus meiner Seele, wenn es je  
Da war.

*Daja:* Doch Eures ist aus ihrer nicht.

780

*Tempelherr:* Was soll's nun aber da? was soll's?

*Daja:* Wer weiß!  
Die Menschen sind nicht immer, was sie scheinen.

*Tempelherr:* Doch selten etwas Bessers. *Er geht*

*Daja:* Wartet doch!  
Was eilt Ihr?

*Tempelherr:* Weib, macht mir die Palmen nicht  
Verhaßt, worunter ich so gern sonst wandle.

785

*Daja:* So geh, du deutscher Bär! so geh! – und doch  
Muß ich die Spur des Tieres nicht verlieren.

*Sie geht ihm von weitem nach*

## Zweiter Aufzug

### Erster Auftritt

*Szene: Des Sultans Palast*

*Saladin und Sittah spielen Schach*

*Sittah:* Wo bist du, Saladin? Wie spielst du heut?

*Saladin:* Nicht gut? Ich dächte doch.

*Sittah:* Für mich! und kaum.  
Nimm diesen Zug zurück.

*Saladin:* Warum?

*Sittah:* Der Springer  
Wird unbedeckt.

*Saladin:* Ist wahr. Nun so!

*Sittah:* So zieh'  
Ich in die Gabel.

*Saladin:* Wieder wahr. – Schach denn!

*Sittah:* Was hilft dir das? Ich setze vor: und du  
Bist, wie du warst.

*Saladin:* Aus dieser Klemme, seh  
Ich wohl, ist ohne Buße nicht zu kommen.  
Mag's! Nimm den Springer nur!

*Sittah:* Ich will ihn nicht.  
Ich geh' vorbei.

*Saladin:* Du schenkst mir nichts. Dir liegt  
An diesem Platze mehr als an dem Springer.

*Sittah:* Kann sein.

*Saladin:* Mach deine Rechnung nur nicht ohne  
Den Wirt. Denn sieh! Was gilt's, das warst du nicht  
Vermuten?

*Sittah:* Freilich nicht. Wie konnt' ich auch  
Vermuten, daß du deiner Königin  
So müde wärst?

*Saladin:* Ich meiner Königin?

*Sittah:* Ich seh' nun schon: ich soll heut meine tausend  
Dinar', kein Naserinchen mehr gewinnen.

*Saladin:* Wieso?

*Sittah:* Frag noch! – Weil du mit Fleiß, mit aller  
Gewalt verlieren willst. – Doch dabei find' 20  
Ich meine Rechnung nicht; denn außer, daß  
Ein solches Spiel das unterhaltendste  
Nicht ist: gewann ich immer nicht am meisten  
Mit dir, wenn ich verlor? Wenn hast du mir  
Den Satz, mich des verlornen Spieles wegen 25  
Zu trösten, doppelt nicht hernach geschenkt?

*Saladin:* Ei sieh! So hättest d u ja wohl, wenn du  
Verlorst, mit Fleiß verloren, Schwesterchen?

*Sittah:* Zum wenigsten kann gar wohl sein, daß deine 30  
Freigebigkeit, mein liebes Brüderchen,  
Schuld ist, daß ich nicht besser spielen lernen.

*Saladin:* Wir kommen ab vom Spiele. Mach ein Ende!

*Sittah:* So bleibt es? Nun dann: Schach! und doppelt Schach!

*Saladin:* Nun freilich, dieses Abschach hab' ich nicht 35  
Gesehn, das meine Königin zugleich  
Mit niederwirft.

*Sittah:* War dem noch abzuhelfen?  
Laß sehn!

*Saladin:* Nein, nein! nimm nur die Königin.  
Ich war mit diesem Steine nie recht glücklich.

*Sittah:* Bloß mit dem Steine?

*Saladin:* Fort damit! – Das tut 40  
Mir nichts; denn so ist alles wiederum  
Geschützt.

*Sittah:* Wie höflich man mit Königinnen  
Verfahren müsse, hat mein Bruder mich  
Zu wohl gelehrt. *Sie läßt sie stehen*

*Saladin:* Nimm oder nimm sie nicht!  
Ich habe keine mehr.

*Sittah:* Wozu sie nehmen?  
Schach! – Schach!

*Saladin:* Nur weiter.

*Sittah:* Schach! – und Schach! – und Schach! –

45

*Saladin:* Und matt!

*Sittah:* Nicht ganz; du ziehst den Springer noch  
Dazwischen, oder was du machen willst.  
Gleichviel!

*Saladin:* Ganz recht! – Du hast gewonnen, und  
Al-Hafi zahlt. – Man lass' ihn rufen! gleich! –  
Du hattest, Sittah, nicht so unrecht: ich  
War nicht so ganz beim Spiele, war zerstreut,  
Und dann: wer gibt uns denn die glatten Steine  
Beständig, die an nichts erinnern, nichts  
Bezeichnen? Hab' ich mit dem Iman denn  
Gespielt? – Doch was? Verlust will Vorwand. Nicht  
Die ungeformten Steine, Sittah, sind's,  
Die mich verlieren machten: deine Kunst,  
Dein ruhiger und schneller Blick . . .

50

55

*Sittah:* Auch so  
Willst du den Stachel des Verlusts nur stumpfen.  
Genug, du warst zerstreut und mehr als ich.

60

*Saladin:* Als du? Was hätte dich zerstreuet?

*Sittah:* Deine  
Zerstreuung freilich nicht! – O Saladin,  
Wann werden wir so fleißig wieder spielen?

*Saladin:* So spielen wir um so viel gieriger! –  
Ah! weil es wieder losgeht, meinst du? – Mag's! –  
Nur zu! – Ich habe nicht zuerst gezogen;  
Ich hätte gern den Stillestand aufs neue  
Verlängert, hätte meiner Sittah gern,  
Gern einen guten Mann zugleich verschafft.  
Und das muß Richards Bruder sein: er ist  
Ja Richards Bruder.

65

70

*Sittah:* Wenn du deinen Richard  
Nur loben kannst!

*Saladin:* Wenn unserm Bruder Melek  
 Dann Richards Schwester wär' zuteile worden;  
 Ha! welch ein Haus zusammen! Ha, der ersten,  
 Der besten Häuser in der Welt das beste! – 75  
 Du hörst, ich bin, mich selbst zu loben, auch  
 Nicht faul. Ich dünk' mich meiner Freunde wert. –  
 Das hätte Menschen geben sollen! Das!

*Sittah:* Hab' ich des schönen Traums nicht gleich gelacht?  
 Du kennst die Christen nicht, willst sie nicht kennen. 80  
 Ihr Stolz ist: Christen sein, nicht Menschen; denn  
 Selbst das, was noch von ihrem Stifter her,  
 Mit Menschlichkeit den Aberglauben würzt,  
 Das lieben sie, nicht weil es menschlich ist:  
 Weil's Christus lehrt, weil's Christus hat getan. – 85  
 Wohl ihnen, daß er ein so guter Mensch  
 Noch war! wohl ihnen, daß sie seine Tugend  
 Auf Treu' und Glauben nehmen können! – Doch,  
 Was Tugend? – Seine Tugend nicht, sein Name  
 Soll überall verbreitet werden, soll 90  
 Die Namen aller guten Menschen schänden,  
 Verschlingen. Um den Namen, um den Namen  
 Ist ihnen nur zu tun.

*Saladin:* Du meinst: warum  
 Sie sonst verlangen würden, daß auch ihr,  
 Auch du und Melek, Christen hießet, eh 95  
 Als Ehgemahl ihr Christen lieben wolltet?

*Sittah:* Jawohl! Als wär' von Christen nur, als Christen  
 Die Liebe zu gewärtigen, womit  
 Der Schöpfer Mann und Männin ausgestattet!

*Saladin:* Die Christen glauben mehr Armseligkeiten, 100  
 Als daß sie die nicht auch noch glauben könnten! –  
 Und gleichwohl irrst du dich. – Die Tempelherren,  
 Die Christen nicht, sind schuld; sind, nicht als Christen,  
 Als Tempelherren schuld. Durch die allein  
 Wird aus der Sache nichts. Sie wollen Akka, 105  
 Das Richards Schwester unserm Bruder Melek  
 Zum Brautschatz bringen müßte, schlechterdings



Nicht fahren lassen. Daß des Ritters Vorteil  
 Gefahr nicht laufe, spielen sie den Mönch,  
 Den albern Mönch. Und ob vielleicht im Fluge 110  
 Ein guter Streich gelänge, haben sie  
 Des Waffenstillestandes Ablauf kaum  
 Erwarten können. – Lustig! Nur so weiter!  
 Ihr Herren, nur so weiter! – Mir schon recht! –  
 Wär' alles sonst nur, wie es müßte.

*Sittah:* Nun? 115  
 Was irrte dich denn sonst? Was könnte sonst  
 Dich aus der Fassung bringen?

*Saladin:* Was von je  
 Mich immer aus der Fassung hat gebracht. –  
 Ich war auf Libanon, bei unserm Vater.  
 Er unterliegt den Sorgen noch . . .

*Sittah:* O weh! 120

*Saladin:* Er kann nicht durch; es klemmt sich allerorten;  
 Es fehlt bald da, bald dort –

*Sittah:* Was klemmt? was fehlt?

*Saladin:* Was sonst, als was ich kaum zu nennen würd'ge?  
 Was, wenn ich's habe, mir so überflüssig,  
 Und hab' ich's nicht, so unentbehrlich scheint. – 125  
 Wo bleibt Al-Hafi denn? Ist niemand nach  
 Ihm aus? – Das leidige, verwünschte Geld! –  
 Gut, Hafi, daß du kömmst.

## Zweiter Auftritt

*Der Derwisch Al-Hafi. Saladin. Sittah*

*Al-Hafi:* Die Gelder aus  
 Ägypten sind vermutlich angelangt.  
 Wenn's nur fein viel ist. 130

*Saladin:* Hast du Nachricht?

*Al-Hafi:* Ich? Ich nicht. Ich denke, daß ich hier sie in  
 Empfang soll nehmen.

*Saladin:* Zahl an Sittah tausend  
Dinare! *In Gedanken hin und her gehend*

*Al-Hafi:* Zahl! anstatt empfang! O schön!  
Das ist für was noch weniger als nichts. –  
An Sittah? – wiederum an Sittah? Und  
Verloren? – wiederum im Schach verloren? –  
Da steht es noch, das Spiel!

135

*Sittah:* Du gönnst mir doch  
Mein Glück?

*Al-Hafi das Spiel betrachtend:*  
Was gönnen? Wenn – Ihr wißt ja wohl.

*Sittah ihm winkend:* Bst! Hafi! bst!

*Al-Hafi noch auf das Spiel gerichtet:*  
Gönnt's Euch nur selber erst!

*Sittah:* Al Hafi, bst!

140

*Al-Hafi zu Sittah:* Die Weißen waren Euer?  
Ihr bietet Schach!

*Sittah:* Gut, daß er nichts gehört!

*Al-Hafi:* Nun ist der Zug an ihm?

*Sittah ihm näher tretend:* So sage doch,  
Daß ich mein Geld bekommen kann.

*Al-Hafi noch auf das Spiel geheftet:* Nun ja,  
Ihr sollt's bekommen, wie Ihr's stets bekommen.

*Sittah:* Wie? Bist du toll?

145

*Al-Hafi:* Das Spiel ist ja nicht aus.  
Ihr habt ja nicht verloren, Saladin.

*Saladin kaum hinhörend:* Doch! doch! Bezahl! bezahl!

*Al-Hafi:* Bezahl! bezahl!  
Da steht ja Eure Königin.

*Saladin noch so:* Gilt nicht,  
Gehört nicht mehr ins Spiel.

*Sittah:* So mach und sag,  
Daß ich das Geld mir nur kann holen lassen.

150

*Al-Hafi noch immer in das Spiel vertieft:*  
Versteht sich, so wie immer. – Wenn auch schon,

Wenn auch die Königin nichts gilt: Ihr seid  
Doch darum noch nicht matt.

*Saladin tritt hinzu und wirft das Spiel um:* Ich bin es, will  
Es sein.

*Al-Hafi:* Ja so! – Spiel wie Gewinst! So wie  
Gewonnen, so bezahlt.

*Saladin zu Sittah:* Was sagt er? Was?

155

*Sittah von Zeit zu Zeit dem Hafi winkend:*  
Du kennst ihn ja. Er sträubt sich gern, läßt gern  
Sich bitten, ist wohl gar ein wenig neidisch.

*Saladin:* Auf dich doch nicht! Auf meine Schwester nicht? –  
Was hör' ich, Hafi? Neidisch? Du?

*Al-Hafi:* Kann sein!  
Kann sein! – Ich hätt' ihr Hirn wohl lieber selbst,  
Wär' lieber selbst so gut als sie.

160

*Sittah:* Indes  
Hat er doch immer richtig noch bezahlt.  
Und wird auch heut bezahlen. Laß ihn nur! –  
Geh nur, Al-Hafi, geh! Ich will das Geld  
Schon holen lassen.

*Al-Hafi:* Nein, ich spiele länger  
Die Mummerei nicht mit! Er muß es doch  
Einmal erfahren.

165

*Saladin:* Wer? und was?

*Sittah:* Al-Hafi!  
Ist dieses dein Versprechen? Hältst du so  
Mir Wort?

*Al-Hafi:* Wie konnt' ich glauben, daß es so  
Weit gehen würde?

*Saladin:* Nun? Erfahr' ich nichts?

170

*Sittah:* Ich bitte dich, Al-Hafi, sei bescheiden!

*Saladin:* Das ist doch sonderbar! Was könnte Sittah  
So feierlich, so warm bei einem Fremden,  
Bei einem Derwisch lieber als bei mir,

Bei ihrem Bruder, sich verbitten wollen?  
 Al-Hafi, nun befehl' ich! – Rede, Derwisch!

175

*Sittah:* Laß eine Kleinigkeit, mein Bruder, dir  
 Nicht näher treten, als sie würdig ist.  
 Du weißt, ich habe zu verschiednen Malen  
 Dieselbe Summ' im Schach von dir gewonnen.  
 Und weil ich itzt das Geld nicht nötig habe,  
 Weil itzt in Hafis Kasse doch das Geld  
 Nicht eben allzu häufig ist: so sind  
 Die Posten stehengeblieben. Aber sorgt  
 Nur nicht! Ich will sie weder dir, mein Bruder,  
 Noch Hafi, noch der Kasse schenken.

180

185

*Al-Hafi:* Ja,  
 Wenn's das nur wäre! Das!

*Sittah:* Und mehr dergleichen.  
 Auch das ist in der Kasse stehengeblieben,  
 Was du mir einmal ausgeworfen, ist  
 Seit wenig Monden stehengeblieben.

190

*Al-Hafi:* Noch  
 Nicht alles!

*Saladin:* Noch nicht? – Wirst du reden?

*Al-Hafi:* Seit aus Ägypten wir das Geld erwarten,  
 Hat sie ...

*Sittah:* zu *Saladin:* Wozu ihn hören?

*Al-Hafi:* Nicht nur nichts  
 Bekommen ...

*Saladin:* Gutes Mädchen! – Auch beiher  
 Mit vorgeschossen. Nicht?

195

*Al-Hafi:* Den ganzen Hof  
 Erhalten, Euern Aufwand ganz allein  
 Bestritten.

*Saladin:* Ha! das, das ist meine Schwester! *Sie umarmend*

*Sittah:* Wer hatte, dies zu können, mich so reich  
 Gemacht als du, mein Bruder?

*Al-Hafi:* Wird schon auch

So bettelarm sie wieder machen, als  
Er selber ist.

200

*Saladin:* Ich arm? Der Bruder arm?  
Wenn hab' ich mehr, wenn weniger gehabt? –  
Ein Kleid, ein Schwert, ein Pferd – und einen  
Gott!  
Was brauch' ich mehr? Wenn kann's an dem mir fehlen?  
Und doch, Al-Hafi, könnt' ich mit dir schelten.

205

*Sittah:* Schilt nicht, mein Bruder. Wenn ich unserm Vater  
Auch seine Sorgen so erleichtern könnte!

*Saladin:* Ah! ah! Nun schlägst du meine Freudigkeit  
Auf einmal wieder nieder! – Mir, für mich  
Fehlt nichts und kann nichts fehlen. Aber ihm,  
Ihm fehlet und in ihm uns allen. – Sagt,  
Was soll ich machen? – Aus Ägypten kommt  
Vielleicht noch lange nichts. Woran das liegt,  
Weiß Gott. Es ist doch da noch alles ruhig. –  
Abbrechen, einziehen, sparen will ich gern,  
Mir gern gefallen lassen, wenn es mich,  
Bloß mich betrifft, bloß mich, und niemand sonst  
Darunter leidet. – Doch was kann das machen?  
Ein Pferd, ein Kleid, ein Schwert muß ich doch haben,  
Und meinem Gott ist auch nichts abzugingen.  
Ihm g'nügt schon so mit wenigem genug,  
Mit meinem Herzen. – Auf den Überschuß  
Von deiner Kasse, Hafi, hatt' ich sehr  
Gerechnet.

210

215

220

*Al-Hafi:* Überschuß? – Sagt selber, ob  
Ihr mich nicht hättet spießen, wenigstens  
Mich drosseln lassen, wenn auf Überschuß  
Ich von Euch wär' ergriffen worden. Ja,  
Auf Unterschleif! Das war zu wagen.

225

*Saladin:* Nun,  
Was machen wir denn aber? – Konntest du  
Vorerst bei niemand andern borgen als  
Bei Sittah?

230

*Sittah:* Würd' ich dieses Vorrecht, Bruder,  
 Mir haben nehmen lassen? Mir von ihm?  
 Auch noch besteh' ich drauf. Noch bin ich auf  
 Dem trocknen völlig nicht.

*Saladin:* Nur völlig nicht!  
 Das fehlte noch! – Geh gleich, mach Anstalt, Hafi! 235  
 Nimm auf, bei wem du kannst! und wie du kannst!  
 Geh, borg, versprich. – Nur, Hafi, borge nicht  
 Bei denen, die ich reich gemacht; denn borgen  
 Von diesen, möchte wiederfordern heißen.  
 Geh zu den Geizigsten: die werden mir 240  
 Am liebsten leihen; denn sie wissen wohl,  
 Wie gut ihr Geld in meinen Händen wuchert.

*Al-Hafi:* Ich kenne deren keine.

*Sittah:* Eben fällt  
 Mir ein gehört zu haben, Hafi, daß  
 Dein Freund zurückgekommen. 245

*Al-Hafi betroffen:* Freund? Mein Freund?  
 Wer wär' denn das?

*Sittah:* Dein hochgepriesner Jude.

*Al-Hafi:* Gepriesner Jude? Hoch von mir?

*Sittah:* Dem Gott –  
 Mich denkt des Ausdrucks noch recht wohl, des einst  
 Du selber dich von ihm bedienstest – dem  
 Sein Gott von allen Gütern dieser Welt 250  
 Das kleinst' und größte so in vollem Maß'  
 Ertheilet habe. –

*Al-Hafi:* Sagt' ich so? – Was meint'  
 Ich denn damit?

*Sittah:* Das kleinste: Reichtum. Und  
 Das größte: Weisheit.

*Al-Hafi:* Wie? Von einem Juden?  
 Von einem Juden hätt' ich das gesagt? 255

*Sittah:* Das hättest du von deinem Nathan nicht  
 Gesagt?



*Al-Hafi:* Ja so! von dem! vom Nathan! – Fiel  
Mir der doch garnicht bei. – Wahrhaftig? Der  
Ist endlich wieder heimgekommen? Ei!  
So mag's doch gar so schlecht mit ihm nicht stehn. – 260  
Ganz recht: den nannt' einmal das Volk den Weisen!  
Den Reichen auch.

*Sittah:* Den Reichen nennt es ihn  
Itzt mehr als je. Die ganze Stadt erschallt,  
Was er für Kostbarkeiten, was für Schätze  
Er mitgebracht.

*Al-Hafi:* Nun, ist's der Reiche wieder: 265  
So wird's auch wohl der Weise wieder sein.

*Sittah:* Was meinst du, Hafi, wenn du diesen angingst?

*Al-Hafi:* Und was bei ihm? – Doch wohl nicht  
borgen? – Ja,  
Da kennt Ihr ihn. – Er borgen! – Seine Weisheit  
Ist eben, daß er niemand borgt.

*Sittah:* Du hast 270  
Mir sonst doch ganz ein ander Bild von ihm  
Gemacht.

*Al-Hafi:* Zur Not wird er Euch Waren borgen.  
Geld aber, Geld? Geld nimmermehr! – Es ist  
Ein Jude freilich, übrigens, wie's nicht  
Viel Juden gibt. Er hat Verstand; er weiß 275  
Zu leben, spielt gut Schach. Doch zeichnet er  
Im Schlechten sich nicht minder als im Guten  
Von allen andern Juden aus. – Auf den,  
Auf den nur rechnet nicht. – Den Armen gibt  
Er zwar und gibt vielleicht trotz Saladin, 280  
Wenn schon nicht ganz so viel, doch ganz so gern,  
Doch ganz so sonder Ansehn. Jud' und Christ  
Und Muselman und Parsi, alles ist  
Ihm eins.

*Sittah:* Und so ein Mann . . .

*Saladin:* Wie kommt es denn,  
Daß ich von diesem Manne nie gehört? . . . 285

*Sittah:* Der sollte Saladin nicht borgen? Nicht  
Dem Saladin, der nur für andre braucht,  
Nicht sich?

*Al-Hafi:* Da seht nun gleich den Juden wieder.  
Den ganz gemeinen Juden! – Glaubt mir's doch! –  
Er ist aufs Geben Euch so eifersüchtig, 290  
So neidisch! Jedes Lohn von Gott, das in  
Der Welt gesagt wird, zög' er lieber ganz  
Allein. Nur darum eben leiht er keinem,  
Damit er stets zu geben habe. Weil  
Die Mild' ihm im Gesetz geboten, die 295  
Gefälligkeit ihm aber nicht geboten, macht  
Die Mild' ihn zu den ungefälligsten  
Gesellen auf der Welt. Zwar bin ich seit  
Geraumer Zeit ein wenig überm Fuß  
Mit ihm gespannt; doch denkt nur nicht, daß ich 300  
Ihm darum nicht Gerechtigkeit erzeige.  
Er ist zu allem gut, bloß dazu nicht,  
Bloß dazu wahrlich nicht. Ich will auch gleich  
Nur gehn, an andre Türen klopfen . . . Da  
Besinn' ich mich soeben eines Mohren, 305  
Der reich und geizig ist. – Ich geh', ich geh'.

*Sittah:* Was eilst du, Hafi?

*Saladin:* Laß ihn! laß ihn!

### Dritter Auftritt

*Sittah. Saladin.*

*Sittah:* Eilt  
Er doch, als ob er mir nur gern entkäme! –  
Was heißt das? – Hat er wirklich sich in ihm  
Betrogen, oder – möcht' er uns nur gern  
Betrügen? 310

*Saladin:* Wie? Das fragst du mich? Ich weiß  
Ja kaum, von wem die Rede war, und höre  
Von eurem Juden, eurem Nathan heut  
Zum erstenmal.

*Sittah:* Ist's möglich, daß ein Mann  
 Dir so verborgen blieb, von dem es heißt,  
 Er habe Salomons und Davids Gräber  
 Erforscht und wisse deren Siegel durch  
 Ein mächtiges geheimes Wort zu lösen?  
 Aus ihnen bring' er dann von Zeit zu Zeit  
 Die unermeßlichen Reichtümer an  
 Den Tag, die keinen mindern Quell verrieten.

315

320

*Saladin:* Hat seinen Reichtum dieser Mann aus Gräbern,  
 So waren's sicherlich nicht Salomons,  
 Nicht Davids Gräber. Narren lagen da  
 Begraben.

325

*Sittah:* Oder Bösewichter! – Auch  
 Ist seines Reichtums Quelle weit ergiebiger,  
 Weit unerschöpflicher als so ein Grab  
 Voll Mammon.

*Saladin:* Denn er handelt, wie ich hörte.

*Sittah:* Sein Saumtier treibt auf allen Straßen, zieht  
 Durch alle Wüsten; seine Schiffe liegen  
 In allen Häfen. Das hat mir wohl eh  
 Al-Hafi selbst gesagt und voll Entzücken  
 Hinzugefügt, wie groß, wie edel dieser,  
 Sein Freund, anwende, was so klug und emsig  
 Er zu erwerben für zu klein nicht achte!  
 Hinzugefügt, wie frei von Vorurteilen  
 Sein Geist, sein Herz, wie offen jeder Tugend,  
 Wie eingestimmt mit jeder Schönheit sei.

330

335

*Saladin:* Und itzt sprach Hafi doch so ungewiß,  
 So kalt von ihm.

*Sittah:* Kalt nun wohl nicht, verlegen.  
 Als halt' er's für gefährlich, ihn zu loben,  
 Und wollt' ihn unverdient doch auch nicht tadeln. –  
 Wie? oder wär' es wirklich so, daß selbst  
 Der Beste seines Volkes seinem Volke  
 Nicht ganz entfliehen kann? Daß wirklich sich  
 Al-Hafi seines Freunds von dieser Seite  
 Zu schämen hätte? – Sei dem, wie ihm wolle! –

340

345

Der Jude sei mehr oder weniger  
Als Jud'. Ist er nur reich: genug für uns!

*Saladin:* Du willst ihm aber doch das Seine mit  
Gewalt nicht nehmen, Schwester?

350

*Sittah:* Ja, was heißt  
Bei dir Gewalt? Mit Feu'r und Schwert? Nein, nein!  
Was braucht es mit den Schwachen für Gewalt  
Als ihre Schwäche? – Komm voritzz nur mit  
In meinen Harem, eine Sängerin  
Zu hören, die ich gestern erst gekauft.  
Es reift indes bei mir ein Anschlag,  
Den ich auf diesen Nathan habe. – Komm!

335

#### Vierter Auftritt

*Szene vor dem Hause des Nathan, wo es an die Palmen stößt.  
Recha und Nathan kommen heraus. Zu ihnen Daja*

*Recha:* Ihr habt Euch sehr verweilt, mein Vater. Er  
Wird kaum noch mehr zu treffen sein.

360

*Nathan:* Nun, nun;  
Wenn hier, hier untern Palmen schon nicht mehr:  
Doch anderwärts. – Sei itzt nur ruhig. – Sieh!  
Kommt dort nicht Daja auf uns zu?

*Recha:* Sie wird  
Ihn ganz gewiß verloren haben.

*Nathan:* Auch  
Wohl nicht.

365

*Recha:* Sie würde sonst geschwinder kommen.

*Nathan:* Sie hat uns wohl noch nicht gesehn . . .

*Recha:* Nun sieht  
Sie uns.

*Nathan:* Und doppelt ihre Schritte. Sieh!  
Sei doch nur ruhig! ruhig!

*Recha:* Wolltet Ihr  
Wohl eine Tochter, die hier ruhig wäre?  
Sich unbekümmert ließe, wessen Wohltat

370

Ihr Leben sei? Ihr Leben – das ihr nur  
So lieb, weil sie es Euch zuerst verdanket.

*Nathan:* Ich möchte dich nicht anders, als du bist:  
Auch wenn ich wüßte, daß in deiner Seele  
Ganz etwas andres noch sich rege

*Recha:* Was, 375  
Mein Vater?

*Nathan:* Fragst du mich? So schüchtern mich?  
Was auch in deinem Innern vorgeht, ist  
Natur und Unschuld. Laß es keine Sorge  
Dir machen! Mir, mir macht es keine. Nur  
Versprich mir: wenn dein Herz vernehmlicher 380  
Sich einst erklärt, mir seiner Wünsche keinen  
Zu bergen.

*Recha:* Schon die Möglichkeit, mein Herz  
Euch lieber zu verhüllen, macht mich zittern.

*Nathan:* Nichts mehr hiervon! Das ein- für allemal  
Ist abgetan. – Da ist ja Daja. – Nun? 385

*Daja:* Noch wandelt er hier untern Palmen und  
Wird gleich um jene Mauer kommen. – Seht,  
Da kömmt er!

*Recha:* Ah! und scheint unentschlossen,  
Wohin? ob weiter? ob hinab? ob rechts?  
Ob links?

*Daja:* Nein, nein; er macht den Weg ums Kloster 390  
Gewiß noch öfter, und dann muß er hier  
Vorbei. – Was gilt's?

*Recha:* Recht! recht! – Hast du ihn schon  
Gesprochen? Und wie ist er heut?

*Daja:* Wie immer.

*Nathan:* So macht nur, daß er euch hier nicht gewahr  
Wird! Tretet mehr zurück! Geht lieber ganz  
Hinein! 395

*Recha:* Nur einen Blick noch! – Ah! die Hecke,  
Die mir ihn stiehlt!

*Daja:* Kommt! kommt! Der Vater hat  
Ganz recht. Ihr lauft Gefahr, wenn er Euch sieht,  
Daß auf der Stell' er umkehrt.

*Recha:* Ah! die Hecke!

*Nathan:* Und kömmt er plötzlich dort aus ihr hervor:  
So kann er anders nicht, er muß euch sehn.  
Drum geht doch nur!

400

*Daja:* Kommt! kommt! Ich weiß ein Fenster,  
Aus dem wir sie bemerken können.

*Recha:* Ja?

*Beide hinein*

### Fünfter Auftritt

*Nathan und bald darauf der Tempelherr*

*Nathan:* Fast scheu' ich mich des Sonderlings. Fast macht  
Mich seine rauhe Tugend stutzen. Daß  
Ein Mensch doch einen Menschen so verlegen  
Soll machen können! – Ha! er kömmt. – Bei Gott!  
Ein Jüngling wie ein Mann. Ich mag ihn wohl,  
Den guten, trotz'gen Blick, den prallen Gang!  
Die Schale kann nur bitter sein, der Kern  
Ist's sicher nicht. – Wo sah ich doch dergleichen? –  
Verzeihet, edler Franke ...

405

410

*Tempelherr:* Was?

*Nathan:* Erlaubt ...

*Tempelherr:* Was, Jude? was?

*Nathan:* Daß ich mich untersteh',  
Euch anzureden.

*Tempelherr:* Kann ich's wehren? Doch  
Nur kurz.

415

*Nathan:* Verzicht, und eilet nicht so stolz,  
Nicht so verächtlich einem Mann vorüber,  
Den Ihr auf ewig Euch verbunden habt.

*Tempelherr:* Wie das? Ah, fast errat' ich's. Nicht? Ihr  
seid ...



*Nathan:* Ich heiße Nathan, bin des Mädchens Vater,  
 Das Eure Großmut aus dem Feu'r gerettet, 420  
 Und komme ...

*Tempelherr:* Wenn zu danken: – spart's! Ich hab'  
 Um diese Kleinigkeit des Dankes schon  
 Zuviel erdulden müssen. – Vollends Ihr,  
 Ihr seid mir gar nichts schuldig. Wußt' ich denn,  
 Daß dieses Mädchen Eure Tochter war? 425  
 Es ist der Tempelherren Pflicht, dem ersten  
 Dem besten beizuspringen, dessen Not  
 Sie sehn. Mein Leben war mir ohnedem  
 In diesem Augenblicke lästig. Gern,  
 Sehr gern ergriff ich die Gelegenheit, 430  
 Es für ein andres Leben in die Schanze  
 Zu schlagen: für ein andres, – wenn's auch nur  
 Das Leben einer Jüdin wäre.

*Nathan:* Groß  
 Groß und abscheulich! – Doch die Wendung läßt  
 Sich denken. Die bescheidne Größe flüchtet 435  
 Sich hinter das Abscheuliche, um der  
 Bewundrung auszuweichen. – Aber wenn  
 Sie so das Opfer der Bewundrung  
 Verschmäht, was für ein Opfer denn verschmäht  
 Sie minder? – Ritter, wenn Ihr hier nicht fremd 440  
 Und nicht gefangen wäret, würd' ich Euch  
 So dreist nicht fragen. Sagt, befiehlt: womit  
 Kann man Euch dienen?

*Tempelherr:* Ihr? Mit nichts.

*Nathan:* Ich bin  
 Ein reicher Mann.

*Tempelherr:* Der reichre Jude war  
 Mir nie der beßre Jude.

*Nathan:* Dürft Ihr denn 445  
 Darum nicht nützen, was demungeachtet  
 Er Beßres hat? nicht seinen Reichtum nützen?

*Tempelherr:* Nun gut, das will ich auch nicht ganz ver-  
 reden,

Um meines Mantels willen nicht. Sobald  
 Der ganz und gar verschlissen, weder Stich  
 Noch Fetze länger halten will: komm' ich  
 Und borge mir bei Euch zu einem neuen  
 Tuch oder Geld. – Seht nicht mit eins so finster!  
 Noch seid Ihr sicher; noch ist's nicht so weit  
 Mit ihm. Ihr seht, er ist so ziemlich noch  
 Im Stande. Nur der eine Zipfel da  
 Hat einen garst'gen Fleck: er ist versengt.  
 Und das bekam er, als ich Eure Tochter  
 Durchs Feuer trug.

450

455

*Nathan* der nach dem Zipfel greift und ihn betrachtet:  
 Es ist doch sonderbar,

460

Daß so ein böser Fleck, daß so ein Brandmal  
 Dem Mann ein bessres Zeugnis redet als  
 Sein eigner Mund. Ich möcht' ihn küssen gleich –  
 Den Flecken! – Ah, verzeiht! – Ich tat es ungern.

*Tempelherr:* Was?

*Nathan:* Eine Träne fiel darauf.

*Tempelherr:* Tut nichts!  
 Er hat der Tropfen mehr. – (Bald aber fängt  
 Mich dieser Jud' an zu verwirren.)

465

*Nathan:* Wär't  
 Ihr wohl so gut und schicktet Euern Mantel  
 Auch einmal meinem Mädchen?

*Tempelherr:* Was damit?

*Nathan:* Auch ihren Mund auf diesen Fleck zu drücken;  
 Denn Eure Kniee selber zu umfassen,  
 Wünscht sie nun wohl vergebens.

470

*Tempelherr:* Aber, Jude –  
 Ihr heißet Nathan? – Aber, Nathan – Ihr  
 Setzt Eure Worte sehr – sehr gut – sehr spitz –  
 Ich bin betreten – Allerdings – ich hätte . . .

*Nathan:* Stellt und verstellt Euch, wie Ihr wollt. Ich find'  
 Auch hier Euch aus. – Ihr war't zu gut, zu bieder,  
 Um höflicher zu sein. – Das Mädchen ganz

475

Gefühl, der weibliche Gesandte ganz  
 Dienstfertigkeit, der Vater weit entfernt –  
 Ihr trugt für ihren guten Namen Sorge,  
 Floht ihre Prüfung, floht, um nicht zu siegen.  
 Auch dafür dank' ich Euch –

480

*Tempelherr:* Ich muß gestehn,  
 Ihr wißt, wie Tempelherren denken sollten.

*Nathan:* Nur Tempelherren? Sollten bloß? und bloß  
 Weil es die Ordensregeln so gebieten?  
 Ich weiß, wie gute Menschen denken, weiß,  
 Daß alle Länder gute Menschen tragen.

485

*Tempelherr:* Mit Unterschied doch hoffentlich?

*Nathan:* Jawohl!  
 An Farb', an Kleidung, an Gestalt verschieden.

*Tempelherr:* Auch hier bald mehr, bald weniger als dort.

490

*Nathan:* Mit diesem Unterschied ist's nicht weit her.  
 Der große Baum braucht überall viel Boden,  
 Und mehrere, zu nah gepflanzt, zerschlagen  
 Sich nur die Äste. Mittelgut wie wir,  
 Find't sich hingegen überall in Menge.  
 Nur muß der eine nicht den andern mäkeln.  
 Nur muß der Knorr den Knubben hübsch vertragen.  
 Nur muß ein Gipfelchen sich nicht vermessen,  
 Daß es allein der Erde nicht entschossen.

495

*Tempelherr:* Sehr wohl gesagt! – Doch kennt Ihr auch  
 das Volk, 500

Das diese Menschenmäkelei zuerst  
 Getrieben? Wißt Ihr, Nathan, welches Volk  
 Zuerst das auserwählte Volk sich nannte?  
 Wie? Wenn ich dieses Volk nun zwar nicht haßte,  
 Doch wegen seines Stolzes zu verachten  
 Mich nicht entbrechen könnte? Seines Stolzes,  
 Den es auf Christ und Muselmann vererbte,  
 Nur sein Gott sei der rechte Gott! – Ihr stutzt,  
 Daß ich, ein Christ, ein Tempelherr, so rede?

505

Wenn hat und wo die fromme Raserei, 510  
 Den bessern Gott zu haben, diesen bessern  
 Der ganzen Welt als besten aufzudringen,  
 In ihrer schwärzesten Gestalt sich mehr  
 Gezeigt als hier, als itzt? Wem hier, wem itzt  
 Die Schuppen nicht vom Auge fallen . . . Doch 515  
 Sei blind, wer will! – Vergeßt, was ich gesagt,  
 Und laßt mich! *Will gehen*

*Nathan:* Ha! Ihr wißt nicht, wieviel fester  
 Ich nun mich an Euch drängen werde. – Kommt,  
 Wir müssen, müssen Freunde sein! – Verachtet  
 Mein Volk, so sehr Ihr wollt! Wir haben beide 520  
 Uns unser Volk nicht auserlesen. Sind  
 Wir unser Volk? Was heißt denn Volk?  
 Sind Christ und Jude eher Christ und Jude  
 Als Mensch? Ah! wenn ich einen mehr in Euch  
 Gefunden hätte, dem es g'nügt, ein Mensch 525  
 Zu heißen!

*Tempelherr:* Ja, bei Gott, das habt Ihr, Nathan!  
 Das habt Ihr! – Eure Hand! – Ich schäme mich,  
 Euch einen Augenblick verkannt zu haben.

*Nathan:* Und ich bin stolz darauf. Nur das Gemeine  
 Verkennt man selten. 530

*Tempelherr:* Und das Seltene  
 Vergißt man schwerlich. – Nathan, ja,  
 Wir müssen, müssen Freunde werden.

*Nathan:* Sind  
 Es schon. – Wie wird sich meine Recha freuen! –  
 Und, ah! welch eine heitre Ferne schließt  
 Sich meinen Blicken auf! – Kennt sie nur erst! 535

*Tempelherr:* Ich brenne vor Verlangen. – Wer stürzt dort  
 Aus euerm Hause: Ist's nicht ihre Daja?

*Nathan:* Jawohl. So ängstlich?

*Tempelherr:* Unsrer Recha ist  
 Doch nichts begegnet?

## Sechster Auftritt

*Die Vorigen und Daja eilig**Daja:* Nathan! Nathan!*Nathan:* Nun?*Daja:* Verzeihet, edler Ritter, daß ich Euch  
Muß unterbrechen. 540*Nathan:* Nun, was ist's?*Tempelherr:* Was ist's?*Daja:* Der Sultan hat geschickt. Der Sultan will  
Euch sprechen. Gott, der Sultan!*Nathan:* Mich? Der Sultan?Er wird begierig sein zu sehen, was  
Ich Neues mitgebracht. Sag nur, es sei 545  
Noch wenig oder gar nichts ausgepackt.*Daja:* Nein, nein! Er will nichts sehen, will Euch sprechen,  
Euch in Person, und bald, sobald Ihr könnt.*Nathan:* Ich werde kommen. – Geh nur wieder, geh!*Daja:* Nehmt ja nicht übel auf, gestrenger Ritter. – 550  
Gott, wir sind so bekümmert, was der Sultan  
Doch will.,*Nathan:* Das wird sich zeigen. Geh nur, geh!

## Siebenter Auftritt

*Nathan und der Tempelherr**Tempelherr:* So kennt Ihr ihn noch nicht? – Ich meine von  
Person.*Nathan:* Den Saladin? Noch nicht. Ich habe  
Ihn nicht vermieden, nicht gesucht zu kennen. 555  
Der allgemeine Ruf sprach viel zu gut  
Von ihm, daß ich nicht lieber glauben wollte  
Als sehn. Doch nun – wenn anders dem so ist –  
Hat er durch Sparung Eures Lebens . . .*Tempelherr:* Ja,  
Dem allerdings ist so. Das Leben, das 560  
Ich leb', ist sein Geschenk.

*Nathan:* Durch das er mir

Ein doppelt, dreifach Leben schenkte. Dies  
 Hat alles zwischen uns verändert, hat  
 Mit eins ein Seil mir umgeworfen, das  
 Mich seinem Dienst auf ewig fesselt. Kaum  
 Und kaum kann ich es nun erwarten, was  
 Er mir zuerst befehlen wird. Ich bin  
 Bereit zu allen, bin bereit, ihm zu  
 Gestehn, daß ich es Euretwegen bin.

565

*Tempelherr:* Noch hab' ich selber ihm nicht danken  
 können,

570

Sooft ich auch ihm in den Weg getreten.  
 Der Eindruck, den ich auf ihn machte, kam  
 So schnell, als schnell er wiederum verschwunden.  
 Wer weiß, ob er sich meiner gar erinnert,  
 Und dennoch muß er, einmal wenigstens,  
 Sich meiner noch erinnern, um mein Schicksal  
 Ganz zu entscheiden. Nicht genug, daß ich  
 Auf sein Geheiß noch bin, mit seinem Willen  
 Noch leb': ich muß nun auch von ihm erwarten,  
 Nach wessen Willen ich zu leben habe.

575

580

*Nathan:* Nicht anders! um so mehr will ich nicht säumen. –  
 Es fällt vielleicht ein Wort, das mir auf Euch  
 Zu kommen Anlaß gibt. – Erlaubt, verzeiht –  
 Ich eile – Wenn, wenn aber sehn wir Euch  
 Bei uns?

*Tempelherr:* Sobald ich darf.

585

*Nathan:* Sobald Ihr wollt.

*Tempelherr:* Noch heut.

*Nathan:* Und Euer Name? – muß ich bitten.

*Tempelherr:* Mein Name war – ist Curd von Staufen. –

*Nathan:* Curd.  
 Von Staufen? – Staufen? – Staufen?

*Tempelherr:* Warum fällt  
 Euch das so auf?

*Nathan:* Von Staufen? – Des Geschlechts  
Sind wohl schon mehrere ...

590

*Tempelherr:* O ja! hier waren,  
Hier faulen des Geschlechts schon mehrere.  
Mein Oheim selbst – mein Vater will ich sagen –,  
Doch warum schärft sich Euer Blick auf mich  
Je mehr und mehr?

*Nathan:* O nichts! O nichts! Wie kann  
Ich Euch zu sehn ermüden?

595

*Tempelherr:* Drum verlass'  
Ich Euch zuerst. Der Blick des Forschers fand  
Nicht selten mehr, als er zu finden wünschte.  
Ich fürcht' ihn, Nathan. Laßt die Zeit allmählich  
Und nicht die Neugier unsre Kundschaft machen.

*Er geht*

*Nathan der ihm mit Erstaunen nachsieht:*

«Der Forscher fand nicht selten mehr, als er  
Zu finden wünschte.» – Ist es doch, als ob  
In meiner Seel' er lese! – Wahrlich, ja.  
Das könnt' auch mir begegnen. – Nicht allein  
Wolfs Wuchs, Wolfs Gang: auch seine Stimme. So,  
Vollkommen so warf Wolf sogar den Kopf,  
Trug Wolf sogar das Schwert im Arm, strich Wolf  
Sogar die Augenbrauen mit der Hand,  
Gleichsam das Feuer seines Blicks zu bergen. –  
Wie solche tiefgeprägte Bilder doch  
Zuzeiten in uns schlafen können, bis  
Ein Wort, ein Laut, sie weckt! – Von Staufen! –  
Ganz recht, ganz recht, Filnek und Staufen! –  
Ich will das bald genauer wissen, bald.  
Nur erst zum Saladin! – Doch wie? lauscht dort  
Nicht Daja? – Nun, so komm nur näher, Daja.

600

605

610

615



## Achter Auftritt

*Daja. Nathan*

*Nathan:* Was gilt's? Nun drückt's euch beiden schon das Herz,

Noch ganz was anders zu erfahren, als  
Was Saladin mir will.

*Daja:* Verdenkt Ihr's ihr?  
Ihr fingt soeben an, vertraulicher  
Mit ihm zu sprechen, als des Sultans Botschaft  
Uns von dem Fenster scheuchte.

620

*Nathan:* Nun, so sag  
Ihr nur, daß sie ihn jeden Augenblick  
Erwarten darf.

*Daja:* Gewiß? Gewiß?

*Nathan:* Ich kann  
Mich doch auf dich verlassen, Daja? Sei  
Auf deiner Hut, ich bitte dich. Es soll  
Dich nicht gereuen. Dein Gewissen selbst  
Soll seine Rechnung dabei finden. Nur  
Verdirb mir nichts in meinem Plane. Nur  
Erzähl' und frage mit Bescheidenheit,  
Mit Rückhalt ...

625

*Daja:* Daß Ihr doch noch erst so was  
Erinnern könnt! – Ich geh'; geht Ihr nur auch.  
Denn seht! ich glaube gar, da kömmt vom Sultan  
Ein zweiter Bot', Al-Hafi, Euer Derwisch.

630

*Geht ab*

## Neunter Auftritt

*Nathan. Al-Hafi*

*Al-Hafi:* Ha! ha! zu Euch woll't ich nun eben wieder.

*Nathan:* Ist's denn so eilig? Was verlangt er denn  
Von mir?

635

*Al-Hafi:* Wer?

*Nathan:* Saladin. – Ich komm', ich komme.

*Al-Hafi:* Zu wem? Zum Saladin?

*Nathan:* Schickt Saladin  
Dich nicht?

*Al-Hafi:* Mich? Nein. Hat er denn schon geschickt?

*Nathan:* Ja, freilich hat er.

*Al-Hafi:* Nun, so ist es richtig.

*Nathan:* Was? was ist richtig?

640

*Al-Hafi:* Daß – ich bin nicht schuld!  
Gott weiß, ich bin nicht schuld. – Was hab' ich nicht  
Von Euch gesagt, gelogen, um es abzuwenden!

*Nathan:* Was abzuwenden? Was ist richtig?

*Al-Hafi:* Daß

Nun Ihr sein Defterdar geworden. Ich  
Bedaure Euch. Doch mit ansehen will' ich's nicht.  
Ich geh' von Stund' an. Geh, Ihr habt es schon  
Gehört, wohin, und wißt den Weg. – Habt Ihr  
Des Wegs was zu bestellen, sagt: ich bin  
Zu Diensten. Freilich muß es mehr nicht sein,  
Als was ein Nackter mit sich schleppen kann.  
Ich geh', sagt bald ...

645

650

*Nathan:* Besinn dich doch, Al-Hafi!  
Besinn dich, daß ich noch von gar nichts weiß!  
Was plauderst du denn da?

*Al-Hafi:* Ihr bringt sie doch  
Gleich mit, die Beutel?

*Nathan:* Beutel?

*Al-Hafi:* Nun, das Geld,  
Daß Ihr dem Saladin vorschießen sollt.

655

*Nathan:* Und weiter ist es nichts?

*Al-Hafi:* Ich sollt' es wohl

Mitansehn, wie er Euch von Tag zu Tag  
Aushöhlen wird bis auf die Zehen? Sollt'  
Es wohl mitansehn, daß Verschwendung aus  
Der weisen Milde sonst nie leeren Scheuern  
So lange borgt und borgt und borgt, bis auch

660

Die armen eingebornen Mäuschen drin  
 Verhungern? – Bildet Ihr vielleicht Euch ein,  
 Wer Euers Gelds bedürftig sei, der werde  
 Doch Euerm Rate wohl auch folgen? – Ja,  
 Er Rate folgen! Wenn hat Saladin  
 Sich raten lassen? – Denkt nur, Nathan, was  
 Mir eben itzt mit ihm begegnet.

665

*Nathan:*

Nun?

*Al-Hafi:* Da komm' ich zu ihm, eben daß er Schach  
 Gespielt mit seiner Schwester. Sittah spielt  
 Nicht übel, und das Spiel, das Saladin  
 Verloren glaubte, schon gegeben hatte,  
 Das stand noch ganz so da. Ich seh' Euch hin  
 Und sehe, daß das Spiel noch lange nicht  
 Verloren.

670

*Nathan:* Ei! das war für dich ein Fund!

675

*Al-Hafi:* Er durfte mit dem König an den Bauer  
 Nur rücken, auf ihr Schach. – Wenn ich's Euch gleich  
 Nur zeigen könnte!

*Nathan:*

O, ich traue dir!

*Al-Hafi:* Denn so bekam der Roche Feld: und sie  
 War hin. – Das alles will ich ihm nun weisen  
 Und ruf' ihn. – Denkt! . . .

680

*Nathan:*

Er ist nicht deiner Meinung?

*Al-Hafi:* Er hört mich gar nicht an und wirft verächtlich  
 Das ganze Spiel in Klumpen.

*Nathan:*

Ist das möglich?

*Al-Hafi:* Und sagt: er wolle matt nun einmal sein!  
 Er wolle! Heißt das spielen?

*Nathan:*

Schwerlich wohl.

685

Heißt mit dem Spiele spielen.

*Al-Hafi:*

Gleichwohl galt

Es keine taube Nuß.

*Nathan:*

Geld hin, Geld her!

Das ist das wenigste. Allein dich gar

Nicht anzuhören! Über einen Punkt  
 Von solcher Wichtigkeit dich nicht einmal 690  
 Zu hören! Deinen Adlerblick nicht zu  
 Bewundern! Das, das schreit um Rache: nicht?

*Al-Hafi:* Ach was! Ich sag' Euch das nur so, damit  
 Ihr sehen könnt, was für ein Kopf er ist.  
 Kurz, ich, ich halt's mit ihm nicht länger aus. 695  
 Da lauf' ich nun bei allen schmutz'gen Mohren  
 Herum und frage, wer ihm borgen will.  
 Ich, der ich nie für mich gebettelt habe,  
 Soll nun für andre borgen. Borgen ist  
 Viel besser nicht als betteln: sowie leihen, 700  
 Auf Wucher leihen, nicht viel besser ist  
 Als stehlen. Unter meinen Gebern, an  
 Dem Ganges, brauch' ich beides nicht und brauche  
 Das Werkzeug beider nicht zu sein. Am Ganges,  
 Am Ganges nur gibt's Menschen. Hier seid Ihr 705  
 Der einzige, der noch so würdig wäre,  
 Daß er am Ganges lebte. – Wollt Ihr mit? –  
 Laßt ihm mit eins den Plunder ganz im Stiche,  
 Um den es ihm zu tun. Er bringt Euch nach  
 Und nach doch drum. So wär' die Plackerei 710  
 Auf einmal aus. Ich schaff' Euch einen Delk.  
 Kommt! kommt!

*Nathan:* Ich dächte zwar, das blieb' uns ja  
 Noch immer übrig. Doch, Al-Hafi, will  
 Ich's überlegen. Warte . . .

*Al-Hafi:* Überlegen?  
 Nein, so was überlegt sich nicht. 715

*Nathan:* Nur bis  
 Ich von dem Sultan wiederkomme, bis  
 Ich Abschied erst . . .

*Al-Hafi:* Wer überlegt, der sucht  
 Bewegungsgründe, nicht zu dürfen. Wer  
 Sich Knall und Fall, ihm selbst zu leben, nicht  
 Entschließen kann, der lebet andrer Sklav' 720

Auf immer. – Wie Ihr wollt! – Lebt wohl! wie's Euch  
Wohl dünkt. – Mein Weg liegt dort und Eurer da.

*Nathan:* Al-Hafi! Du wirst selbst doch erst das Deine  
Berichtigen?

*Al-Hafi:* Ach, Possen! Der Bestand  
Von meiner Kass' ist nicht des Zählens wert,  
Und meine Rechnung bürgt – Ihr oder Sittah.  
Lebt wohl! *Ab*

725

*Nathan ihm nachsehend:* Die bürg' ich! – Wilder, guter,  
edler –

Wie nenn' ich ihn? – Der wahre Bettler ist  
Doch einzig und allein der wahre König!

*Von einer anderen Seite ab*

## Dritter Aufzug

### Erster Auftritt

*Szene: in Nathans Hause*

*Recha und Daja*

*Recha:* Wie, Daja, drückte sich mein Vater aus?

«Ich dürf' ihn jeden Augenblick erwarten?»

Das klingt – nicht wahr? –, als ob er noch so bald

Erscheinen werde. – Wieviel Augenblicke

Sind aber schon vorbei! – Ah nun: wer denkt

5

An die verflossenen? – Ich will allein

In jedem nächsten Augenblicke leben.

Er wird doch einmal kommen, der ihn bringt.

*Daja:* O der verwünschten Botschaft von dem Sultan!

Denn Nathan hätte sicher ohne sie

10

Ihn gleich mithergebracht.

*Recha:* Und wenn er nun

Gekommen, dieser Augenblick, wenn denn

Nun meiner Wünsche wärmster, innigster

Erfüllet ist: was dann? – was dann?

*Daja:* Was dann?

Dann hoff' ich, daß auch meiner Wünsche wärmster

15

Soll in Erfüllung gehen.

*Recha:* Was wird dann

In meiner Brust an dessen Stelle treten,

Die schon verlernt, ohn' einen herrschenden

Wunsch aller Wünsche sich zu dehnen? – Nichts?

Ah, ich erschrecke! ...

*Daja:* Mein, mein Wunsch wird dann

20

An des erfüllten Stelle treten, meiner.

Mein Wunsch, dich in Europa, dich in Händen

Zu wissen, welche deiner würdig sind.

*Recha:* Du irrst. – Was diesen Wunsch zu deinen macht,

Das nämliche verhindert, daß er meiner

25

Je werden kann. Dich zieht dein Vaterland:  
 Und meines, meines sollte mich nicht halten?  
 Ein Bild der Deinen, das in deiner Seele  
 Noch nicht verloschen, sollte mehr vermögen,  
 Als die ich sehn und greifen kann und hören;  
 Die Meinen?

30

*Daja:* Sperre dich, soviel du willst!  
 Des Himmels Wege sind des Himmels Wege.  
 Und wenn es nun dein Retter selber wäre,  
 Durch den sein Gott, für den er kämpft, dich in  
 Das Land, dich zu dem Volke führen wollte,  
 Für welche du geboren wurdest?

35

*Recha:* *Daja!*  
 Was sprichst du da nun wieder, liebe Daja!  
 Du hast doch wahrlich deine sonderbaren  
 Begriffe! «Sein, sein Gott! für den er kämpft!»  
 Wem eignet Gott? was ist das für ein Gott,  
 Der einem Menschen eignet? der für sich  
 Muß kämpfen lassen? – Und wie weiß  
 Man denn, für welchen Erdkloß man geboren,  
 Wenn man's für den nicht ist, auf welchem man  
 Geboren? – Wenn mein Vater dich so hörte! –  
 Was tat er dir, mir immer nur mein Glück  
 So weit von ihm als möglich vorzuspiegeln?  
 Was tat er dir, den Samen der Vernunft,  
 Den er so rein in meine Seele streute,  
 Mit deines Landes Unkraut oder Blumen  
 So gern zu mischen? – Liebe, liebe Daja,  
 Er will nun deine bunten Blumen nicht  
 Auf meinem Boden! – Und ich muß dir sagen,  
 Ich selber fühle meinen Boden, wenn  
 Sie noch so schön ihn kleiden, so entkräftet,  
 So ausgezehrt durch deine Blumen, fühle  
 In ihrem Dufte, sauersüßem Dufte.  
 Mich so betäubt, so schwindelnd! – Dein Gehirn  
 Ist dessen mehr gewohnt. Ich tadle drum  
 Die stärkern Nerven nicht, die ihn vertragen.

40

45

50

55

60



Nur schlägt er mir nicht zu, und schon dein Engel,  
Wie wenig fehlte, daß er mich zur Närrin  
Gemacht? – Noch schäm' ich mich vor meinem Vater  
Der Posse!

*Daja:* Posse! – Als ob der Verstand  
Nur hier zu Hause wäre! Posse! Posse!  
Wenn ich nur reden dürfte!

65

*Recha:* Darfst du nicht?  
Wenn war ich nicht ganz Ohr, sooft es dir  
Gefiel, von deinen Glaubenshelden mich  
Zu unterhalten? Hab' ich ihren Taten  
Nicht stets Bewunderung und ihren Leiden  
Nicht immer Tränen gern gezollt? Ihr Glaube  
Schien freilich mir das Heldenmäßigkeit  
An ihnen nie. Doch so viel tröstender  
War mir die Lehre, daß Ergebenheit  
In Gott von unserm Wähnen über Gott  
So ganz und gar nicht abhängt. – Liebe Daja,  
Das hat mein Vater uns so oft gesagt;  
Darüber hast du selbst mit ihm so oft  
Dich einverstanden; warum untergräbst  
Du denn allein, was du mit ihm zugleich  
Gebauet? – Liebe Daja, das ist kein  
Gespräch, womit wir unserm Freund am besten  
Entgegensehn. Für mich zwar, ja! Denn mir,  
Mir liegt daran unendlich, ob auch er . . .  
Horch, Daja! – Kommt es nicht an unsre Türe!  
Wenn er es wäre! Horch!

70

75

80

■

## Zweiter Auftritt

*Recha. Daja und der Tempelherr, dem jemand von außen die  
Türe öffnet mit den Worten:*

Nur hier herein!

*Recha fährt zusammen, faßt sich und will ihm zu Füßen fallen.  
Er ist's! – Mein Retter, ah!*

*Tempelherr:* Dies zu vermeiden,  
Erschien ich bloß so spät: und doch –

*Recha:*

Ich will

Ja zu den Füßen dieses stolzen Mannes  
 Nur Gott noch einmal danken, nicht dem Manne. 90  
 Der Mann will keinen Dank, will ihn so wenig,  
 Als ihn der Wassereimer will, der bei  
 Dem Löschen so geschäftig sich erwiesen.  
 Der ließ sich füllen, ließ sich leeren, mir  
 Nichts, dir nichts: also auch der Mann. Auch der 95  
 Ward nun so in die Glut hineingestoßen;  
 Da fiel ich ungefähr ihm in die Arm;  
 Da blieb ich ungefähr so wie ein Funken  
 Auf seinem Mantel ihm in seinen Armen,  
 Bis wiederum, ich weiß nicht was, uns beide 100  
 Herausschmiß aus der Glut. – Was gibt es da  
 Zu danken? – In Europa treibt der Wein  
 Zu noch weit andern Taten. – Tempelherren,  
 Die müssen einmal nun so handeln, müssen  
 Wie etwas besser zugelernte Hunde 105  
 Sowohl aus Feuer als aus Wasser holen.

*Tempelherr, der sie mit Erstaunen und Unruhe die ganze Zeit  
 über betrachtet:* O Daja, Daja! Wenn in Augenblicken  
 Des Kummers und der Galle meine Laune  
 Dich übel anließ: warum jede Torheit,  
 Die meiner Zung' entfuhr, ihr hinterbringen? 110  
 Das hieß: sich zu empfindlich rächen, Daja!  
 Doch wenn du nur von nun an besser mich  
 Bei ihr vertreten willst!

*Daja:*

Ich denke, Ritter,

Ich denke nicht, daß diese kleinen Stacheln,  
 Ihr an das Herz geworfen, Euch da sehr 115  
 Geschadet haben.

*Recha:*

Wie? Ihr hattet Kummer?

Und war't mit Euerm Kummer geiziger  
 Als Euerm Leben?

*Tempelherr:*

Gutes, holdes Kind! –

Wie ist doch meine Seele zwischen Auge  
 Und Ohr geteilt! – Das war das Mädchen nicht, 120

Nein, nein, das war es nicht, das aus dem Feuer  
 Ich holte. – Denn wer hätte die gekannt  
 Und aus dem Feuer nicht geholt? Wer hätte  
 Auf mich gewartet? – Zwar – verstellt – der Schreck  
*Pause, unter der er in Anschauung ihrer sich wie verliert*

*Recha:* Ich aber find' Euch noch den nämlichen. – 125  
*Desgleichen, bis sie fortfährt, um ihn in seinem Anstaunen zu unterbrechen*

Nun, Ritter, sagt uns doch, wo Ihr so lange  
 Gewesen. – Fast dürft' ich auch fragen, wo  
 Ihr itzo seid?

*Tempelherr:* Ich bin, – wo ich vielleicht  
 Nicht sollte sein.

*Recha:* Wo Ihr gewesen? – Auch 130  
 Wo Ihr vielleicht nicht solltet sein gewesen?  
 Das ist nicht gut.

*Tempelherr:* Auf – auf – wie heißt der Berg?  
 Auf Sinai.

*Recha:* Auf Sinai? – Ah schön!  
 Nun kann ich zuverlässig doch einmal  
 Erfahren, ob es wahr . . .

*Tempelherr:* Was? was? Ob's wahr, 135  
 Daß noch daselbst der Ort zu sehn, wo Moses  
 Vor Gott gestanden, als . . .

*Recha:* Nun, das wohl nicht; 140  
 Denn wo er stand, stand er vor Gott. Und davon  
 Ist mir zur G'nüge schon bekannt. – Ob's wahr,  
 Möcht' ich nur gern von Euch erfahren, daß –  
 Daß es bei weitem nicht so mühsam sei,  
 Auf diesen Berg hinaufzusteigen als  
 Herab? – Denn seht, soviel ich Berge noch  
 Gestiegen bin, war's just das Gegenteil. –  
 Nun, Ritter? – Was? – Ihr kehrt Euch von mir ab?  
 Wollt mich nicht sehn?

*Tempelherr:* Weil ich Euch hören will. 145

*Recha:* Weil Ihr mich nicht wollt merken lassen, daß  
 Ihr meiner Einfalt lächelt, daß Ihr lächelt,

Wie ich Euch doch so gar nichts Wichtigers  
 Von diesem heiligen Berg aller Berge  
 Zu fragen weiß? Nicht wahr?

*Tempelherr:* So muß 150  
 Ich doch Euch wieder in die Augen sehn. –  
 Was? Nun schlägt Ihr sie nieder? Nun verbeißt  
 Das Lächeln Ihr? wie ich noch erst in Mienen,  
 In zweifelhaften Mienen lesen will,  
 Was ich so deutlich hör', Ihr so vernehmlich 155  
 Mir sagt – verschweigt? – Ah Recha! Recha! Wie  
 Hat er so wahr gesagt: «Kennt sie nur erst!»

*Recha:* Wer hat? – von wem? – Euch das gesagt?

*Tempelherr:* «Kennt sie  
 Nur erst!» hat Euer Vater mir gesagt,  
 Von Euch gesagt. 160

*Daja:* Und ich nicht etwa auch?  
 Ich denn nicht auch?

*Tempelherr:* Allein wo ist er denn?  
 Wo ist denn Euer Vater? Ist er noch  
 Beim Sultan?

*Recha:* Ohne Zweifel.

*Tempelherr:* Noch, noch da? –  
 O mich Vergeßlichen! Nein, nein; da ist  
 Er schwerlich mehr. – Er wird dort unten bei 165  
 Dem Kloster meiner warten, ganz gewiß.  
 So red'ten, mein' ich, wir es ab. Erlaubt!  
 Ich geh', ich hol' ihn . . .

*Daja:* Das ist meine Sache.  
 Bleibt, Ritter, bleibt. Ich bring' ihn unverzüglich.

*Tempelherr:* Nicht so, nicht so! Er sieht mir selbst ent- 170  
 gegen,  
 Nicht Euch. Dazu, er könnte leicht, . . . wer weiß? –  
 Er könnte bei dem Sultan leicht, – Ihr kennt  
 Den Sultan nicht! – leicht in Verlegenheit  
 Gekommen sein. – Glaubt mir, es hat Gefahr,  
 Wenn ich nicht geh'. 175

*Recha:* Gefahr? Was für Gefahr?

*Tempelherr:* Gefahr für mich, für Euch, für ihn, wenn ich  
Nicht schleunig, schleunig geh'. *Ab*

### Dritter Auftritt

*Recha und Daja*

*Recha:* Was ist das, Daja? –  
So schnell? – Was kömmt ihm an? Was fiel ihm auf?  
Was jagt ihn?

*Daja:* Laßt nur, laßt. Ich denk', es ist  
Kein schlimmes Zeichen.

180

*Recha:* Zeichen? Und wovon?

*Daja:* Daß etwas vorgeht innerhalb. Es kocht  
Und soll nicht überkochen. Laßt ihn nur,  
Nun ist's an Euch.

*Recha:* Was ist an mir? Du wirst  
Wie er mir unbegreiflich.

*Daja:* Bald nun könnt  
Ihr ihm die Unruh' all vergelten, die  
Er Euch gemacht hat. Seid nur aber auch  
Nicht allzu streng, nicht allzu rachbegierig.

185

*Recha:* Wovon du sprichst, das magst du selber wissen.

*Daja:* Und seid denn Ihr bereits so ruhig wieder?

*Recha:* Das bin ich, ja, das bin ich . . .

*Daja:* Wenigstens  
Gesteht, daß Ihr Euch seiner Unruh' freut  
Und seiner Unruh' danket, was Ihr itzt  
Von Ruh' genießt.

190

*Recha:* Mir völlig unbewußt!  
Denn was ich höchstens dir gestehen könnte,  
Wär', daß es mich – mich selbst befremdet, wie  
Auf einen solchen Sturm in meinem Herzen  
So eine Stille plötzlich folgen können.  
Sein voller Anblick, sein Gespräch, sein Tun  
Hat mich . . .

195

*Daja:*                               Gesättigt schon?

*Recha:*   Gesättigt will

Ich nun nicht sagen, nein – bei weitem nicht –

200

*Daja:* Den heißen Hunger nur gestillt.

*Recha:*   Nun ja,

Wenn du so willst.

*Daja:*                               Ich eben nicht.

*Recha:*   Er wird

Mir ewig wert, mir ewig werter als

Mein Leben bleiben: wenn auch schon mein Puls

Nicht mehr bei seinem bloßen Namen wechselt,

205

Nicht mehr mein Herz, sooft ich an ihn denke,

Geschwinder, stärker schlägt. – Was schwatz' ich? Komm,

Komm, liebe Daja, wieder an das Fenster,

Das auf die Palmen sieht!

*Daja:*                               So ist er doch

Wohl noch nicht ganz gestillt, der heiße Hunger.

210

*Recha:* Nun werd' ich auch die Palmen wieder sehn:

Nicht ihn bloß untern Palmen.

*Daja:*   Diese Kälte

Beginnt auch wohl ein neues Fieber nur.

*Recha:* Was Kält'? Ich bin nicht kalt. Ich sehe wahrlich

Nicht minder gern, was ich mit Ruhe sehe.

215

### Vierter Auftritt

*Szene: ein Audienzsaal in dem Palaste des Saladin*

*Saladin und Sittah*

*Saladin im Hereintreten gegen die Türe:*

Hier bringt den Juden her, sobald er kömmt.

Er scheint sich eben nicht zu übereilen.

*Sittah:* Er war auch wohl nicht bei der Hand, nicht gleich  
Zu finden.

*Saladin:*               Schwester! Schwester!

*Sittah:*   Tust du doch,

Als stünde dir ein Treffen vor.

220

*Saladin:*

Und das

Mit Waffen, die ich nicht gelernt zu führen.

Ich soll mich stellen, soll besorgen lassen,

Soll Fallen legen, soll auf Glatteis führen.

Wenn hätt' ich das gekonnt? Wo hätt' ich das

Gelernt? – Und soll das alles, ah, wozu?

225

Wozu? – Um Geld zu fischen! Geld! – Um Geld,

Geld einem Juden abzubangen! Geld!

Zu solchen kleinen Listen wär' ich endlich

Gebracht, der Kleinigkeiten kleinste mir

Zu schaffen?

230

*Sittah:*

Jede Kleinigkeit, zu sehr

Verschmäh't, die rächt sich, Bruder.

*Saladin:*

Leider wahr. –

Und wenn nun dieser Jude gar der gute,

Vernünft'ge Mann ist, wie der Derwisch dir

Ihn ehemals beschrieben?

*Sittah:*

O, nun dann?

Was hat es dann für Not! Die Schlinge liegt

235

Ja nur dem geizigen, besorglichen,

Furchtsamen Juden: nicht dem guten, nicht

Dem weisen Manne. Dieser ist ja so

Schon unser, ohne Schlinge. Das Vergnügen

Zu hören, wie ein solcher Mann sich ausred't:

240

Mit welcher dreisten Stärk' entweder er

Die Stricke kurz zerreißt, oder auch

Mit welcher schlauen Vorsicht er die Netze

Vorbei sich windet: dies Vergnügen hast

Du obendrein.

*Saladin:*

Nun, das ist wahr. Gewiß,

245

Ich freue mich darauf.

*Sittah:*

So kann dich ja

Auch weiter nichts verlegen machen; denn

Ist's einer aus der Menge bloß, ist's bloß

Ein Jude wie ein Jude: gegen den

Wirst du dich doch nicht schämen, so zu scheinen,

Wie er die Menschen all sich denkt? Vielmehr,

250



Wer sich ihm besser zeigt, der zeigt sich ihm  
Als Geck, als Narr.

*Saladin:* So muß ich ja wohl gar  
Schlecht handeln, daß von mir der Schlechte nicht  
Schlecht denke?

*Sittah:* Traun! wenn du schlecht handeln nennst, 255  
Ein jedes Ding nach seiner Art zu brauchen.

*Saladin:* Was hätt' ein Weiberkopf erdacht, das er  
Nicht zu beschönen wüßte!

*Sittah:* Zu beschönen!

*Saladin:* Das feine, spitze Ding, besorg' ich nur,  
In meiner plumpen Hand zerbricht! – So was 260  
Will ausgeführt sein, wie's erfunden ist:  
Mit aller Pffiffigkeit, Gewandtheit. – Doch,  
Mag's doch nur, mag's! Ich tanze, wie ich kann,  
Und könnt' es freilich, lieber – schlechter noch  
Als besser.

*Sittah:* Trau dir auch nicht zu wenig! 265  
Ich stehe dir für dich! Wenn du nur willst. –  
Daß uns die Männer deinesgleichen doch  
So gern bereden möchten, nur ihr Schwert,  
Ihr Schwert nur habe sie so weit gebracht.  
Der Löwe schämt sich freilich, wenn er mit 270  
Dem Fuchse jagt: – des Fuchses, nicht der List.

*Saladin:* Und daß die Weiber doch so gern den Mann  
Zu sich herunter hätten! – Geh nur, geh!  
Ich glaube, meine Lektion zu können.

*Sittah:* Was? Ich soll gehn? 275

*Saladin:* Du wolltest doch nicht bleiben?

*Sittah:* Wenn auch nicht bleiben . . . im Gesicht euch bleiben –  
Doch hier im Nebenzimmer –

*Saladin:* Da zu horchen?  
Auch das nicht, Schwester, wenn ich soll bestehn. –  
Fort, fort! der Vorhang rauscht; er kömmt! – doch daß  
Du ja nicht da verweilst! Ich sehe nach. 280

*Indem sie sich durch die eine Thür entfernt, tritt Nathan zu der  
anderen herein, und Saladin hat sich gesetzt*

## Fünfter Auftritt

*Saladin und Nathan*

*Saladin:* Tritt näher, Jude! – Näher! – Nur ganz her!  
Nur ohne Furcht!

*Nathan:* Die bleibe deinem Feinde!

*Saladin:* Du nennst dich Nathan?

*Nathan:* Ja.

*Saladin:* Den weisen Nathan?

*Nathan:* Nein.

*Saladin:* Wohl! Nennst du dich nicht, nennt dich das Volk!

*Nathan:* Kann sein, das Volk!

285

*Saladin:* Du glaubst doch nicht, daß ich  
Verächtlich von des Volkes Stimme denke? –  
Ich habe längst gewünscht den Mann zu kennen,  
Den es den Weisen nennt.

*Nathan:* Und wenn es ihn  
Zum Spott so nannte? Wenn dem Volke weise  
Nichts weiter wär' als klug? Und klug nur der,  
Der sich auf seinen Vorteil gut versteht?

290

*Saladin:* Auf seinen wahren Vorteil, meinst du doch?

*Nathan:* Dann freilich wär' der Eigennützigste  
Der Klügste. Dann wär' freilich klug und weise  
Nur eins.

295

*Saladin:* Ich höre dich erweisen, was  
Du widersprechen willst. – Des Menschen wahre  
Vorteile, die das Volk nicht kennt, kennst du,  
Hast du zu kennen wenigstens gesucht,  
Hast drüber nachgedacht: das auch allein  
Macht schon den Weisen.

300

*Nathan:* Der sich jeder dünkt  
Zu sein.

*Saladin:* Nun der Bescheidenheit genug!  
Denn sie nur immerdar zu hören, wo  
Man trockene Vernunft erwartet, ekelt.

*Er springt auf*

Laß uns zur Sache kommen! Aber, aber  
Aufrichtig, Jud', aufrichtig!

305

*Nathan:* Sultan, ich  
Will sicherlich dich so bedienen, daß  
Ich deiner fernern Kundschaft würdig bleibe.

*Saladin:* Bedienen? wie?

*Nathan:* Du sollst das Beste haben  
Von allem, sollst es um den billigsten  
Preis haben.

310

*Saladin:* Wovon sprichst du? Doch wohl nicht  
Von deinen Waren? – Schachern wird mit dir  
Schon meine Schwester. (Das der Horcherin!) –  
Ich habe mit dem Kaufmann nichts zu tun.

*Nathan:* So wirst du ohne Zweifel wissen wollen  
Was ich auf meinem Wege von dem Feinde,  
Der allerdings sich wieder reget, etwa  
Bemerkt, getroffen? – Wenn ich unverhohlen . . .

315

*Saladin:* Auch darauf bin ich eben nicht mit dir  
Gesteuert. Davon weiß ich schon, soviel  
Ich nötig habe. – Kurz; –

*Nathan:* Gebiete, Sultan.

320

*Saladin:* Ich heische deinen Unterricht in ganz  
Was anderm, ganz was anderm. – Da du nun  
So weise bist: so sage mir doch einmal –  
Was für ein Glaube, was für ein Gesetz  
Hat dir am meisten eingeleuchtet?

325

*Nathan:* Sultan,  
Ich bin ein Jud'.

*Saladin:* Und ich ein Muselman.  
Der Christ ist zwischen uns. – Von diesen drei  
Religionen kann doch eine nur  
Die wahre sein. – Ein Mann wie du bleibt da  
Nicht stehen, wo der Zufall der Geburt  
Ihn hingeworfen, oder wenn er bleibt,  
Bleibt er aus Einsicht, Gründen, Wahl des Bessern.

330

Wohlan! so teile deine Einsicht mir  
 Dann mit! Laß mich die Gründe hören, denen  
 Ich selber nachzugrübeln nicht die Zeit 335  
 Gehabt! Laß mich die Wahl, die diese Gründe  
 Bestimmt, – versteht sich, im Vertrauen – wissen,  
 Damit ich sie zu meiner mache! Wie?  
 Du stutest? wägst mich mit dem Auge? – Kann  
 Wohl sein, daß ich der erste Sultan bin, 340  
 Der eine solche Grille hat, die mich  
 Doch eines Sultans eben nicht so ganz  
 Unwürdig dünkt. – Nicht wahr? – So rede doch!  
 Sprich! – Oder willst du einen Augenblick,  
 Dich zu bedenken? Gut, ich geb' ihn dir. – 345  
 (Ob sie wohl horcht? Ich will sie doch belauschen,  
 Will hören, ob ich's recht gemacht. –) Denk nach!  
 Geschwind, denk nach! Ich säume nicht, zurück-  
 Zukommen.

*Er geht in das Nebenzimmer, nach welchem sich Sittah begeben*

### Sechster Auftritt

*Nathan allein.* Hm! hm! – Wunderlich! – Wie ist  
 Mir denn? – Was will der Sultan? Was? – Ich bin 350  
 Auf Geld gefaßt, und er will – Wahrheit. Wahrheit!  
 Und will sie so, – so bar, so blank, – als ob  
 Die Wahrheit Münze wäre! – Ja, wenn noch  
 Uralte Münze, die gewogen ward! –  
 Das ginge noch! Allein so neue Münze, 355  
 Die nur der Stempel macht, die man aufs Brett  
 Nur zählen darf, das ist sie doch nun nicht!  
 Wie Geld in Sack, so striche man in Kopf  
 Auch Wahrheit ein? Wer ist denn hier der Jude?  
 Ich oder er? – Doch wie? Sollt' er auch wohl 360  
 Die Wahrheit nicht in Wahrheit fodern? – Zwar,  
 Zwar der Verdacht, daß er die Wahrheit nur  
 Als Falle brauche, wär' auch gar zu klein! –  
 Zu klein? – Was ist für einen Großen denn  
 Zu klein? – Gewiß, gewiß: er stürzte mit 365

Der Türe so ins Haus! Man pocht doch, hört  
 Doch erst, wenn man als Freund sich naht. – Ich muß  
 Behutsam gehn! – und wie? wie das? – So ganz  
 Stockjude sein zu wollen, geht schon nicht. –  
 Und ganz und gar nicht Jude, geht noch minder. 370  
 Denn, wenn kein Jude, dürft' er mich nur fragen,  
 Warum kein Muselman? – Das war's! Das kann  
 Mich retten! – Nicht die Kinder bloß speist man  
 Mit Märchen ab. – Er kömmt. Er komme nur!

### Siebenter Auftritt

*Saladin und Nathan*

*Saladin:* (So ist das Feld hier rein!) – Ich komme mir doch  
 Nicht zu geschwind zurück? Du bist zu Rande 375  
 Mit deiner Überlegung. – Nun, so rede!  
 Es hört uns keine Seele.

*Nathan:* Möcht' auch doch  
 Die ganze Welt uns hören.

*Saladin:* So gewiß 380  
 Ist Nathan seiner Sache? Ha! das nenn'  
 Ich einen Weisen! Nie die Wahrheit zu  
 Verhehlen, für sie alles auf das Spiel  
 Zu setzen! Leib und Leben! Gut und Blut!

*Nathan:* Ja! Ja! wenn's nötig ist und nutzt.

*Saladin:* Von nun 385  
 An darf ich hoffen, einen meiner Titel,  
 Verbesserer der Welt und des Gesetzes,  
 Mit Recht zu führen.

*Nathan:* Traun, ein schöner Titel! 390  
 Doch Sultan, eh ich mich dir ganz vertraue,  
 Erlaubst du wohl, dir ein Geschichtchen zu  
 Erzählen?

*Saladin:* Warum das nicht? Ich bin stets  
 Ein Freund gewesen von Geschichtchen, gut  
 Erzählt.

*Nathan:* Ja, gut erzählen, das ist nun  
Wohl eben meine Sache nicht.

*Saladin:* Schon wieder  
So stolz bescheiden? – Mach! Erzähl, erzähle!

*Nathan:* Vor grauen Jahren lebt' ein Mann in Osten, 395  
Der einen Ring von unschätzbarem Wert  
Aus lieber Hand besaß. Der Stein war ein  
Opal, der hundert schöne Farben spielte,  
Und hatte die geheime Kraft, vor Gott  
Und Menschen angenehm zu machen, wer 400  
In dieser Zuversicht ihn trug. Was Wunder,  
Daß ihn der Mann in Osten darum nie  
Vom Finger ließ und die Verfügung traf,  
Auf ewig ihn bei seinem Hause zu  
Erhalten? Nämlich so. Er ließ den Ring 405  
Von seinen Söhnen dem geliebtesten  
Und setzte fest, daß dieser wiederum  
Den Ring von seinen Söhnen dem vermache,  
Der ihm der liebste sei, und stets der Liebste,  
Ohn' Ansehn der Geburt, in Kraft allein 410  
Des Rings, das Haupt, der Fürst des Hauses werde. –  
Versteh mich, Sultan.

*Saladin:* Ich versteh' dich. Weiter!

*Nathan:* So kam nun dieser Ring, von Sohn zu Sohn,  
Auf einen Vater endlich von drei Söhnen,  
Die alle drei ihm gleich gehorsam waren, 415  
Die alle drei er folglich gleich zu lieben  
Sich nicht entbrechen konnte. Nur von Zeit  
Zu Zeit schien ihm bald der, bald dieser, bald  
Der dritte, – so wie jeder sich mit ihm  
Allein befand, und sein ergießend Herz 420  
Die andern zwei nicht teilten, – würdiger  
Des Ringes, den er denn auch einem jeden  
Die fromme Schwachheit hatte zu versprechen.  
Das ging nun so, solange es ging. – Allein  
Es kam zum Sterben, und der gute Vater 425  
Kömmt in Verlegenheit. Es schmerzt ihn, zwei

Von seinen Söhnen, die sich auf sein Wort  
 Verlassen, so zu kränken. – Was zu tun? –  
 Er sendet in geheim zu einem Künstler,  
 Bei dem er nach dem Muster seines Ringes 430  
 Zwei andere bestellt und weder Kosten  
 Noch Mühe sparen heißt, sie jenem gleich,  
 Vollkommen gleich zu machen. Das gelingt  
 Dem Künstler. Da er ihm die Ringe bringt,  
 Kann selbst der Vater seinen Musterring 435  
 Nicht unterscheiden. Froh und freudig ruft  
 Er seine Söhne, jeden insbesondere,  
 Gibt jedem insbesondere seinen Segen –  
 Und seinen Ring – und stirbt. – Du hörst doch, Sultan?

*Saladin, der sich betroffen von ihm gewandt:*  
 Ich hör', ich höre! – Komm mit deinem Märchen 440  
 Nur bald zu Ende. – Wird's?

*Nathan:* Ich bin zu Ende;  
 Denn was noch folgt, versteht sich ja von selbst. –  
 Kaum war der Vater tot, so kömmt ein jeder  
 Mit seinem Ring, und jeder will der Fürst  
 Des Hauses sein. Man untersucht, man zankt, 445  
 Man klagt. Umsonst: der rechte Ring war nicht  
 Erweislich. –

*Nach einer Pause, in welcher er des Sultans Antwort erwartet*  
 Fast so unerweislich als  
 Uns itzt – der rechte Glaube.

*Saladin:* Wie? Das soll  
 Die Antwort sein auf meine Frage? ...

*Nathan:* Soll 450  
 Mich bloß entschuldigen, wenn ich die Ringe  
 Mir nicht getrau' zu unterscheiden, die  
 Der Vater in der Absicht machen ließ,  
 Damit sie nicht zu unterscheiden wären.

*Saladin:* Die Ringe! – Spiele nicht mit mir! – Ich dächte,  
 Daß die Religionen, die ich dir 455  
 Genannt, doch wohl zu unterscheiden wären.  
 Bis auf die Kleidung, bis auf Speis' und Trank!



*Nathan:* Und nur von seiten ihrer Gründe nicht. –  
 Denn gründen alle sich auf die Geschichte?  
 Geschrieben oder überliefert! – Und 460  
 Geschichte muß doch wohl allein auf Treu'  
 Und Glauben angenommen werden? – Nicht? –  
 Nun wessen Treu' und Glauben zieht man denn  
 Am wenigsten in Zweifel? Doch der Seinen!  
 Doch deren Blut wir sind? doch deren, die 465  
 Von Kindheit an uns Proben ihrer Liebe  
 Gegeben? die uns nie getäuscht, als wo  
 Getäuscht zu werden uns heilsamer war! –  
 Wie kann ich meinen Vätern weniger  
 Als du den deinen glauben? Oder umgekehrt: – 470  
 Kann ich von dir verlangen, daß du deine  
 Vorfahren Lügen strafst, um meinen nicht  
 Zu widersprechen? Oder umgekehrt.  
 Das nämliche gilt von den Christen. – Nicht? –

*Saladin:* (Bei dem Lebendigen! Der Mann hat recht.  
 Ich muß verstummen.) 475

*Nathan:*                                    Laß auf unsre Ring'  
 Uns wiederkommen. Wie gesagt: die Söhne  
 Verklagten sich, und jeder schwur dem Richter,  
 Unmittelbar aus seines Vaters Hand  
 Den Ring zu haben – wie auch wahr! –, nachdem 480  
 Er von ihm lange das Versprechen schon  
 Gehabt, des Ringes Vorrecht einmal zu  
 Genießen. – Wie nicht minder wahr! – Der Vater,  
 Beteu'rte jeder, könne gegen ihn  
 Nicht falsch gewesen sein, und eh er dieses 485  
 Von ihm, von einem solchen lieben Vater,  
 Argwohnen lass': eh müß' er seine Brüder,  
 So gern er sonst von ihnen nur das Beste  
 Bereit zu glauben sei, des falschen Spiels  
 Bezeihen, und er wolle die Verräter 490  
 Schon auszufinden wissen, sich schon rächen.

*Saladin:* Und nun, der Richter? – Mich verlangt zu hören,  
 Was du den Richter sagen lässest. Sprich!

*Nathan:* Der Richter sprach: «Wenn ihr mir nun den Vater  
 Nicht bald zur Stelle schafft, so weis' ich euch 495  
 Von meinem Stuhle. Denkt ihr, daß ich Rätsel  
 Zu lösen da bin? Oder harret ihr,  
 Bis daß der rechte Ring den Mund eröffne? –  
 Doch, halt! Ich höre ja, der rechte Ring  
 Besitzt die Wunderkraft, beliebt zu machen, 500  
 Vor Gott und Menschen angenehm. Das muß  
 Entscheiden! Denn die falschen Ringe werden  
 Doch das nicht können! – Nun, wen lieben zwei  
 Von euch am meisten? – Macht, sagt an! Ihr schweigt?  
 Die Ringe wirken nur zurück? und nicht 505  
 Nach außen? Jeder liebt sich selber nur  
 Am meisten? – O, so seid ihr alle drei  
 Betrogene Betrüger! – Eure Ringe  
 Sind alle drei nicht echt. Der echte Ring  
 Vermutlich ging verloren. Den Verlust 510  
 Zu bergen, zu ersetzen, ließ der Vater  
 Die drei für einen machen.»

*Saladin:*

Herrlich! Herrlich!

*Nathan:* «Und also», fuhr der Richter fort, «wenn ihr  
 Nicht meinen Rat statt meines Spruches wollt:  
 Geht nur! – Mein Rat ist aber der: ihr nehmt 515  
 Die Sache völlig, wie sie liegt. Hat von  
 Euch jeder seinen Ring von seinem Vater:  
 So glaube jeder sicher seinen Ring  
 Den echten. – Möglich, daß der Vater nun  
 Die Tyrannei des e i n e n Rings nicht länger 520  
 In seinem Hause dulden wollen! – Und gewiß,  
 Daß er euch alle drei geliebt und gleich  
 Geliebt: indem er zwei nicht drücken mögen,  
 Um einen zu begünstigen. – Wohlan!  
 Es eifre jeder seiner unbestochnen, 525  
 Von Vorurteilen freien Liebe nach!  
 Es strebe von euch jeder um die Wette,  
 Die Kraft des Steins in seinem Ring an Tag  
 Zu legen, komme dieser Kraft mit Sanftmut,

Mit herzlicher Verträglichkeit, mit Wohltun,  
 Mit innigster Ergebenheit in Gott 530  
 Zu Hilf! Und wenn sich dann der Steine Kräfte  
 Bei euern Kindes-Kindeskindern äußern:  
 So lad' ich über tausend tausend Jahre  
 Sie wiederum vor diesen Stuhl. Da wird 535  
 Ein weis'rer Mann auf diesem Stuhle sitzen  
 Als ich und sprechen. Geht!» – So sagte der  
 Bescheidne Richter.

*Saladin:* Gott! Gott!

*Nathan:* Saladin,  
 Wenn du dich fühlst, dieser weisere  
 Versprochne Mann zu sein: . . .

*Saladin* der auf ihn zustürzt und seine Hand ergreift, die er bis  
 zu Ende nicht wieder fahren läßt: Ich Staub! Ich Nichts? 540  
 O Gott!

*Nathan:* Was ist dir, Sultan?

*Saladin:* Nathan, lieber Nathan! –  
 Die tausend tausend Jahre deines Richters  
 Sind noch nicht um. – Sein Richterstuhl ist nicht  
 Der meine. – Geh! – Geh! – Aber sei mein Freund!

*Nathan:* Und weiter hätte Saladin mir nichts 545  
 Zu sagen?

*Saladin:* Nichts.

*Nathan:* Nichts?

*Saladin:* Gar nichts – und warum?

*Nathan:* Ich hätte noch Gelegenheit gewünscht,  
 Dir eine Bitte vorzutragen.

*Saladin:* Braucht's  
 Gelegenheit zu einer Bitte? – Rede!

*Nathan:* Ich komm' von einer weiten Reis', auf welcher 550  
 Ich Schulden eingetrieben. – Fast hab' ich  
 Des baren Gelds zuviel. – Die Zeit beginnt  
 Bedenklich wiederum zu werden, – und  
 Ich weiß nicht recht, wo sicher damit hin. –

Da dacht' ich, ob nicht du vielleicht – weil doch  
Ein naher Krieg des Geldes immer mehr  
Erfordert, – etwas brauchen könntest.

555

*Saladin ihm steif in die Augen sehend:* Nathan! –

Ich will nicht fragen, ob Al-Hafi schon  
Bei dir gewesen, – will nicht untersuchen,  
Ob dich nicht sonst ein Argwohn treibt, mir dieses  
Erbieten freierdings zu tun: . . .

560

*Nathan:* Ein Argwohn?

*Saladin:* Ich bin ihn wert! – Verzeih mir! – Denn was  
hilft's

Ich muß dir nur gestehen, daß ich im  
Begriffe war –

*Nathan:* Doch nicht, das nämliche  
An mich zu suchen?

*Saladin:* Allerdings!

565

*Nathan:* So wär'

Uns beiden ja geholfen! Daß ich aber  
Dir alle meine Barschaft nicht kann schicken,  
Das macht der junge Tempelherr. Du kennst  
Ihn ja. Ihm hab' ich eine große Post  
Vorher noch zu bezahlen.

570

*Saladin:* Tempelherr?

Du wirst doch meine schlimmsten Feinde nicht  
Mit deinem Geld auch unterstützen wollen?

*Nathan:* Ich spreche von dem einen nur, dem du  
Das Leben spartest . . .

*Saladin:* Ah! woran Erinnerst

Du mich! – Hab' ich doch diesen Jüngling ganz  
Vergessen! – Kennst du ihn? – Wo ist er?

575

*Nathan:* Wie?

So weißt du nicht, wieviel von deiner Gnade  
Für ihn, durch ihn auf mich geflossen? Er,  
Er mit Gefahr des neu erhaltenen Lebens,  
Hat meine Tochter aus dem Feu'r gerettet.

580

*Saladin:* Er? Hat er das? – Ha! darnach sah er aus.

Das hätte, traun! mein Bruder auch getan,  
 Dem er so ähnelt! – Ist er denn noch hier?  
 So bring ihn her! – Ich habe meiner Schwester  
 Von diesem ihren Bruder, den sie nicht  
 Gekannt, so viel erzählt, daß ich sie  
 Sein Ebenbild doch auch muß sehen lassen! –  
 Geh, hol ihn! – Wie aus e i n e r guten Tat,  
 Gebar sie auch schon bloße Leidenschaft,  
 Doch so viel andre gute Taten fließen!  
 Geh, hol ihn!

585

590

*Nathan* indem er *Saladins Hand* fahren läßt:  
 Augenblicks! Und bei dem andern  
 Bleibt es doch auch? *Ab*

*Saladin:* Ah! daß ich meine Schwester  
 Nicht horchen lassen! – Zu ihr! zu ihr! – Denn  
 Wie soll ich alles das ihr nun erzählen?  
*Ab von der andern Seite*

### Achter Auftritt

*Die Szene: unter den Palmen, in der Nähe des Klosters, wo der  
 Tempelherr Nathans wartet*

*Tempelherr* geht mit sich selbst kämpfend auf und ab, bis er  
 losbricht:

– Hier hält das Opfertier ermüdet still. –  
 Nun gut! Ich mag nicht, mag nicht näher wissen,  
 Was in mir vorgeht, mag voraus nicht wittern,  
 Was vorgehn wird. – Genug, ich bin umsonst  
 Geflohn, umsonst! – Und weiter k o n n t' ich doch  
 Auch nichts als fliehn! – Nun komm', was kommen  
 soll! –

595

600

Ihm auszubeugen, war der Streich zu schnell  
 Gefallen, unter den zu kommen ich  
 So lang' und viel mich weigerte. – Sie sehn,  
 Die ich zu sehn so wenig lüstern war, –  
 Sie sehn, und der Entschluß, sie wieder aus

605

Den Augen nie zu lassen. – Was Entschluß?  
 Entschluß ist Vorsatz, Tat: und ich, ich litt',  
 Ich litte bloß. – Sie sehn, und das Gefühl  
 An sie verstrickt, in sie verwebt zu sein,  
 War eins. – Bleibt eins. – Von ihr getrennt 610  
 Zu leben, ist mir ganz undenkbar, wär'  
 Mein Tod, – und wo wir immer nach dem Tode  
 Noch sind, auch da mein Tod. – Ist das nun Liebe:  
 So – liebt der Tempelritter freilich, – liebt  
 Der Christ das Judenmädchen freilich. – Hm! 615  
 Was tut's? – Ich hab' in dem gelobten Lande, –  
 Und drum auch mir g e l o b t auf immerdar, –  
 Der Vorurteile mehr schon abgelegt. –  
 Was will mein Orden auch? Ich Tempelherr  
 Bin tot, war von dem Augenblick ihm tot, 620  
 Der mich zu Saladins Gefangnen machte.  
 Der Kopf, den Saladin mir schenkte, wär'  
 Mein alter? – Ist ein neuer, der von allem  
 Nichts weiß, was jenem eingelaudert ward,  
 Was jenen band, – und ist ein beßrer, für 625  
 Den väterlichen Himmel mehr gemacht.  
 Das spür' ich ja; denn erst mit ihm beginn'  
 Ich so zu denken, wie mein Vater hier  
 Gedacht muß haben, wenn man Märchen nicht  
 Von ihm mir vorgelogen. – Märchen? – doch 630  
 Ganz glaubliche, die glaublicher mir nie  
 Als itzt geschienen, da ich nur Gefahr  
 Zu straucheln laufe, wo er fiel. – Er fiel?  
 Ich will mit Männern lieber fallen, als  
 Mit Kindern stehn. – Sein Beispiel bürget mir 635  
 Für seinen Beifall. Und an wessen Beifall  
 Liegt mir denn sonst? – An Nathans? – O, an dessen  
 Ermuntrung mehr als Beifall kann es mir  
 Noch weniger gebrechen. – Welch ein Jude! –  
 Und der so ganz nur Jude scheinen will! 640  
 Da kömmt er, kömmt mit Hast, glüht heitre Freude.  
 Wer kam vom Saladin je anders! He!  
 He, Nathan!

Neunter Auftritt  
*Nathan und der Tempelherr*

*Nathan:* Wie? seid Ihr's?

*Tempelherr:* Ihr habt  
 Sehr lang' Euch bei dem Sultan aufgehalten.

*Nathan:* So lange nun wohl nicht. Ich ward im Hingehn 645  
 Zuviel verweilt. – Ach, wahrlich, Curd, der Mann  
 Steht seinen Ruhm. Sein Ruhm ist bloß sein Schatten. –  
 Doch laßt vor allen Dingen Euch geschwind  
 Nur sagen ...

*Tempelherr:* Was?

*Nathan:* Er will Euch sprechen, will,  
 Daß ungesäumt Ihr zu ihm kommt. Begleitet 650  
 Mich nur nach Hause, wo ich noch für ihn  
 Erst etwas andres zu verfügen habe:  
 Und dann, so gehn wir.

*Tempelherr:* Nathan, Euer Haus  
 Betret' ich wieder eher nicht ...

*Nathan:* So seid  
 Ihr doch indes schon da gewesen? Habt 655  
 Indes sie doch gesprochen? – Nun? – Sagt: wie  
 Gefällt Euch Recha?

*Tempelherr:* Über allen Ausdruck! –  
 Allein, – sie wiedersehn – das werd' ich nie!  
 Nie! nie! – Ihr müßtet mir zur Stelle denn  
 Versprechen: – daß ich sie auf immer, immer – 660  
 Soll können sehn.

*Nathan:* Wie wollt Ihr, daß ich das  
 Versteh'?

*Tempelherr* nach einer kurzen Pause ihm plötzlich um den  
 Hals fallend: Mein Vater!

*Nathan:* – Junger Mann!

*Tempelherr* ihn ebenso plötzlich wieder lassend: Nicht Sohn? –  
 Ich bitt' Euch, Nathan! –

*Nathan:* Lieber junger Mann!

*Tempelherr:* Nicht Sohn? – Ich bitt' Euch, Nathan! –  
 Ich beschwör'

Euch bei den ersten Banden der Natur! –  
 Zieht ihnen spätre Fesseln doch nicht vor! –  
 Begnügt Euch doch, ein Mensch zu sein! – Stoßt mich  
 Nicht von Euch!

665

*Nathan:* Lieber, lieber Freund! . . .

*Tempelherr:* Und Sohn?

Sohn nicht? – Auch dann nicht, dann nicht einmal,  
 wenn

Erkenntlichkeit zum Herzen Eurer Tochter  
 Der Liebe schon den Weg geebnet hätte?  
 Auch dann nicht einmal, wenn in eins zu schmelzen  
 Auf Euern Wink nur beide warteten? –  
 Ihr schweigt?

670

*Nathan:* Ihr überrascht mich, junger Ritter.

*Tempelherr:* Ich überrasch' Euch? – überrasch' Euch,  
 Nathan,

675

Mit Euern eigenen Gedanken? – Ihr  
 Verkennt sie doch in meinem Munde nicht? –  
 Ich überrasch' Euch?

*Nathan:* Eh' ich einmal weiß,  
 Was für ein Staufeu Euer Vater denn  
 Gewesen ist!

*Tempelherr:* Was sagt Ihr, Nathan? Was? –  
 In diesem Augenblicke fühlt Ihr nichts  
 Als Neubegier?

680

*Nathan:* Denn seht! Ich habe selbst  
 Wohl einen Staufeu ehemals gekannt,  
 Der Konrad hieß.

*Tempelherr:* Nun – wenn mein Vater denn  
 Nun ebenso geheißen hätte?

685

*Nathan:* Wahrlich?

*Tempelherr:* Ich heiße selber ja nach meinem Vater. Curd  
 Ist Konrad.



*Nathan:* Nun – so war mein Konrad doch  
Nicht Euer Vater; denn mein Konrad war,  
Was Ihr, war Tempelherr, war nie vermählt.

*Tempelherr:* O, darum!

690

*Nathan:* Wie?

*Tempelherr:* O, darum könnt' er doch  
Mein Vater wohl gewesen sein.

*Nathan:* Ihr scherzt.

*Tempelherr:* Und Ihr nehmt's wahrlich zu genau! – Was  
wär's

Denn nun? So was von Bastard oder Bankert!  
Der Schlag ist auch nicht zu verachten. – Doch  
Entlaßt mich immer meiner Ahnenprobe,  
Ich will Euch Eurer wiederum entlassen.  
Nicht zwar, als ob ich den geringsten Zweifel  
In Euern Stammbaum setzte. Gott behüte!  
Ihr könnt ihn Blatt vor Blatt bis Abraham  
Hinauf belegen. Und von da so weiter  
Weiß ich ihn selbst, will ich ihn selbst beschwören.

695

700

*Nathan:* Ihr werdet bitter. – Doch verdien' ich's? –  
Schlug  
Ich denn Euch schon was ab? – Ich will Euch ja  
Nur bei dem Worte nicht den Augenblick  
So fassen. – Weiter nichts.

705

*Tempelherr:* Gewiß? – Nichts weiter?  
O, so vergebt!

*Nathan:* Nun kommt nur, kommt!

*Tempelherr:* Wohin?  
Nein! – Mit in Euer Haus? – Das nicht! das nicht! –  
Da brennt's! – Ich will Euch hier erwarten. Geht! –  
Soll ich sie wiedersehn: so seh' ich sie  
Noch oft genug. Wo nicht: so sah ich sie  
Schon viel zu viel . . .

710

*Nathan:* Ich will mich möglichst eilen.

## Zehnter Auftritt

*Der Tempelherr und bald darauf Daja*

*Tempelherr:* Schon mehr als g'nug! – Des Menschen Hirn  
faßt so

Unendlich viel, und ist doch manchmal auch  
So plötzlich voll! Von einer Kleinigkeit  
So plötzlich voll! – Taugt nichts, taugt nichts! Es sei 715  
Auch voll, wovon es will. – Doch nur Geduld!  
Die Seele wirkt den aufgedunsnen Stoff  
Bald ineinander, schafft sich Raum, und Licht  
Und Ordnung kommen wieder. – Lieb' ich denn  
Zum erstenmale? – Oder war, was ich 720  
Als Liebe kenne, Liebe nicht? – Ist Liebe  
Nur, was ich itzt empfinde? . . .

*Daja die sich von der Seite herbeigeschlichen:* Ritter! Ritter!

*Tempelherr:* Wer ruft? – Ha, Daja, Ihr?

*Daja:* Ich habe mich  
Bei ihm vorbeigeschlichen. Aber noch  
Könn't er uns sehn, wo Ihr da steht. – Drum kommt 725  
Doch näher zu mir, hinter diesen Baum.

*Tempelherr:* Was gibt's denn? – So geheimnisvoll? –  
Was ist's?

*Daja:* Ja wohl betrifft es ein Geheimnis, was  
Mich zu Euch bringt, und zwar ein doppeltes.  
Das eine weiß nur ich; das andre wißt 730  
Nur Ihr. – Wie wär es, wenn wir tauschten?  
Vertraut mir Euers: so vertrau' ich Euch  
Das meine.

*Tempelherr:* Mit Vergnügen. – Wenn ich nur  
Erst weiß, was Ihr für meines achtet. Doch  
Das wird aus Euerm wohl erhellen. – Fangt 735  
Nur immer an!

*Daja:* Ei, denkt doch! – Nein, Herr Ritter;  
Erst Ihr! Ich folge. Denn versichert, mein  
Geheimnis kann Euch gar nichts nutzen, wenn  
Ich nicht zuvor das Eure habe. – Nur

Geschwind! – Denn frag' ich's Euch erst ab: so habt  
Ihr nichts vertrauet. Mein Geheimnis dann  
Bleibt mein Geheimnis, und das Eure seid  
Ihr los. – Doch, armer Ritter! – Daß ihr Männer  
Ein solch Geheimnis vor uns Weibern haben  
Zu können auch nur glaubt! 740 745

*Tempelherr:* Das wir zu haben  
Oft selbst nicht wissen.

*Daja:* Kann wohl sein. Drum muß  
Ich freilich erst, Euch selbst damit bekannt  
Zu machen, schon die Freundschaft haben. – Sagt:  
Was hieß denn das, daß Ihr so Knall und Fall  
Euch aus dem Staube machtet, daß Ihr uns 750  
So sitzen liebet? – daß Ihr nun mit Nathan  
Nicht wiederkommt? – Hat Recha denn so wenig  
Auf Euch gewirkt? wie? oder auch so viel? –  
So viel! so viel! – Lehrt Ihr des armen Vogels,  
Der an der Rute klebt, Geflatter mich 755  
Doch kennen! – Kurz: gesteht es mir nur gleich,  
Daß Ihr sie liebt, liebt bis zum Unsinn, und  
Ich sag' Euch was . . .

*Tempelherr:* Zum Unsinn? Wahrlich! Ihr  
Versteht Euch trefflich drauf:

*Daja:* Nun, gebt mir nur  
Die Liebe zu. Den Unsinn will ich Euch 760  
Erlassen.

*Tempelherr:* Weil er sich von selbst versteht? –  
Ein Tempelherr ein Judenmädchen lieben! . . .

*Daja:* Scheint freilich wenig Sinn zu haben. – Doch  
Zuweilen ist des Sinns in einer Sache  
Auch mehr, als wir vermuten, und es wäre  
So unerhört doch nicht, daß uns der Heiland 765  
Auf Wegen zu sich zöge, die der Kluge  
Von selbst nicht leicht betreten würde.

*Tempelherr:* Das  
So feierlich? – (Und setz' ich statt des Heilands

Die Vorsicht: hat sie denn nicht recht?) Ihr macht  
 Mich neubegieriger, als ich wohl sonst  
 Zu sein gewohnt bin.

770

*Daja:* O, das ist das Land  
 Der Wunder!

*Tempelherr:* (Nun! – des Wunderbaren. Kann  
 Es auch wohl anders sein? Die ganze Welt  
 Drängt sich ja hier zusammen.) – Liebe Daja,  
 Nehmt für gestanden an, was Ihr verlangt:  
 Daß ich sie liebe, daß ich nicht begreife,  
 Wie ohne sie ich leben werde, daß . . .

775

*Daja:* Gewiß! Gewiß – So schwört mir, Ritter, sie  
 Zur Eurigen zu machen, sie zu retten!  
 Sie zeitlich hier, sie ewig dort zu retten.

780

*Tempelherr:* Und wie? – Wie kann ich? – Kann ich  
 schwören, was  
 In meiner Macht nicht steht?

*Daja:* In Eurer Macht  
 Steht es. Ich bring' es durch ein einzig Wort  
 In Eure Macht.

*Tempelherr:* Daß selbst der Vater nichts  
 Dawider hätte?

785

*Daja:* Ei, was Vater! Vater!  
 Der Vater soll schon müssen.

*Tempelherr:* Müssen, Daja? –  
 Noch ist er unter Räuber nicht gefallen. –  
 Er muß nicht müssen.

*Daja:* Nun, so muß er wollen,  
 Muß g e r n am Ende wollen.

*Tempelherr:* Muß? und gern? –  
 Doch, Daja, wenn ich Euch nun sage, daß  
 Ich selber diese Sait' ihm anzuschlagen  
 Bereits versucht?

790

*Daja:* Was? und er fiel nicht ein?

*Tempelherr:* Er fiel mit einem Mißlaut ein, der mich –  
 Beleidigte.

795

*Daja:* Was sagt Ihr? – Wie? Ihr hättet  
Den Schatten eines Wunsches nur nach Recha  
Ihm blicken lassen: und er wär vor Freuden  
Nicht aufgesprungen, hätte frostig sich  
Zurückgezogen, hätte Schwierigkeiten  
Gemacht? 800

*Tempelherr:* So ungefähr.

*Daja:* So will ich denn  
Mich länger keinen Augenblick bedenken – *Pause*

*Tempelherr:* Und Ihr bedenkt Euch doch?

*Daja:* Der Mann ist sonst  
So gut! – Ich selber bin so viel ihm schuldig! –  
Daß er doch gar nicht hören will! – Gott weiß,  
Das Herze blutet mir, ihn so zu zwingen. 805

*Tempelherr:* Ich bitt' Euch, Daja, setzt mich kurz und gut  
Aus dieser Ungewißheit. Seid Ihr aber  
Noch selber ungewiß, ob, was Ihr vorhabt,  
Gut oder böse, schändlich oder löblich  
Zu nennen: – schweigt! Ich will vergessen, daß  
Ihr etwas zu verschweigen habt. 810

*Daja:* Das spornt,  
Anstatt zu halten. Nun, so wißt denn: Recha  
Ist keine Jüdin, ist – ist eine Christin.

*Tempelherr kalt:* So? Wünsch' Euch Glück! Hat's schwer  
gehalten? Laßt  
Euch nicht die Wehen schrecken! – Fahret ja  
Mit Eifer fort, den Himmel zu bevölkern,  
Wenn Ihr die Erde nicht mehr könnt! 815

*Daja:* Wie, Ritter?  
Verdienet meine Nachricht diesen Spott?  
Daß Recha eine Christin ist: das freuet  
Euch, einen Christen, einen Tempelherrn,  
Der Ihr sie liebt, nicht mehr? 820

*Tempelherr:* Besonders, da  
Sie eine Christin ist von Eurer Mache.

*Daja:* Ah! so versteht Ihr's? So mag's gelten! – Nein!  
 Den will ich sehn, der die bekehren soll!  
 Ihr Glück ist, längst zu sein, was sie zu werden  
 Verdorben ist.

825

*Tempelherr:* Erklärt Euch oder – geht!

*Daja:* Sie ist ein Christenkind, von Christeneltern  
 Geboren, ist getauft . . .

*Tempelherr hastig:* Und Nathan?

*Daja:* Nicht  
 Ihr Vater!

*Tempelherr:* Nathan nicht ihr Vater? – Wißt  
 Ihr, was Ihr sagt?

830

*Daja:* Die Wahrheit, die sooft  
 Mich blut'ge Tränen weinen machen. – Nein,  
 Er ist ihr Vater nicht . . .

*Tempelherr:* Und hätte sie  
 Als seine Tochter nur erzogen? hätte  
 Das Christenkind als eine Jüdin sich  
 Erzogen?

*Daja:* Ganz gewiß.

*Tempelherr:* Sie wüßte nicht,  
 Was sie geboren sei? – Sie hätt' es nie  
 Von ihm erfahren, daß sie eine Christin  
 Geboren sei, und keine Jüdin?

835

*Daja:* Nie!

*Tempelherr:* Er hätt' in diesem Wahne nicht das Kind  
 Bloß auferzogen, ließ das Mädchen noch  
 In diesem Wahne?

840

*Daja:* Leider!

*Tempelherr:* Nathan – Wie? –  
 Der weise gute Nathan hätte sich  
 Erlaubt, die Stimme der Natur so zu  
 Verfälschen? – Die Ergießung eines Herzens  
 So zu verlenken, die, sich selbst gelassen,  
 Ganz andre Wege nehmen würde? – Daja,

845

Ihr habt mir allerdings etwas vertraut –  
Von Wichtigkeit, – was Folgen haben kann, –  
Was mich verwirrt, – worauf ich gleich nicht weiß,  
Was mir zu tun. – Drum laßt mir Zeit. – Drum geht! 850  
Er kömmt hier wiederum vorbei. Er möcht'  
Uns überfallen, Geht!

*Daja:* Ich wär' des Todes!

*Tempelherr:* Ich bin ihn itzt zu sprechen ganz und gar  
Nicht fähig. Wenn Ihr ihm begegnet, sagt  
Ihm nur, daß wir einander bei dem Sultan 855  
Schon finden würden.

*Daja:* Aber laßt Euch ja  
Nichts merken gegen ihn! – Das soll nur so  
Den letzten Druck dem Dinge geben, soll  
Euch Rechas wegen alle Skrupel nur  
Benehmen! – Wenn Ihr aber dann sie nach 860  
Europa führt: so laßt Ihr doch mich nicht  
Zurück?

*Tempelherr:* Das wird sich finden. Geht nur, geht!

## Vierter Aufzug

### Erster Auftritt

*Szene: In den Kreuzgängen des Klosters  
Der Klosterbruder und bald darauf der Tempelherr*

*Klosterbruder:* Ja, ja! er hat schon recht, der Patriarch!

Es hat mir freilich noch von alledem  
Nicht viel gelingen wollen, was er mir  
So aufgetragen. – Warum trägt er mir  
Auch lauter solche Sachen auf? – Ich mag  
Nicht fein sein, mag nicht überreden, mag  
Mein Näschen nicht in alles stecken, mag  
Mein Händchen nicht in allem haben. – Bin  
Ich darum aus der Welt geschieden, ich  
Für mich, um mich für andre mit der Welt  
Noch erst recht zu verwickeln?

5

10

*Tempelherr mit Hast auf ihn zukommend:* Guter Bruder!  
Da seid Ihr ja. Ich hab' Euch lange schon  
Gesucht.

*Klosterbruder:* Mich, Herr?

*Tempelherr:* Ihr kennt mich schon nicht mehr?

*Klosterbruder:* Doch, doch! Ich glaubte nur, daß ich den  
Herrn

In meinem Leben wieder nie zu sehn  
Bekommen würde. Denn ich hofft' es zu  
Dem lieben Gott. – Der liebe Gott, der weiß,  
Wie sauer mir der Antrag ward, den ich  
Dem Herrn zu tun verbunden war. Er weiß,  
Ob ich gewünscht, ein offnes Ohr bei Euch  
Zu finden, weiß, wie sehr ich mich gefreut,  
Im Innersten gefreut, daß Ihr so rund  
Das alles ohne viel Bedenken von  
Euch wiest, was einem Ritter nicht geziemt. –  
Nun kommt Ihr doch! Nun hat's doch nachgewirkt!

15

20

25



*Tempelherr:* Ihr wißt es schon, warum ich komme? Kaum  
Weiß ich es selbst.

*Klosterbruder:* Ihr habt's nun überlegt,  
Habt nun gefunden, daß der Patriarch  
So unrecht doch nicht hat, daß Ehr' und Geld  
Durch seinen Anschlag zu gewinnen, daß  
Ein Feind ein Feind ist, wenn er unser Engel  
Auch siebenmal gewesen wäre. Das,  
Das habt Ihr nun mit Fleisch und Blut erwogen  
Und kommt und tragt Euch wieder an. – Ach Gott!

*Tempelherr:* Mein frommer, lieber Mann! Gebt Euch zu-  
frieden!

Deswegen komm' ich nicht; deswegen will  
Ich nicht den Patriarchen sprechen. Noch,  
Noch denk' ich über jenen Punkt, wie ich  
Gedacht, und wollt' um alles in der Welt  
Die gute Meinung nicht verlieren, deren  
Mich ein so grader frommer, lieber Mann  
Einmal gewürdiget. – Ich komme bloß,  
Den Patriarchen über eine Sache  
Um Rat zu fragen . . .

*Klosterbruder:* Ihr den Patriarchen?  
Ein Ritter einen – Pfaffen?  
*Sich schüchtern umsehend*

*Tempelherr:* Ja, die Sach'  
Ist ziemlich pfäffisch.

*Klosterbruder:* Gleichwohl fragt der Pfaffe  
Den Ritter nie, die Sache sei auch noch  
So ritterlich.

*Tempelherr:* Weil er das Vorrecht hat,  
Sich zu vergehn, das unsereiner ihm  
Nicht sehr beneidet. – Freilich, wenn ich nur  
Für m i c h zu handeln hätte, freilich, wenn  
Ich Rechenschaft nur mir zu geben hätte:  
Was braucht' ich Eures Patriarchen? Aber  
Gewisse Dinge will ich lieber schlecht  
Nach andrer Willen machen als allein



*Patriarch* indem er näher kömmt, winkt dem Bruder: Hier!  
 Das ist ja wohl der Tempelherr. Was will  
 Er?

*Klosterbruder*: Weiß nicht.

*Patriarch* auf ihn zugehend, indem der Bruder und das Gefolge  
 zurücktreten: Nun, Herr Ritter! – Sehr erfreut,  
 Den braven jungen Mann zu sehn! – Ei, noch  
 So gar jung! – Nun, mit Gottes Hilfe, daraus  
 Kann etwas werden.

85

*Tempelherr*: Mehr, ehrwürd'ger Herr,  
 Wohl schwerlich, als schon ist. Und eher noch  
 Was weniger.

*Patriarch*: Ich wünsche wenigstens,  
 Daß ein so frommer Ritter lange noch  
 Der lieben Christenheit, der Sache Gottes  
 Zu Ehr' und Frommen blühn und grünen möge!  
 Das wird denn auch nicht fehlen, wenn nur fein  
 Die junge Tapferkeit dem reifen Rate  
 Des Alters folgen will! – Womit wär' sonst  
 Dem Herrn zu dienen?

90

*Tempelherr*: Mit dem nämlichen,  
 Woran es meiner Jugend fehlt: mit Rat.

95

*Patriarch*: Recht gern! – Nur ist der Rat auch anzu-  
 nehmen.

*Tempelherr*: Doch blindlings nicht?

*Patriarch*: Wer sagt denn das? Ei, freilich  
 Muß niemand die Vernunft, die Gott ihm gab,  
 Zu brauchen unterlassen – wo sie hin  
 Gehört. – Gehört sie aber überall  
 Denn hin? – O nein! – Zum Beispiel: wenn uns Gott  
 Durch einen seiner Engel, – ist zu sagen:  
 Durch einen Diener seines Worts – ein Mittel  
 Bekannt zu machen würdiget, das Wohl  
 Der ganzen Christenheit, das Heil der Kirche,  
 Auf irgendeine ganz besondere Weise  
 Zu fördern, zu befestigen: wer darf

100

105

Sich da noch unterstehn, die Willkür des,  
 Der die Vernunft erschaffen, nach Vernunft 110  
 Zu untersuchen und das ewige  
 Gesetz der Herrlichkeit des Himmels nach  
 Den kleinen Regeln einer eiteln Ehre  
 Zu prüfen? – Doch hiervon genug. – Was ist  
 Es denn, worüber unsern Rat für itzt 115  
 Der Herr verlangt?

*Tempelherr:*                   Gesetzt, ehrwürd'ger Vater,  
 Ein Jude hätt' ein einzig Kind – es sei  
 Ein Mädchen –, das er mit der größten Sorgfalt  
 Zu allem Guten auferzogen, das  
 Er liebe mehr als seine Seele, das 120  
 Ihn wieder mit der frömmsten Liebe liebe.  
 Und nun würd' unsereinem hinterbracht,  
 Dies Mädchen sei des Juden Tochter nicht.  
 Er hab' es in der Kindheit aufgelesen,  
 Gekauft, gestohlen – was Ihr wollt, man wisse 125  
 Das Mädchen sei ein Christenkind und sei  
 Getauft; der Jude hab' es nur als Jüdin  
 Erzogen, lass' es nur als Jüdin und  
 Als seine Tochter so verharren: – sagt,  
 Ehrwürd'ger Vater, was wär' hierbei wohl 130  
 Zu tun?

*Patriarch:*    Mich schaudert! – Doch zu allererst  
 Erkläre sich der Herr, ob so ein Fall  
 Ein Faktum oder eine Hypothes'.  
 Das ist zu sagen: ob der Herr sich das  
 Nur bloß so dichtet, oder ob's geschehn 135  
 Und fortfährt zu geschehn.

*Tempelherr:*                   Ich glaubte, das  
 Sei eins, um Euer Hohehrwürden Meinung  
 Bloß zu vernehmen.

*Patriarch:*                   Eins? – Da seh' der Herr,  
 Wie sich die stolze menschliche Vernunft  
 Im Geistlichen doch irren kann. – Mitnichten! 140  
 Denn ist der vorgetragne Fall nur so

Ein Spiel des Witzes: so verlohnt es sich  
 Der Mühe nicht, im Ernst ihn durchzudenken.  
 Ich will den Herrn damit auf das Theater  
 Verwiesen haben, wo dergleichen pro  
 Et contra sich mit vielem Beifall könnte  
 Behandeln lassen. – Hat der Herr mich aber  
 Nicht bloß mit einer theatral'schen Schnurre  
 Zum besten, ist der Fall ein Faktum, hätt'  
 Er sich wohl gar in unsrer Diözes',  
 In unsrer lieben Stadt Jerusalem,  
 Eignet: – ja alsdann –

145

150

*Tempelherr:* Und was alsdann?

*Patriarch:* Dann wäre mit dem Juden fördersamst  
 Die Strafe zu vollziehn, die päpstliches  
 Und kaiserliches Recht so einem Frevel,  
 So einer Lastertat bestimmen.

155

*Tempelherr:* So?

*Patriarch:* Und zwar bestimmen obbesagte Rechte  
 Dem Juden, welcher einen Christen zur  
 Apostasie verführt, – den Scheiterhaufen –  
 Den Holzstoß –

*Tempelherr:* So?

*Patriarch:* Und wieviel mehr dem Juden,  
 Der mit Gewalt ein armes Christenkind  
 Dem Bunde seiner Tauf' entreißt! Denn ist  
 Nicht alles, was man Kindern tut, Gewalt? –  
 Zu sagen: – ausgenommen, was die Kirch'  
 An Kindern tut.

160

*Tempelherr:* Wenn aber nun das Kind,  
 Erbarmte seiner sich der Jude nicht,  
 Vielleicht im Elend umgekommen wäre?

165

*Patriarch:* Tut nichts! der Jude wird verbrannt. – Denn  
 besser,

Es wäre hier im Elend umgekommen,  
 Als daß zu seinem ewigen Verderben  
 Es so gerettet ward. – Zudem, was hat

170

Der Jude Gott denn vorzugreifen? Gott  
Kann, wen er retten will, schon ohn' ihn retten.

*Tempelherr:* Auch trotz ihm, sollt' ich meinen, – selig-  
machen.

*Patriarch:* Tut nichts! der Jude wird verbrannt.

*Tempelherr:* Das geht 175

Mir nah! Besonders, da man sagt, er habe  
Das Mädchen nicht sowohl in seinem als  
Vielmehr in keinem Glauben auferzogen  
Und sie von Gott nicht mehr, nicht weniger  
Gelehrt, als der Vernunft genügt.

*Patriarch:* Tut nichts! 180

Der Jude wird verbrannt . . . Ja, wär' allein  
Schon dieserwegen wert, dreimal verbrannt  
Zu werden! – Was? ein Kind ohn' allen Glauben  
Erwachsen lassen? – Wie? die große Pflicht  
Zu glauben, ganz und gar ein Kind nicht lehren?  
Das ist zu arg! – Mich wundert sehr, Herr Ritter,  
Euch selbst . . . 185

*Tempelherr:* Ehrwürd'ger Herr, das übrige,  
Wenn Gott will, in der Beichte. *Will gehen*

*Patriarch:* Was? mir nun 190

Nicht einmal Rede stehn? – Den Bösewicht,  
Den Juden mir nicht nennen? – mir ihn nicht  
Zur Stelle schaffen? – O, da weiß ich Rat!  
Ich geh' sogleich zum Sultan. – Saladin,  
Vermöge der Kapitulation,  
Die er beschworen, muß uns, muß uns schützen,  
Bei allen Rechten, allen Lehren schützen,  
Die wir zu unsrer allerheiligsten  
Religion nur immer rechnen dürfen!  
Gottlob! wir haben das Original.  
Wir haben seine Hand, sein Siegel. Wir! –  
Auch mach' ich ihm gar leicht begreiflich, wie  
Gefährlich selber für den Staat es ist,  
Nichts glauben! Alle bürgerlichen Bande  
Sind aufgelöst, sind zerrissen, wenn 200

Der Mensch nichts glauben darf. – Hinweg! hinweg  
Mit solchem Frevel! ...

205

*Tempelherr:* Schade, daß ich nicht  
Den trefflichen Sermon mit besser Muße  
Genießen kann! Ich bin zum Saladin  
Gerufen.

*Patriarch:* Ja? – Nun so – Nun freilich – Dann –

*Tempelherr:* Ich will den Sultan vorbereiten, wenn  
Es Euer Hohehrwürden so gefällt.

210

*Patriarch:* O, oh! – Ich weiß, der Herr hat Gnade funden  
Vor Saladin! – Ich bitte, meiner nur  
Im besten bei ihm eingedenk zu sein. –  
Mich treibt der Eifer Gottes lediglich.  
Was ich zu viel tu', tu' ich ihm. – Das wolle  
Doch ja der Herr erwägen! – Und nicht wahr,  
Herr Ritter? das vorhin Erwähnte von  
Dem Juden war nur ein Problema? – ist  
Zu sagen –

215

*Tempelherr:* Ein Problema *Geht ab*

*Patriarch:* (Dem ich tiefer  
Doch auf den Grund zu kommen suchen muß.  
Das wär' so wiederum ein Auftrag für  
Den Bruder Bonafides.) – Hier, mein Sohn!

220

*Er spricht im Abgehen mit dem Klosterbruder*

### Dritter Auftritt

*Szene: ein Zimmer im Palaste des Saladin, in welches von  
Sklaven eine Menge Beutel getragen und auf den Boden neben-  
einander gestellt werden*

*Saladin und bald darauf Sittah*

*Saladin der dazukömmt:*

Nun, wahrlich. Das hat noch kein Ende. – Ist  
Des Dings noch viel zurück?

*Ein Sklave:* Wohl noch die Hälfte.

*Saladin:* So tragt das übrige zu Sittah! – Und  
Wo bleibt Al-Hafi? – Das hier soll sogleich  
Al-Hafi zu sich nehmen. – Oder ob

225

Ich's nicht vielmehr dem Vater schicke? Hier  
 Fällt mir es doch nur durch die Finger. – Zwar  
 Man wird wohl endlich hart, und nun gewiß 230  
 Soll's Künste kosten, mir viel abzuzwacken.  
 Bis wenigsten die Gelder aus Ägypten  
 Zur Stelle kommen, mag das Armut sehn,  
 Wie's fertig wird! – Die Spenden bei dem Grabe,  
 Wenn die nur fortgehn! Wenn die Christenpilger 235  
 Mit leeren Händen nur nicht abziehn dürfen!  
 Wenn nur –

*Sittah:* Was soll nun das? Was soll das Geld  
 Bei mir?

*Saladin:* Mach dich davon bezahlt und leg'  
 Auf Vorrat, wenn was übrigbleibt.

*Sittah:* Ist Nathan  
 Noch mit dem Tempelherrn nicht da?

*Saladin:* Er sucht 240  
 Ihn allerorten.

*Sittah:* Sieh doch, was ich hier,  
 Indem mir so mein alt Geschmeide durch  
 Die Hände geht, gefunden.  
*Ihm ein kleines Gemälde zeigend*

*Saladin:* Ha! mein Bruder!  
 Das ist er, ist er! – War er! war er! ah! –  
 Ah, wackrer, lieber Junge, daß ich dich 245  
 So früh verlor! Was hätt' ich erst mit dir,  
 An deiner Seit' erst unternommen! – Sittah,  
 Laß mir das Bild! Auch kenn' ich's schon: er gab  
 Es deiner ältern Schwester, seiner Lilla,  
 Die eines Morgens ihn so ganz und gar 250  
 Nicht aus den Armen lassen wollt'. Es war  
 Der letzte, den er ausritt. – Ah, ich ließ  
 Ihn reiten, und allein! – Ah, Lilla starb  
 Vor Gram und hat mir's nie vergeben, daß  
 Ich so allein ihn reiten lassen. – Er 255  
 Blieb weg!

*Sittah:* Der arme Bruder!



*Saladin:* Laß nur gut  
 Sein! – Einmal bleiben wir doch alle weg! –  
 Zudem – wer weiß? Der Tod ist's nicht allein,  
 Der einem Jüngling seiner Art das Ziel  
 Verrückt. Er hat der Feinde mehr, und oft 260  
 Erliegt der Stärkste gleich dem Schwächsten. – Nun,  
 Sei, wie ihm sei! – Ich muß das Bild doch mit  
 Dem jungen Tempelherrn vergleichen, muß  
 Doch sehn, wieviel mich meine Phantasie  
 Getäuscht.

*Sittah:* Nur darum bring' ich's. Aber gib 265  
 Doch, gib! Ich will dir das wohl sagen; das  
 Versteht ein weiblich Aug' am besten.

*Saladin zu einem Türsteher, der hereintritt:* Wer  
 Ist da? – der Tempelherr? – Er komm'!

*Sittah:* Euch nicht  
 Zu stören: ihn mit meiner Neugier nicht  
 Zu irren –

*Sie setzt sich seitwärts auf einem Sofa und läßt den Schleier  
 fallen*

*Saladin:* Gut so! gut! – (Und nun sein Ton! 270  
 Wie der wohl sein wird! – Assads Ton  
 Schläft auch wohl wo in meiner Seele noch!)

#### Vierter Auftritt

##### *Der Tempelherr und Saladin*

*Tempelherr:* Ich, dein Gefangner, Sultan . . .

*Saladin:* Mein Gefangner?  
 Wem ich das Leben schenke, werd' ich dem  
 Nicht auch die Freiheit schenken?

*Tempelherr:* Was dir ziemt 275  
 Zu tun, ziemt mir, erst zu vernehmen, nicht  
 Vorauszusetzen. Aber, Sultan – Dank,  
 Besondern Dank dir für mein Leben zu  
 Beteuern, stimmt mit meinem Stand und meinem  
 Charakter nicht. – Es steht in allen Fällen 280  
 Zu deinen Diensten wieder.

*Saladin:*

Brauch' es nur

Nicht wider mich! – Zwar ein Paar Hände mehr,

Die gönnt' ich meinem Feinde gern. Allein

Ihm so ein Herz auch mehr zu gönnen, fällt

Mir schwer. – Ich habe mich mit dir in nichts

285

Betrogen, braver junger Mann! Du bist

Mit Seel' und Leib mein Assad. Sieh! ich könnte

Dich fragen: wo du denn die ganze Zeit

Gesteckt? In welcher Höhle du geschlafen?

In welchem Ginnistan, von welcher guten

290

Div diese Blume fort und fort so frisch

Erhalten worden? Sieh! ich könnte dich

Erinnern wollen, was wir dort und dort

Zusammen ausgeführt. Ich könnte mit

Dir zanken, daß du ein Geheimnis doch

295

Vor mir gehabt, ein Abenteuer mir

Doch unterschlagen: – Ja, das könnt' ich, wenn

Ich dich nur säh' und nicht auch mich. – Nun, mag's!

Von dieser süßen Träumerei ist immer

Doch so viel wahr, daß mir in meinem Herbst

300

Ein Assad wieder blühen soll. – Du bist

Es doch zufrieden, Ritter?

*Tempelherr:*

Alles, was

Von dir mir kömmt – sei, was es will –, das lag

Als Wunsch in meiner Seele.

*Saladin:*

Laß uns das

Sogleich versuchen. – Blist du wohl bei mir?

305

Um mir? – Als Christ, als Muselman: gleichviel!

Im weißen Mantel oder Jamerlonk,

Im Tulban oder deinem Filze: wie

Du willst! Gleichviel! Ich habe nie verlangt,

Daß allen Bäumen eine Rinde wachse.

310

*Tempelherr:* Sonst wärest du wohl auch schwerlich, der du bist:

Der Held, der lieber Gottes Gärtner wäre.

*Saladin:* Nun dann, wenn du nicht schlechter von mir  
denkst:

So wären wir ja halb schon richtig?

*Tempelherr:* Ganz!

*Saladin ihm die Hand bietend:*  
Ein Wort?

*Tempelherr einschlagend:*  
Ein Mann! – Hiermit empfange mehr, 315  
Als du mir nehmen konntest. Ganz der Deine!

*Saladin:* Zuviel Gewinn für einen Tag! Zuviel –  
Kam er nicht mit?

*Tempelherr frostig:* Wer?

*Saladin:* Nathan.

*Tempelherr:* Nein. Ich kam  
Allein.

*Saladin:* Welch eine Tat von dir! Und welch  
Ein weises Glück, daß eine solche Tat 320  
Zum Besten eines solchen Mannes ausschlug!

*Tempelherr:* Ja, ja!

*Saladin:* So kalt? – Nein, junger Mann!  
wenn Gott  
Was Gutes durch uns tut, muß man so kalt  
Nicht sein! – selbst aus Bescheidenheit so kalt  
Nicht scheinen wollen!

*Tempelherr:* Daß doch in der Welt 325  
Ein jedes Ding so manche Seiten hat! –  
Von denen oft sich gar nicht denken läßt,  
Wie sie zusammenpassen!

*Saladin:* Halte dich  
Nur immer an die best' und preise Gott!  
Der weiß, wie sie zusammenpassen. – Aber, 330  
Wenn du so schwierig sein willst, junger Mann:  
So werd' auch ich ja wohl auf meiner Hut  
Mich mit dir halten müssen? Leider bin  
Auch i c h ein Ding von vielen Seiten, die  
Oft nicht recht zu passen scheinen mögen. 335

*Tempelherr:* Das schmerzt! – Denn Argwohn ist so wenig sonst  
Mein Fehler –

*Saladin:* Nun, so sage doch, mit wem  
Du's hast? – Es schien ja gar, mit Nathan. Wie?  
Auf Nathan Argwohn? Du? – Erklär dich! sprich!  
Komm, gib mir deines Zutrauns erste Probe.

340

*Tempelherr:* Ich habe wider Nathan nichts. Ich zürn'  
Allein mit mir –

*Saladin:* Und über was?

*Tempelherr:* Daß mir  
Geträumt, ein Jude könn' auch wohl ein Jude  
Zu sein verlernen, daß mir wachend so  
Geträumt.

345

*Saladin:* Heraus mit diesem wachen Traume!

*Tempelherr:* Du weißt von Nathans Tochter, Sultan. Was  
Ich für sie tat, das tat ich – weil ich's tat.  
Zu stolz, Dank einzuernten, wo ich ihn  
Nicht säete, verschmäht' ich Tag für Tag,  
Das Mädchen noch einmal zu sehn. Der Vater  
War fern; er kömmt; er hört; er sucht mich auf;  
Er dankt; er wünscht, daß seine Tochter mir  
Gefallen möge, spricht von Aussicht. spricht  
Von heitern Fernen. – Nun, ich lasse mich  
Beschwatzen, komme, sehe, finde wirklich  
Ein Mädchen ... Ah, ich muß mich schämen, Sultan! –

350

355

*Saladin:* Dich schämen? – daß ein Judenmädchen auf  
Dich Eindruck machte: doch wohl nimmermehr?

*Tempelherr:* Daß diesem Eindruck, auf das liebliche  
Geschwätz des Vaters hin, mein rasches Herz  
So wenig Widerstand entgensetzt! –  
Ich Tropf! Ich sprang zum zweitenmal ins Feuer. –  
Denn nun warb ich, und nun ward ich verschmäht.

360

*Saladin:* Verschmäht?

*Tempelherr:* Der weise Vater schlägt nun wohl  
Mich platterdings nicht aus. Der weise Vater  
Muß aber doch sich erst erkunden, erst  
Besinnen. Allerdings! Tat ich denn das  
Nicht auch? Erkundete, besann ich denn

365

Mich erst nicht auch, als sie im Feuer schrie? –  
 Fürwahr! bei Gott! Es ist doch gar was Schönes,  
 So weise, so bedächtig sein!

370

*Saladin:* Nun, nun!  
 So sieh doch einem Alten etwas nach!  
 Wie lange können seine Weigerungen  
 Denn dauern? Wird er denn von dir verlangen,  
 Daß du erst Jude werden sollst?

*Tempelherr:* Wer weiß!

375

*Saladin:* Wer weiß? – Der diesen Nathan besser kennt.

*Tempelherr:* Der Aberglaub', in dem wir aufgewachsen,  
 Verliert, auch wenn wir ihn erkennen, darum  
 Doch seine Macht nicht über uns. – Es sind  
 Nicht alle frei, die ihrer Ketten spotten.

380

*Saladin:* Sehr reif bemerkt! Doch Nathan, wahrlich  
 Nathan ...

*Tempelherr:* Der Aberglauben schlimmster ist, den seinen  
 Für den erträglichern zu halten ...

*Saladin:* Mag  
 Wohl sein! Doch Nathan ...

*Tempelherr:* Dem allein  
 Die blöde Menschheit zu vertrauen, bis  
 Sie hellern Wahrheitstag gewöhne, dem  
 Allein ...

385

*Saladin:* Gut! Aber Nathan! – Nathans Los  
 Ist diese Schwachheit nicht.

*Tempelherr:* So dacht' ich auch! ...  
 Wenn gleichwohl dieser Ausbund aller Menschen  
 So ein gemeiner Jude wäre, daß  
 Er Christenkinder zu bekommen suche,  
 Um sie als Juden aufzuziehn: – wie dann?

390

*Saladin:* Wer sagt ihm so was nach?

*Tempelherr:* Das Mädchen selbst,  
 Mit welcher er mich körnt, mit deren Hoffnung  
 Er gern mir zu bezahlen schiene, was

395

Ich nicht umsonst für sie getan soll haben: –  
Dies Mädchen selbst ist seine Tochter – nicht,  
Ist ein verzettelt Christenkind.

*Saladin:* Das er  
Demungeachtet dir nicht geben wollte?

*Tempelherr heftig:* Woll' oder wolle nicht! Er ist entdeckt. 400  
Der tolerante Schwätzer ist entdeckt!  
Ich werde hinter diesen jüd'schen Wolf  
Im philosoph'schen Schafpelz Hunde schon  
Zu bringen wissen, die ihn zausen sollen!

*Saladin ernst:* Sei ruhig, Christ!

*Tempelherr:* Was? ruhig, Christ? – 405  
Wenn Jud'  
Und Muselman auf Jud', auf Muselman  
Bestehen: soll allein der Christ den Christen  
Nicht machen dürfen?

*Saladin noch ernster:* Ruhig, Christ!

*Tempelherr gelassen:* Ich fühle  
Des Vorwurfs ganze Last, – die Saladin  
In diese Silbe preßt! Ah, wenn ich wüßte, 410  
Wie Assad, – Assad sich an meiner Stelle  
Hierbei genommen hätte!

*Saladin:* Nicht viel besser! –  
Vermutlich, ganz so brausend! – Doch, wer hat  
Denn dich auch schon gelehrt, mich so wie er  
Mit e i n e m Worte zu bestechen? Freilich, 415  
Wenn alles sich verhält, wie du mir sagest:  
Kann ich mich selber kaum in Nathan finden. –  
Indes, er ist mein Freund, und meiner Freunde  
Muß keiner mit dem andern hadern. – Laß  
Dich weisen! Geh behutsam! Gib ihn nicht 420  
Sofort den Schwärmern deines Pöbels preis!  
Verschweig, was deine Geistlichkeit an ihm  
Zu rächen mir so nahe legen würde!  
Sei keinem Juden, keinem Muselmane  
Zum Trotz ein Christ! 425

*Tempelherr:* Bald wär's damit zu spät!  
 Doch dank der Blutbegier des Patriarchen,  
 Des Werkzeug mir zu werden graute!

*Saladin:* Wie?  
 Du kamst zum Patriarchen eher als  
 Zu mir?

*Tempelherr:* Im Sturm der Leidenschaft, im Wirbel  
 Der Unentschlossenheit! – Verzeih! – Du wirst  
 Von deinem Assad, fürcht' ich, ferner nun  
 Nichts mehr in mir erkennen wollen. 430

*Saladin:* Wär'  
 Es diese Furcht nicht selbst! Mich dünkt, ich weiß,  
 Aus welchen Fehlern unsre Tugend keimt.  
 Pfleg diese ferner nur, und jene sollen 435  
 Bei mir dir wenig schaden. – Aber geh!  
 Such du nun Nathan, wie er dich gesucht,  
 Und bring ihn her. Ich muß euch doch zusammen  
 Verständigen. – Wär' um das Mädchen dir  
 Im Ernst zu tun: sei ruhig. Sie ist dein! 440  
 Auch soll es Nathan schon empfinden, daß  
 Er ohne Schweinefleisch ein Christenkind  
 Erziehen dürfen! – Geh!

*Der Tempelherr geht ab, und Sittah verläßt den Sofa*

## Fünfter Auftritt

*Saladin und Sittah*

*Sittah:* Ganz sonderbar!

*Saladin:* Gelt, Sittah? Muß mein Assad nicht ein braver,  
 Ein schöner junger Mann gewesen sein? 445

*Sittah:* Wenn er so war, und nicht zu diesem Bilde  
 Der Tempelherr vielmehr gesessen! – Aber  
 Wie hast du doch vergessen können, dich  
 Nach seinen Eltern zu erkundigen?

*Saladin:* Und insbesondere wohl nach seiner Mutter?  
 Ob seine Mutter hierzulande nie  
 Gewesen sei? – Nicht wahr? 450

*Sittah:* Das machst du gut!

*Saladin:* O, möglicher wär' nichts! Denn Assad war  
 Bei hübschen Christendamen so willkommen,  
 Auf hübsche Christendamen so erpicht, 455  
 Daß einmal gar die Rede ging – Nun, nun,  
 Man spricht nicht gern davon. – Genug: ich hab'  
 Ihn wieder, – will mit allen seinen Fehlern,  
 Mit allen Launen seines weichen Herzens  
 Ihn wieder haben! – Oh! das Mädchen muß 460  
 Ihm Nathan geben. Meinst du nicht?

*Sittah:* Ihm geben?  
 Ihm lassen!

*Saladin:* Allerdings! Was hätte Nathan,  
 Sobald er nicht ihr Vater ist, für Recht  
 Auf sie? Wer ihr das Leben so erhielt,  
 Tritt einzig in die Rechte des, der ihr 465  
 Es gab.

*Sittah:* Wie also, Saladin? Wenn du  
 Nur gleich das Mädchen zu dir nähmst? Sie nur  
 Dem unrechtmäßigen Besitzer gleich  
 Entzögest?

*Saladin:* Täte das wohl not?

*Sittah:* Not nun  
 Wohl eben nicht! – Die liebe Neubegier 470  
 Treibt mich allein, dir diesen Rat zu geben;  
 Denn von gewissen Männern mag ich gar  
 Zu gern so bald wie möglich wissen, was  
 Sie für ein Mädchen lieben können.

*Saladin:* Nun, 475  
 So schick und laß sie holen.

*Sittah:* Darf ich, Bruder?

*Saladin:* Nur schone Nathans! Nathan muß durchaus  
 Nicht glauben, daß man mit Gewalt ihn von  
 Ihr trennen wolle.

*Sittah:* Sorge nicht!

*Saladin:* Und ich,  
 Ich muß schon selbst sehn, wo Al-Hafi bleibt.



## Sechster Auftritt

*Szene: die offene Flur in Nathans Hause gegen die Palmen zu, wie im ersten Auftritte des ersten Aufzuges. Ein Teil der Waren und Kostbarkeiten liegt ausgekramt, deren ebendasselbst gedacht wird.*

*Nathan und Daja*

*Daja:* O, alles herrlich! Alles auserlesen! 480  
 O, alles – wie nur Ihr es geben könnt.  
 Wo wird der Silberstoff mit goldnen Ranken  
 Gemacht? Was kostet er? – Das nenn' ich noch  
 Ein Brautkleid! Keine Königin verlangt  
 Es besser. 485

*Nathan:* Brautkleid? Warum Brautkleid eben?

*Daja:* Je nun! Ihr dachtet daran freilich nicht,  
 Als Ihr ihn kauftet. – Aber wahrlich, Nathan,  
 Der und kein andrer muß es sein! Er ist  
 Zum Brautkleid wie bestellt. Der weiße Grund:  
 Ein Bild der Unschuld! und die goldnen Ströme, 490  
 Die allerorten diesen Grund durchschlängeln:  
 Ein Bild des Reichtums. Seht Ihr? Allerliebste!

*Nathan:* Was witzelst du mir da? Von wessen Brautkleid  
 Sinnbilderst du mir so gelehrt? – Bist du  
 Denn Braut?

*Daja:* Ich?

*Nathan:* Nun wer denn?

*Daja:* Ich? – lieber Gott! 495

*Nathan:* Wer denn? Von wessen Brautkleid sprichst du  
 denn?

Das alles ist ja dein und keiner andern.

*Daja:* Ist mein? Soll mein sei? – Ist für Recha nicht?

*Nathan:* Was ich für Recha mitgebracht, das liegt  
 In einem andern Ballen. Mach! nimm weg! 500  
 Trag deine Siebensachen fort!

*Daja:* Versucher!  
 Nein, wären es die Kostbarkeiten auch  
 Der ganzen Welt! Nicht rühr an! Wenn Ihr mir  
 Vorher nicht schwört, von dieser einzigen

Gelegenheit, dergleichen Euch der Himmel  
Nicht zweimal schicken wird, Gebrauch zu machen.

505

*Nathan:* Gebrauch? Von was? – Gelegenheit? Wozu?

*Daja:* O, stellt Euch nicht so fremd! – Mit kurzen Worten:  
Der Tempelherr liebt Recha! Gebt sie ihm!  
So hat doch einmal Eure Sünde, die  
Ich nicht länger verschweigen kann, ein Ende.  
So kömmt das Mädchen wieder unter Christen,  
Wird wieder, was sie ist, ist wieder, was  
Sie ward, und Ihr, Ihr habt mit all dem Guten,  
Das wir Euch nicht genug verdanken können,  
Nicht Feuerkohlen bloß auf Euer Haupt  
Gesammelt.

510

515

*Nathan:* Doch die alte Leier wieder? –  
Mit einer neuen Saite nur bezogen,  
Die, fürcht' ich, weder stimmt noch hält.

*Daja:* Wieso?

*Nathan:* Mir wär' der Tempelherr schon recht. Ihm gönnt'  
Ich Recha mehr als einem in der Welt.  
Allein ... Nun, habe nur Geduld.

520

*Daja:* Geduld?  
Geduld ist Eure alte Leier nun  
Wohl nicht?

*Nathan:* Nur wenig Tage noch Geduld! ...  
Sieh doch! – Wer kömmt denn dort? Ein Klosterbruder?  
Geh, frag ihn, was er will.

525

*Daja:* Was wird er wollen?  
*Sie geht auf ihn zu und fragt*

*Nathan:* So gib! – und eh' er bittet. – (Wüßt' ich nur  
Dem Tempelherrn erst beizukommen, ohne  
Die Ursach' meiner Neugier ihm zu sagen!  
Denn wenn ich sie ihm sag', und der Verdacht  
Ist ohne Grund: so hab' ich ganz umsonst  
Den Vater auf das Spiel gesetzt.) – Was ist's?

530

*Daja:* Er will Euch sprechen.

*Nathan:* Nun, so laß ihn kommen,  
Und geh indes.

### Siebenter Auftritt

#### *Nathan und der Klosterbruder*

*Nathan:* (Ich bliebe Rechas Vater  
Doch gar zu gern! – Zwar kann ich's denn nicht  
bleiben,

535

Auch wenn ich aufhör', es zu heißen? – Ihr,  
Ihr selbst werd' ich's doch immer auch noch heißen,  
Wenn sie erkennt, wie gern ich's wäre.) – Geh! –  
Was ist zu Euern Diensten, frommer Bruder?

*Klosterbruder:* Nicht eben viel. – Ich freue mich, Herr  
Nathan,  
Euch annoch wohl zu sehn.

540

*Nathan:* So kennt Ihr mich?

*Klosterbruder:* Je nu, wer kennt Euch nicht? Ihr habt so  
manchem  
Ja Euern Namen in die Hand gedrückt!  
Er steht in meiner auch seit vielen Jahren.

*Nathan nach seinem Beutel langend:*  
Kommt, Bruder, kommt! ich frisch' ihn auf.

*Klosterbruder:* Habt Dank!

545

Ich würd' es Ärmern stehlen; nehme nichts. –  
Wenn Ihr mir nur erlauben wollt, ein wenig  
Euch m e i n e n Namen aufzufrischen; denn  
Ich kann mich rühmen, auch in E u r e Hand  
Etwas gelegt zu haben, was nicht zu  
Verachten war.

550

*Nathan:* Verzeiht! – Ich schäme mich –  
Sagt, was? – und nehmt zur Buße siebenfach  
Den Wert desselben von mir an.

*Klosterbruder:* Hört doch  
Vor allen Dingen, wie ich selber nur

Erzürnt, der ihm die wahre Sünde wider

Den Heil'gen Geist bedünkt – das ist, die Sünde, 585  
 Die aller Sünden größte Sünd' uns gilt,  
 Nur daß wir, Gott sei Dank, so recht nicht wissen,  
 Worin sie eigentlich besteht – da wacht  
 Mit einmal mein Gewissen auf, und mir  
 Fällt bei, ich könnte selber wohl vorzeiten 590  
 Zu dieser unverzeihlich großen Sünde  
 Gelegenheit gegeben haben. – Sagt:  
 Hat Euch ein Reitknecht nicht vor achtzehn Jahren  
 Ein Töchterchen gebracht von wenig Wochen?

*Nathan:* Wie das? – Nun freilich – allerdings –

*Klosterbruder:* Ei, seht 595  
 Mich doch recht an! – Der Reitknecht, der bin ich!

*Nathan:* Seid Ihr?

*Klosterbruder:* Der Herr, von welchem ich's Euch  
 brachte,  
 War – ist mir recht – ein Herr von Filnek. – Wolf  
 Von Filnek!

*Nathan:* Richtig!

*Klosterbruder:* Weil die Mutter kurz  
 Vorher gestorben war und sich der Vater 600  
 Nach – mein' ich – Gazza plötzlich werfen mußte,  
 Wohin das Würmchen ihm nicht folgen konnte:  
 So sandt' er's Euch. Und traf ich Euch damit  
 Nicht in Darun?

*Nahtan:* Ganz recht!

*Klosterbruder:* Es wär' kein Wunder,  
 Wenn mein Gedächtnis mich betrög'. Ich habe 605  
 Der braven Herrn soviel gehabt, und diesem  
 Hab' ich nur gar zu kurze Zeit gedient.  
 Er blieb bald drauf bei Askalon und war  
 Wohl sonst ein lieber Herr.

*Nathan:* Jawohl! Jawohl!  
 Dem ich so viel, so viel zu danken habe! 610  
 Der mehr als einmal mich dem Schwert entrissen!

*Klosterbruder:* O schön! So werd't Ihr seines Töchterchens  
Euch um so lieber angenommen haben.

*Nathan:* Das könnt Ihr denken.

*Klosterbruder:* Nun, wo ist es denn?  
Es ist doch wohl nicht etwa gar gestorben? –  
Laßt's lieber nicht gestorben sein! – Wenn sonst  
Nur niemand um die Sache weiß, so hat  
Es gute Wege.

615

*Nathan:* Hat es?

*Klosterbruder:* Traut mir, Nathan!  
Denn seht, ich denke so! Wenn an das Gute,  
Das ich zu tun vermeine, gar zu nah  
Was gar zu Schlimmes grenzt, so tu' ich lieber  
Das Gute nicht, weil wir das Schlimme zwar  
So ziemlich zuverlässig kennen, aber  
Bei weitem nicht das Gute. – War ja wohl  
Natürlich, wenn das Christentöchterchen  
Recht gut von Euch erzogen werden sollte,  
Daß Ihr's als Euer eigen Töchterchen  
Erzögt. – Das hättet Ihr mit aller Lieb'  
Und Treue nun getan, und müßtet so  
Belohnet werden? Das will mir nicht ein.  
Ei freilich, klüger hättet Ihr getan,  
Wenn Ihr die Christin durch die zweite Hand  
Als Christin auferziehen lassen: aber  
So hättet Ihr das Kindchen Eures Freunds  
Auch nicht geliebt. Und Kinder brauchen Liebe,  
Wär's eines wilden Tieres Lieb' auch nur,  
In solchen Jahren mehr als Christentum.  
Zum Christentume hat's noch immer Zeit.  
Wenn nur das Mädchen sonst gesund und fromm  
Vor Euern Augen aufgewachsen ist,  
So blieb's vor Gottes Augen, was es war.  
Und ist denn nicht das ganze Christentum  
Aufs Judentum gebaut? Es hat mich oft  
Geärgert, hat mir Tränen g'nug gekostet,

620

625

630

635

640

Wenn Christen gar so sehr vergessen konnten,  
Daß unser Herr ja selbst ein Jude war.

645

*Nathan:* Ihr, guter Bruder, müßt mein Fürsprach sein,  
Wenn Haß und Gleisnerei sich gegen mich  
Erheben sollten – wegen einer Tat –  
Ah, wegen einer Tat! – Nur Ihr, Ihr sollt  
Sie wissen! – Nehmt sie aber mit ins Grab!  
Noch hat mich nie die Eitelkeit versucht,  
Sie jemand andern zu erzählen. Euch  
Allein erzähl' ich sie. Der frommen Einfalt  
Allein erzähl' ich sie. Weil die allein  
Versteht, was sich der gottergebne Mensch  
Für Taten abgewinnen kann.

650

655

*Klosterbruder:* Ihr seid  
Gerührt, und Euer Auge steht voll Wasser?

*Nathan:* Ihr tragt mich mit dem Kinde zu Darun.  
Ihr wißt wohl aber nicht, daß wenig Tage  
Zuvor in Gath die Christen alle Juden  
Mit Weib und Kind ermordet hatten, wißt  
Wohl nicht, daß unter diesen meine Frau  
Mit sieben hoffnungsvollen Söhnen sich  
Befunden, die in meines Bruders Hause,  
Zu dem ich sie geflüchtet, insgesamt  
Verbrennen müssen.

660

665

*Klosterbruder:* Allgerechter!

*Nathan:* Als  
Ihr kamt, hatt' ich drei Tag' und Nächt' in Asch'  
Und Staub vor Gott gelegen und geweint. –  
Geweint? Beiher mit Gott auch wohl gerechtet,  
Gezürnt, getobt, mich und die Welt verwünscht,  
Der Christenheit den unversöhnlichsten  
Haß zugeschworen –

670

*Klosterbruder:* Ach! Ich glaub's Euch wohl!

*Nathan:* Doch nun kam die Vernunft allmählich wieder.  
Sie sprach mit sanfter Stimm': «Und doch ist Gott!  
Doch war auch Gottes Ratschluß das! Wohlan!

675

Komm! übe, was du längst begriffen hast,  
 Was sicherlich zu üben schwerer nicht  
 Als zu begreifen ist, wenn du nur willst.  
 Steh auf!» – Ich stand und rief zu Gott: «Ich will!  
 Willst du nur, daß ich will!» – Indem stieg Ihr  
 Vom Pferd' und überreichtet mir das Kind,  
 In Euern Mantel eingehüllt. – Was Ihr  
 Mir damals sagtet, was ich Euch, hab' ich  
 Vergessen. So viel weiß ich nur: ich nahm  
 Das Kind, trug's auf mein Lager, küßt' es, warf  
 Mich auf die Knie und schluchzte: «Gott! auf sieben  
 Doch nun schon e i n e s wieder!»

680

685

*Klosterbruder:* Nathan! Nathan!  
 Ihr seid ein Christ! – Bei Gott, Ihr seid ein Christ!  
 Ein beßrer Christ war nie!

*Nathan:* Wohl uns! Denn was  
 Mich Euch zum Christen macht, das macht Euch mir  
 Zum Juden! – Aber laßt uns länger nicht  
 Einander nur erweichen. Hier braucht's Tat!  
 Und ob mich siebenfache Liebe schon  
 Bald an dies einz'ge fremde Mädchen band,  
 Ob der Gedanke mich schon tötet, daß  
 Ich meine sieben Söhn' in ihr aufs neue  
 Verlieren soll: – wenn sie von meinen Händen  
 Die Vorsicht wieder fordert, – ich gehorche!

690

695

*Klosterbruder:* Nun vollends! – Eben das bedacht' ich  
 mich

700

So viel, Euch anzuraten! Und so hat's  
 Euch Euer guter Geist schon angeraten!

*Nathan:* Nur muß der erste beste mir sie nicht  
 Entreißen wollen!

*Klosterbruder:* Nein, gewiß nicht!

*Nathan:* Wer  
 Auf sie nicht größere Rechte hat als ich,  
 Muß frühere zum mind'sten haben –

705

*Klosterbruder:* Freilich!



*Nathan:* Die ihm Natur und Blut erteilen.

*Klosterbruder:* So  
Mein' ich es auch!

*Nathan:* Drum nennt mir nur geschwind  
Den Mann, der ihr als Bruder oder Ohm,  
Als Vetter oder sonst als Sipp' verwandt: 710  
Ihm will ich sie nicht vorenthalten – sie,  
Die jedes Hauses, jedes Glaubens Zierde  
Zu sein erschaffen und erzogen ward. –  
Ich hoff', Ihr wißt von diesem Euern Herrn  
Und dem Geschlechte dessen mehr als ich. 715

*Klosterbruder:* Das, guter Nathan, wohl nun schwerlich! –  
Denn  
Ihr habt ja schon gehört, daß ich nur gar  
Zu kurze Zeit bei ihm gewesen.

*Nathan:* Wißt  
Ihr denn nicht wenigstens, was für Geschlechts  
Die Mutter war? – War sie nicht eine Staufin? 720

*Klosterbruder:* Wohl möglich! – Ja, mich dünkt –

*Nathan:* Hieß nicht ihr Bruder  
Konrad von Staufen – und war Tempelherr?

*Klosterbruder:* Wenn mich's nicht trügt. Doch halt! Da  
fällt mir ein,  
Daß ich vom sel'gen Herrn ein Büchelchen  
Noch hab'. Ich zog's ihm aus dem Busen, als 725  
Wir ihn bei Askalon verscharreten.

*Nathan:* Nun?

*Klosterbruder:* Es sind Gebete drin. Wir nennen's ein  
Brevier. – Das, dacht' ich, kann ein Christenmensch  
Ja wohl noch brauchen. – Ich nun freilich nicht –  
Ich kann nicht lesen –

*Nathan:* Tut nichts! – Nur zur Sache. 730

*Klosterbruder:* In diesem Büchelchen stehn vorn und  
hinten,  
Wie ich mir sagen lassen, mit des Herrn

Selbeigner Hand die Angehörigen  
Von ihm und ihr geschrieben.

*Nathan:* O, erwünscht!  
Geht! lauft! holt mir das Büchelchen. Geschwind!  
Ich bin bereit, mit Gold es aufzuwiegen  
Und tausend Dank dazu! Eilt! lauft!

*Klosterbruder:* Recht gern!  
Es ist arabisch aber, was der Herr  
Hineingeschrieben. *Ab*

*Nathan:* Einerlei! Nur her! –  
Gott! wenn ich doch das Mädchen noch behalten  
Und einen solchen Eidam mir damit  
Erkaufen könnte! – Schwerlich wohl! – Nun, fall'  
Es aus, wie's will! – Wer mag es aber denn  
Gewesen sein, der bei dem Patriarchen  
So etwas angebracht? Das muß ich doch  
Zu fragen nicht vergessen. – Wenn es gar  
Von Daja käme?

### Achter Auftritt

*Daja und Nathan*

*Daja eilig und verlegen:* Denkt doch, Nathan!

*Nathan:* Nun?

*Daja:* Das arme Kind erschrak wohl recht darüber!  
Da schickt ...

*Nathan:* Der Patriarch?

*Daja:* Des Sultans Schwester,  
Prinzessin Sittah ...

*Nathan:* Nicht der Patriarch?

*Daja:* Nein, Sittah! – Hört Ihr nicht? – Prinzessin Sittah  
Schickt her und läßt sie zu sich holen.

*Nathan:* Wen?  
Läßt Recha holen? – Sittah läßt sie holen? –  
Nun, wenn sie Sittah holen läßt und nicht  
Der Patriarch ...

*Daja:* Wie kommt Ihr denn auf den?

*Nathan:* So hast du kürzlich nichts von ihm gehört?  
Gewiß nicht? Auch ihm nichts gesteckt?

*Daja:* Ich? ihm?

*Nathan:* Wo sind die Boten?

*Daja:* Vorn.

*Nathan:* Ich will sie doch

Aus Vorsicht selber sprechen. Komm! – Wenn nur  
Vom Patriarchen nichts dahinter ist. *Ab*

760

*Daja:* Und ich – ich fürchte ganz was anders noch.

Was gilt's? die einzige vermeinte Tochter

So eines reichen Juden wär' auch wohl

Für einen Muselman nicht übel? – Hui,

Der Tempelherr ist drum! Ist drum: wenn ich

765

Den zweiten Schritt nicht auch noch wage, nicht

Auch ihr noch selbst entdecke, wer sie ist! –

Getrost! Laß mich den ersten Augenblick,

Den ich allein sie habe, dazu brauchen!

Und der wird sein – vielleicht nun eben, wenn

770

Ich sie begleite. So ein erster Wink

Kann unterwegs wenigstens nicht schaden.

Ja! ja! Nur zu! Itzt oder nie! Nur zu! *Ihm nach*

## Fünfter Aufzug

### Erster Auftritt

*Szene: das Zimmer in Saladins Palaste, in welches die Beutel  
mit Gold getragen worden, die noch zu sehen*

*Saladin und bald darauf verschiedene Mamelucken*

*Saladin im Hereintreten:*

Da steht das Geld nun noch! Und niemand weiß  
Den Derwisch aufzufinden, der vermutlich  
Ans Schachbrett irgendwo geraten ist,  
Das ihn wohl seiner selbst vergessen macht. –  
Warum nicht meiner? – Nun, Geduld! Was gibts?

5

*Ein Mameluck:* Erwünschte Nachricht, Sultan! Freude,  
Sultan! ...

Die Karawane von Kakira kömmt,  
Ist glücklich da! Mit siebenjährigem  
Tribut des reichen Nils.

*Saladin:* Brav, Ibrahim!

Du bist mir wahrlich ein willkommner Bote! –  
Ha! endlich einmal, endlich! – Habe Dank  
Der guten Zeitung.

10

*Der Mameluck wartend:* (Nun? nur her damit!)

*Saladin:* Was wart'st du? – Geh nur wieder.

*Der Mameluck:* Dem Willkommen  
Sonst nichts?

*Saladin:* Was denn noch sonst?

*Der Mameluck:* Dem guten Boten  
Kein Botenbrot? – So wär' ich ja der erste,  
Den Saladin mit Worten abzulohnen  
Doch endlich lernte? – Auch ein Ruhm! – der erste,  
Mit dem er knickerte.

15

*Saladin:* So nimm dir nur  
Dort einen Beutel.

*Der Mameluck:*               Nein, nun nicht! Du kannst  
Mir sie nun alle schenken wollen.

[illegible]

*Ein zweiter Mameluck:* Nun, Sultan! . . .

*Saladin:* Wenn du mir zu melden kömmt . . .

*Zweiter Mameluck:* Daß aus Ägypten der Transport nun da! 30

*Saladin:* Ich weiß schon.

*Zweiter Mameluck:* Kam ich doch zu spät!

*Saladin:* Zu spät – Da, nimm für deinen guten Willen  
Der Beutel einen oder zwei.

*Zweiter Mameluck:* Macht drei.

*Saladin:* Ja, wenn du rechnen kannst! – So nimm sie nur!

*Zweiter Mameluck:* Es wird wohl noch ein dritter  
kommen – wenn  
Er anders kommen kann.

*Saladin:* Wie das?

*Zweiter Mameluck:* Je nu!  
Er hat auch wohl den Hals gebrochen! Denn  
Sobald wir drei die Ankunft des Transports  
Versichert waren, sprengte jeder frisch  
Davon. Der Vorderste, der stürzt, und so  
Komm' ich nun vor und bleib' auch vor bis in  
Die Stadt, wo aber Ibrahim, der Lecker,  
Die Gassen besser kennt.

*Saladin:* O, der Gestürzte!  
Freund, der Gestürzte! – Reit' ihm doch entgegen.

45

50

Ein dritter Mameluck: Sultan . . .

*Saladin:* Bist du's, der stürzte?

*Dritter Mameluck:*                   Nein. Ich melde nur, –  
Daß Emir Mansor, der die Karawane  
Geführt, vom Pferde steigt . . .

Saladin: Bring' ihn! geschwind! –  
Da ist er ja! –

## Zweiter Auftritt

## Emir Mansor und Saladin

*Saladin:* Willkommen, Emir! Nun,  
Wie ist's gegangen? – Mansor, Mansor, hast  
Uns lange warten lassen!

60

65

*Mansor:* Gern!  
Sehr gern!

*Saladin:* Und nimm dir die Bedeckung ja  
 Nur nicht zu schwach. Es ist um Libanon 70  
 Nicht alles mehr so sicher. Hast du nicht  
 Gehört? Die Tempelherrn sind wieder rege.  
 Sei wohl auf deiner Hut! – Komm nur! Wo hält  
 Der Zug? Ich will ihn sehn und alles selbst  
 Betreiben. – Ihr! Ich bin sodann bei Sittah. 75

### Dritter Auftritt

*Szene: die Palmen vor Nathans Hause, wo der Tempelherr auf  
 und nieder geht*

*Tempelherr:* Ins Haus nun will ich einmal nicht. – Er wird  
 Sich endlich doch wohl sehen lassen! – Man  
 Bemerkte mich ja sonst so bald, so gern! –  
 Will's noch erleben, daß er sich's verbittet,  
 Vor seinem Hause mich so fleißig finden 80  
 Zu lassen. – Hm! – Ich bin doch aber auch  
 Sehr ärgerlich. – Was hat mich denn nun so  
 Erbittert gegen ihn? – Er sagte ja:  
 Noch schlug' er mir nichts ab. Und Saladin  
 Hat's über sich genommen, ihn zu stimmen. – 85  
 Wie? Sollte wirklich wohl in mir der Christ  
 Noch tiefer nisten als in ihm der Jude? –  
 Wer kennt sich recht? Wie könnt' ich ihm denn sonst  
 Den kleinen Raub nicht gönnen wollen, den  
 Er sich's zu solcher Angelegenheit 90  
 Gemacht, den Christen abzujagen? – Freilich:  
 Kein kleiner Raub, ein solch Geschöpf! – Geschöpf?  
 Und wessen? – Doch des Sklaven nicht, der auf  
 Des Lebens öden Strand den Block geflößt  
 Und sich davongemacht? Des Künstlers doch 95  
 Wohl mehr, der in dem hingeworfnen Blocke  
 Die göttliche Gestalt sich dachte, die  
 Er dargestellt! – Ach! Rechas wahrer Vater  
 Bleibt, trotz dem Christen, der sie zeugte, – bleibt  
 In Ewigkeit der Jude. – Wenn ich mir 100

Sie lediglich als Christendirne denke,  
Sie sonder alles das mir denke, was  
Allein ihr so ein Jude geben konnte: –  
Sprich, Herz – was wär' an ihr, das dir gefiel?  
Nichts! Wenig! Selbst ihr Lächeln, wär' es nichts 105  
Als sanfte, schöne Zuckung ihrer Muskeln,  
Wär', was sie lächeln macht, des Reizes unwert,  
In den es sich auf ihrem Munde kleidet: –  
Nein, selbst ihr Lächeln nicht! Ich hab' es ja  
Wohl schöner noch an Aberwitz, an Tand, 110  
An Höhnerei, an Schmeichler und an Buhler  
Verschwenden sehn? – Hat's da mich auch bezaubert?  
Hat's da mir auch den Wunsch entlockt, mein Leben  
In seinem Sonnenscheine zu verflattern? –  
Ich wüßte nicht. Und bin auf den doch launisch, 115  
Der diesen höhern Wert allein ihr gab?  
Wie das? Warum? – Wenn ich den Spott verdiente,  
Mit dem mich Saladin entließ! Schon schlimm  
Genug, daß Saladin es glauben konnte!  
Wie klein ich ihm da scheinen mußte, wie 120  
Verächtlich! – Und das alles um ein Mädchen? –  
Curd! Curd! das geht so nicht. Lenk' ein! Wenn vollends  
Mir Daja nur was vorgeplaudert hätte,  
Was schwerlich zu erweisen stünde? – Sieh,  
Da tritt er endlich, in Gespräch vertieft, 125  
Aus seinem Hause! – Ha! mit wem! – Mit ihm?  
Mit meinem Klosterbruder? – Ha! so weiß  
Er sicherlich schon alles, ist wohl gar  
Dem Patriarchen schon verraten! – Ha!  
Was hab' ich Querkopf nun gestiftet! – Daß 130  
Ein einz'ger Funken dieser Leidenschaft  
Doch unsers Hirns so viel verbrennen kann! –  
Geschwind, entschließ' dich, was nunmehr zu tun!  
Ich will hier seitwärts ihrer warten, – ob  
Vielleicht der Klosterbruder ihn verläßt. 135



## Vierter Auftritt

*Nathan und der Klosterbruder**Nathan im Näherkommen:*

Habt nochmals, guter Bruder, vielen Dank!

*Klosterbruder:* Und Ihr desgleichen!*Nathan:* Ich? Von Euch? Wofür?

Für meinen Eigensinn, Euch aufzudringen,  
Was Ihr nicht braucht? – Ja, wenn ihm Eurer nur  
Auch nachgegeben hätt', Ihr mit Gewalt  
Nicht wolltet reicher sein als ich.

140

*Klosterbruder:* Das Buch

Gehört ja ohnedem nicht mir, gehört  
Ja ohnedem der Tochter, ist ja so  
Der Tochter ganzes väterliches Erbe. –  
Je nu, sie hat ja Euch. – Gott gebe nur,  
Daß Ihr es nie bereuen dürft, so viel  
Für sie getan zu haben!

145

*Nathan:* Kann ich das?

Das kann ich nie. Seid unbesorgt!

*Klosterbruder:* Nu, nu!

Die Patriarchen und die Tempelherren . . .

*Nathan:* Vermögen mir des Bösen nie so viel

150

Zu tun, daß irgend was mich reuen könnte:  
Geschweige; das! – Und seid Ihr denn so ganz  
Versichert, daß ein Tempelherr es ist,  
Der Euern Patriarchen hetzt?

*Klosterbruder:* Es kann

Beinah kein andrer sein. Ein Tempelherr  
Sprach kurz vorher mit ihm, und was ich hörte,  
Das klang darnach.

155

*Nathan:* Es ist doch aber nur

Ein einziger itzt in Jerusalem.  
Und diesen kenn' ich. Dieser ist mein Freund,  
Ein junger, edler, offner Mann!

160

*Klosterbruder:* Ganz recht,  
Der nämliche! – Doch was man ist, und was  
Man sein muß in der Welt, das paßt ja wohl  
Nicht immer.

*Nathan:* Leider nicht. – So tue, wer's  
Auch immer ist, sein Schlimmstes oder Bestes!  
Mit Euerm Buche, Bruder, trotz' ich allem  
Und gehe gradenwegs damit zum Sultan.

165

*Klosterbruder:* Viel Glücks! Ich will Euch denn nur hier  
verlassen.

*Nathan:* Und habt sie nicht einmal gesehn! – Kommt ja  
Doch bald, doch fleißig wieder. – Wenn nur heut  
Der Patriarch noch nichts erfährt! – Doch was?  
Sagt ihm auch heute, was Ihr wollt.

170

*Klosterbruder:* Ich nicht.  
Lebt wohl! *Geht ab*

*Nathan:* Vergeßt uns ja nicht, Bruder! – Gott!  
Daß ich nicht gleich hier unter freiem Himmel  
Auf meine Knie sinken kann! Wie sich  
Der Knoten, der so oft mir bange machte,  
Nun von sich selber löset! – Gott, wie leicht  
Mir wird, daß ich nun weiter auf der Welt  
Nichts zu verbergen habe, daß ich vor  
Den Menschen nun so frei kann wandeln als  
Vor dir, der du allein den Menschen nicht  
Nach seinen Taten brauchst zu richten, die  
So selten seine Taten sind, o Gott! –

175

180

### Fünfter Auftritt

*Nathan und der Tempelherr, der von der Seite auf ihn zukömmt*

*Tempelherr:* He! wartet, Nathan, nehmt mich mit!

*Nathan:* Wer ruft? –  
Seid Ihr es, Ritter? Wo gewesen, daß  
Ihr bei dem Sultan Euch nicht treffen lassen?

185

*Tempelherr:* Wir sind einander fehlgegangen. Nehmt's  
Nicht übel!

*Nathan:* Ich nicht, aber Saladin . . .

*Tempelherr:* Ihr war't nur eben fort . . .

*Nathan:* Und sprach ihn doch?  
Nun, so ist's gut.

*Tempelherr:* Er will uns beide  
Zusammen sprechen.

*Nathan:* Desto besser. Kommt  
Nur mit. Mein Gang stand ohnehin zu ihm. – 190

*Tempelherr:* Ich darf ja doch wohl fragen, Nathan, wer  
Euch da verließ.

*Nathan:* Ihr kennt ihn doch wohl nicht?

*Tempelherr:* War's nicht die gute Haut, der Laienbruder,  
Des sich der Patriarch so gern zum Stöber  
Bedient? 195

*Nathan:* Kann sein! Beim Patriarchen ist  
Er allerdings.

*Tempelherr:* Der Pfiff ist gar nicht übel:  
Die Einfalt vor der Schurkerei voraus-  
Zuschicken.

*Nathan:* Ja, die dumme, – nicht die fromme.

*Tempelherr:* An fromme glaubt kein Patriarch.

*Nathan:* Für den 200  
Nun steh' ich. Der wird seinem Patriarchen  
Nichts Ungebührliches vollziehen helfen.

*Tempelherr:* So stellt er wenigstens sich an. – Doch hat  
Er Euch von mir denn nichts gesagt?

*Nathan:* Von Euch? 205  
Von Euch nun namentlich wohl nichts. – Er weiß  
Ja wohl auch schwerlich Euern Namen?

*Tempelherr:* Schwerlich.

*Nathan:* Von einem Tempelherren freilich hat  
Er mir gesagt . . .

*Tempelherr:* Und was?

*Nathan:* Womit er Euch  
Doch ein für allemal nicht meinen kann!

*Tempelherr:* Wer weiß? Laßt doch nur hören.

210

*Nathan:* Daß mich einer  
Bei seinem Patriarchen angeklagt . . .

*Tempelherr:* Euch angeklagt? – Das ist, mit seiner Gunst –  
Erlogen. – Hört mich, Nathan! – Ich bin nicht  
Der Mensch, der irgend etwas abzuleugnen  
Imstande wäre. Was ich tat, das tat ich!  
Doch bin ich auch nicht der, der alles, was  
Er tat, als wohlgetan verteid'gen möchte.  
Was sollt' ich eines Fehls mich schämen? Hab'  
Ich nicht den festen Vorsatz, ihn zu bessern?  
Und weiß ich etwa nicht, wieweit mit dem  
Es Menschen bringen können? – Hört mich, Nathan! –  
Ich bin des Laienbruders Tempelherr,  
Der Euch verklagt soll haben, allerdings. –  
Ihr wißt ja, was mich wurmisch machte, was  
Mein Blut in allen Adern sieden machte!  
Ich Gauch! – Ich kam, so ganz mit Leib und Seel'  
Euch in die Arme mich zu werfen. Wie  
Ihr mich empfangt – wie kalt – wie lau – denn lau  
Ist schlimmer noch als kalt; – wie abgemessen  
Mir auszubeugen Ihr beflissen war't;  
Mit welchen aus der Luft gegriffnen Fragen  
Ihr Antwort mir zu geben scheinen wolltet:  
Das darf ich kaum mir itzt noch denken, wenn  
Ich soll gelassen bleiben. – Hört mich, Nathan! –  
In dieser Gärung schlich mir Daja nach  
Und warf mir ihr Geheimnis an den Kopf,  
Das mir den Aufschluß Eures rätselhaften  
Betragens zu enthalten schien.

215

220

225

230

235

*Nathan:* Wie das?

*Tempelherr:* Hört mich nur aus! – Ich bildete mir ein:  
Ihr wolltet, was Ihr einmal nun den Christen  
So abgejagt, an einen Christen wieder  
Nicht gern verlieren. Und so fiel mir ein,

240

Euch kurz und gut das Messer an die Kehle  
Zu setzen.

*Nathan:* Kurz und gut? Und gut? – Wo steckt  
Das Gute?

*Tempelherr:* Hört mich, Nathan! – Allerdings: 245  
Ich tat nicht recht! – Ihr seid wohl gar nicht schuldig. –  
Die Närrin Daja weiß nicht, was sie spricht –  
Ist Euch gehässig – sucht Euch nur damit  
In einen bösen Handel zu verwickeln –  
Kann sein! kann sein! – Ich bin ein junger Laffe, 250  
Der immer nur an beiden Enden schwärmt,  
Bald viel zuviel, bald viel zuwenig tut –  
Auch das kann sein! Verzeiht mir, Nathan.

*Nathan:* Wenn  
Ihr so mich freilich fasset –

*Tempelherr:* Kurz, ich ging  
Zum Patriarchen! – hab' Euch aber nicht 255  
Genannt. Das ist erlogen, wie gesagt!  
Ich hab' ihm bloß den Fall ganz allgemein  
Erzählt, um seine Meinung zu vernehmen. –  
Auch das hätt' unterbleiben können: ja doch! –  
Denn kannt' ich nicht den Patriarchen schon 260  
Als einen Schurken? Konnt' ich Euch nicht selber  
Nur gleich zur Rede stellen? – Mußt' ich der  
Gefahr, so einen Vater zu verlieren,  
Das arme Mädchen opfern? – Nun, was tut's?  
Die Schurkerei des Patriarchen, die 265  
So ähnlich immer sich erhält, hat mich  
Des nächsten Weges wieder zu mir selbst  
Gebracht. – Denn hört mich, Nathan, hört mich aus! –  
Gesetzt, er wüßt' auch Euern Namen: was  
Nun mehr, was mehr? – Er kann Euch ja das Mädchen 270  
Nur nehmen, wenn sie niemand's ist als Euer.  
Er kann sie doch aus E u e r m Hause nur  
Ins Kloster schleppen. – Also – gebt sie mir!  
Gebt sie nur mir und laßt ihn kommen. Ha!

Er soll's wohl bleiben lassen, mir mein Weib  
 Zu nehmen. – Gebt sie mir, geschwind! – Sie sei  
 Nun Eure Tochter oder sei es nicht!  
 Sei Christin oder Jüdin oder keines!  
 Gleichviel! gleichviel! Ich werd' Euch weder itzt  
 Noch jemals sonst in meinem ganzen Leben  
 Darum befragen. Sei, wie's sei!

275

280

*Nathan:* Ihr wähnt  
 Wohl gar, daß mir, die Wahrheit zu verbergen,  
 Sehr nötig?

*Tempelherr:* Sei, wie's sei!

*Nathan:* Ich hab' es ja  
 Euch – oder wem es sonst zu wissen ziemt –  
 Noch nicht geleugnet, daß sie eine Christin  
 Und nichts als meine Pflegetochter ist. –  
 Warum ich's aber ihr noch nicht entdeckt? –  
 Darüber brauch' ich nur bei ihr mich zu  
 Entschuldigen.

285

*Tempelherr:* Das sollt Ihr auch bei ihr  
 Nicht brauchen. – Gönnt's ihr doch, daß sie Euch nie  
 Mit andern Augen darf betrachten! Spart  
 Ihr die Entdeckung doch! – Noch habt Ihr ja,  
 Ihr ganz allein, mit ihr zu schalten. Gebt  
 Sie mir! Ich bitt' Euch, Nathan, gebt sie mir!  
 Ich bin's allein, der sie zum zweiten Male  
 Euch retten kann – und will.

290

295

*Nathan:* Ja – konnte! konnte!  
 Nun auch nicht mehr. Es ist damit zu spät.

*Tempelherr:* Wieso? zu spät?

*Nathan:* Dank sei dem Patriarchen . . .

*Tempelherr:* Dem Patriarchen? Dank? Ihm Dank? Wofür?  
 Dank hätte der bei uns verdienen wollen?  
 Wofür? Wofür?

300

*Nathan:* Daß wir nun wissen, wem  
 Sie anverwandt, nun wissen, wessen Händen  
 Sie sicher ausgeliefert werden kann.

*Tempelherr:* Das dank' ihm – wer für mehr ihm danken  
wird!

*Nathan:* Aus diesen müßt Ihr sie nun auch erhalten  
Und nicht aus meinen.

305

*Tempelherr:* Arme Recha! Was  
Dir alles zustößt, arme Recha! Was  
Ein Glück für andre Waisen wäre, wird  
Dein Unglück! – Nathan! – Und wo sind sie, diese  
Verwandte?

*Nathan:* Wo sie sind?

*Tempelherr:* Und wer sie sind?

310

*Nathan:* Besonders hat ein Bruder sich gefunden,  
Bei dem Ihr um sie werben müßt.

*Tempelherr:* Ein Bruder?  
Was ist er, dieser Bruder? Ein Soldat?  
Ein Geistlicher? – Laßt hören was ich mir  
Versprechen darf.

*Nathan:* Ich glaube, daß er keines  
Von beiden – oder beides ist. Ich kenn'  
Ihn noch nicht recht.

315

*Tempelherr:* Und sonst?

*Nathan:* Ein braver Mann!  
Bei dem sich Recha gar nicht übel wird  
Befinden.

*Tempelherr:* Doch ein Christ! – Ich weiß zumeilen  
Auch gar nicht, was ich von Euch denken soll: –  
Nehmt mir's nicht ungut, Nathan! – Wird sie nicht  
Die Christin spielen müssen unter Christen?  
Und wird sie, was sie lange g'nug gespielt,  
Nicht endlich werden? Wird den lauern Weizen,  
Den Ihr gesät, das Unkraut endlich nicht  
Ersticken? – Und das kümmert Euch so wenig?  
Demungeachtet könnt Ihr sagen – Ihr? –  
Daß sie bei ihrem Bruder sich nicht übel  
Befinden werde?

320

325

*Nathan:* Denk' ich! hoff' ich! – Wenn  
Ihr ja bei ihm was mangeln sollte, hat  
Sie Euch und mich denn nicht noch immer? –

330

*Tempelherr:* Oh!  
Was wird bei ihm ihr mangeln können! Wird  
Das Brüderchen mit Essen und mit Kleidung,  
Mit Naschwerk und mit Putz das Schwesterchen  
Nicht reichlich g'nug versorgen? Und was braucht  
Ein Schwesterchen denn mehr? – Ei freilich: auch  
Noch einen Mann! – Nun, nun: auch den, auch den  
Wird ihr das Brüderchen zu seiner Zeit  
Schon schaffen, wie er immer nur zu finden!  
Der Christlichste, der Beste! – Nathan, Nathan!  
Welch einen Engel hattet Ihr gebildet,  
Den Euch nun andre so verhunzen werden!

335

340

*Nathan:* Hat keine Not! Er wird sich unsrer Liebe  
Noch immer wert genug behaupten.

*Tempelherr:* Sagt  
Das nicht! Von meiner Liebe sagt das nicht!  
Denn die läßt nichts sich unterschlagen, nichts.  
Es sei auch noch so klein! Auch keinen Namen! –  
Doch halt! – Argwohnt sie wohl bereits, was mit  
Ihr vorgeht?

345

*Nathan:* Möglich; ob ich schon nicht wüßte,  
Woher.

*Tempelherr:* Auch ebenviel; sie soll – sie muß  
In beiden Fällen, was ihr Schicksal droht,  
Von mir zuerst erfahren. Mein Gedanke,  
Sie eher wieder nicht zu sehn, zu sprechen,  
Als bis ich sie die Meine nennen dürfe,  
Fällt weg. Ich eile . . .

350

*Nathan:* Bleibt! Wohin?

355

*Tempelherr:* Zu ihr!  
Zu sehn, ob diese Mädchenseele Manns genug  
Wohl ist, den einzigen Entschluß zu fassen,  
Der ihrer würdig wäre!



*Nathan:* Welchen?

*Tempelherr:* Den:  
Nach Euch und ihrem Bruder weiter nicht  
Zu fragen –

*Nathan:* Und?

360

*Tempelherr:* Und mir zu folgen: – wenn  
Sie drüber eines Muselmanes Frau  
Auch werden müßte.

*Nathan:* Bleibt! Ihr trefft sie nicht;  
Sie ist bei Sittah, bei des Sultans Schwester.

*Tempelherr:* Seit wann? Warum?

*Nathan:* Und wollt Ihr da bei ihnen  
Zugleich den Bruder finden: kommt nur mit!

365

*Tempelherr:* Den Bruder? welchen? Sittahs oder Rechas?

*Nathan:* Leicht beide. Kommt nur mit! Ich bitt' Euch,  
kommt!

*Er führt ihn fort*

## Sechster Auftritt

*Szene: in Sittahs Harem*

*Sittah und Recha in Unterhaltung begriffen*

*Sittah:* Was freu' ich mich nicht deiner, süßes Mädchen! –  
Sei so beklemmt nur nicht! so angst! so schüchtern! –  
Sei munter! sei gesprächiger! vertrauter!

370

*Recha:* Prinzessin ...

*Sittah:* Nicht doch! Nicht Prinzessin! Nenn  
Mich Sittah, – deine Freundin, – deine Schwester.  
Nenn mich dein Mütterchen! – Ich könnte das  
Ja schier auch sein. – So jung! so klug! so fromm!  
Was du nicht alles weißt, nicht alles mußt  
Gelesen haben!

375

*Recha:* Ich gelesen? – Sittah,  
Du spottest deiner kleinen albern Schwester.  
Ich kann kaum lesen.

*Sittah:* Kannst kaum, Lügnerin! ...

*Recha:* Ein wenig meines Vaters Hand! – Ich meinte,  
Du sprächst von Büchern.

*Sittah:* Allerdings! Von Büchern. 380

*Recha:* Nun, Bücher wird mir wahrlich schwer zu lesen! –

*Sittah:* Im Ernst?

*Recha:* Im ganzen Ernst. Mein Vater liebt  
Die kalte Buchgelehrsamkeit, die sich  
Mit toten Zeichen ins Gehirn nur drückt,  
Zu wenig.

*Sittah:* Ei, was sagst du! – Hat indes 385  
Wohl nicht sehr unrecht! – Und so manches, was  
Du weißt? ...

*Recha:* Weiß ich allein aus seinem Munde.  
Und könnte bei dem meisten dir noch sagen,  
Wie, wo, warum er mich's gelehrt.

*Sittah:* So hängt 390  
Sich freilich alles besser an. So lernt  
Mit eins die ganze Seele.

*Recha:* Sicher hat  
Auch Sittah wenig oder nichts gelesen!

*Sittah:* Wieso? – Ich bin nicht stolz aufs Gegenteil. –  
Allein wieso? Dein Grund! Sprich dreist! Dein Grund?

*Recha:* Sie ist so schlecht und recht, so unverkünstelt, 395  
So ganz sich selbst nur ähnlich ...

*Sittah:* Nun?

*Recha:* Das sollen  
Die Bücher uns nur selten lassen: sagt  
Mein Vater.

*Sittah:* O, was ist dein Vater für  
Ein Mann!

*Recha:* Nicht wahr?

*Sittah:* Wie nah er immer doch  
Zum Ziele trifft! 400

*Recha:* Nicht wahr? – Und diesen Vater –

*Sittah:* Was ist dir, Liebe?

*Recha:* Diesen Vater –

*Sittah:* Gott!  
Du weinst?

*Recha:* Und diesen Vater – Ah! es muß  
Heraus! Mein Herz will Luft, will Luft . . .  
*Wirft sich, von Tränen überwältiget, zu ihren Füßen*

*Sittah:* Kind, was  
Geschieht dir? *Recha!*

*Recha:* Diesen Vater soll –  
Soll ich verlieren!

405

*Sittah:* Du? verlieren? ihn?  
Wie das? – Sei ruhig! – Nimmermehr! – Steh auf!

*Recha:* Du sollst vergebens dich zu meiner Freundin,  
Zu meiner Schwester nicht erboten haben!

*Sittah:* Ich bin's ja! bin's – Steh doch nur auf! Ich muß  
Sonst Hilfe rufen.

410

*Recha die sich ermannt und aufsteht:*  
Ah! verzeih! vergib! –  
Mein Schmerz hat mich vergessen machen, wer  
Du bist. Vor *Sittah* gilt kein Winseln, kein  
Verzweifeln. Kalte, ruhige Vernunft  
Will alles über sie allein vermögen.  
Wes Sache diese bei ihr führt, der siegt!

415

*Sittah:* Nun dann?

*Recha:* Nein, meine Freundin, meine Schwester  
Gibt das nicht zu, gibt nimmer zu, daß mir  
Ein andrer Vater aufgedrungen werde!

*Sittah:* Ein andrer Vater? aufgedrungen? dir?  
Wer kann das, kann das auch nur wollen, Liebe?

420

*Recha:* Wer? Meine gute böse Daja kann  
Das wollen – will das können. – Ja, du kennst  
Wohl diese gute böse Daja nicht?  
Nun, Gott vergeb' es ihr! – belohn' es ihr!  
Sie hat mir so viel Gutes, – so viel Böses  
Erwiesen!

425

*Sittah:* Böses dir? – So muß sie Gutes  
Doch wahrlich wenig haben.

*Recha:* Doch! recht viel,  
Recht viel!

*Sittah:* Wer ist sie?

*Recha:* Eine Christin, die  
In meiner Kindheit mich gepflegt, mich so  
Gepflegt! – Du glaubst nicht! – die mir eine Mutter 430  
So wenig missen lassen! – Gott vergelt'  
Es ihr! – Die aber mich auch so geängstet!  
Mich so gequält!

*Sittah:* Und über was? warum?  
Wie?

*Recha:* Ach! die arme Frau – ich sag' dir's ja –  
Ist eine Christin – muß aus Liebe quälen. – 435  
Ist eine von den Schwärmerinnen, die  
Den allgemeinen, einzig wahren Weg  
Nach Gott zu wissen wähnen!

*Sittah:* Nun versteh' ich!

*Recha:* Und sich gedrungen fühlen, einen jeden,  
Der dieses Wegs verfehlt, darauf zu lenken. – 440  
Kaum können sie auch anders. Denn ist's wahr,  
Daß dieser Weg allein nur richtig führt:  
Wie sollen sie gelassen ihre Freunde  
Auf einem andern wandeln sehn – der ins  
Verderben stürzt, ins ewige Verderben? 445  
Es müßte möglich sein, denselben Menschen  
Zur selben Zeit zu lieben und zu hassen. –  
Auch ist's das nicht, was endlich laute Klagen  
Mich über sie zu führen zwingt. Ihr Seufzen,  
Ihr Warnen, ihr Gebet, ihr Drohen hätt' 450  
Ich gern noch länger ausgehalten, gern!  
Es brachte mich doch immer auf Gedanken,  
Die gut und nützlich. Und wem schmeichelt's doch  
Im Grunde nicht, sich gar so wert und teuer,  
Von wem's auch sei, gehalten fühlen, daß 455

Er den Gedanken nicht ertragen kann,  
 Er müß' auf einmal ewig uns entbehren!

*Sittah:* Sehr wahr!

*Recha:* Allein – allein – das geht zu weit!  
 Dem kann ich nichts entgegensetzen, nicht  
 Geduld, nicht Überlegung! Nichts

460

*Sittah:* Was? Wem?

*Recha:* Was sie mir ebenitzt entdeckt will haben.

*Sittah:* Entdeckt, und ebenitzt?

*Recha:* Nur ebenitzt!

Wir nahten auf dem Weg hierher uns einem  
 Verfallnen Christentempel. Plötzlich stand  
 Sie still, schien mit sich selbst zu kämpfen, blickte  
 Mit nassen Augen bald gen Himmel, bald  
 Auf mich. «Komm», sprach sie endlich, «laß uns hier  
 Durch diesen Tempel in die Richte gehn!»  
 Sie geht; ich folg' ihr, und mein Auge schweift  
 Mit Graus die wankenden Ruinen durch.  
 Nun steht sie wieder, und ich sehe mich  
 An den versunknen Stufen eines morschen  
 Altars mit ihr. Wie ward mir, als sie da  
 Mit heißen Tränen, mit gerungenen Händen  
 Zu meinen Füßen stürzte! ...

465

470

475

*Sittah:* Gutes Kind!

*Recha:* Und bei der Göttlichen, die da wohl sonst  
 So manch Gebet erhört, so manches Wunder  
 Verrichtet habe, mich beschwor – mit Blicken  
 Des wahren Mitleids mich beschwor, mich meiner  
 Doch zu erbarmen! – Wenigstens ihr zu  
 Vergeben, wenn sie mir entdecken müsse,  
 Was ihre Kirch' auf mich für Anspruch habe.

480

*Sittah:* (Unglückliche! – Es ahnte mir!)

*Recha:* Ich sei  
 Aus christlichem Geblüte, sei getauft,  
 Sei Nathans Tochter nicht, er nicht mein Vater! –

485

Gott! Gott! Er nicht mein Vater! – Sittah! Sittah!  
 Sieh mich aufs neu' zu deinen Füßen ...

*Sittah:* *Recha!*  
 Nicht doch! steh auf! – Mein Bruder kömmt! Steh auf!

### Siebenter Auftritt

*Saladin und die Vorigen*

*Saladin:* Was gibt's hier, Sittah?

*Sittah:* Sie ist von sich! Gott!

*Saladin:* Wer ist's?

*Sittah:* Du weißt ja ...

*Saladin:* Unsers Nathans Tochter? 490  
 Was fehlt ihr?

*Sittah:* Komm doch zu dir, Kind! – Der Sultan ...

*Recha* *die sich auf den Knien zu Saladins Füßen schleppt, den Kopf zur Erde gesenkt:*

Ich steh' nicht auf, nicht eher auf! – mag eher  
 Des Sultans Antlitz nicht erblicken! – eher  
 Den Abglanz ewiger Gerechtigkeit  
 Und Güte nicht in seinen Augen, nicht  
 Auf seiner Stirn bewundern ...

495

*Saladin:* Steh ... steh auf!

*Recha:* Eh' er mir nicht verspricht ...

*Saladin:* Komm! Ich verspreche ...  
 Sei, was es will!

*Recha:* Nicht mehr, nicht weniger,  
 Als meinen Vater mir zu lassen und  
 Mich ihm! – Noch weiß ich nicht, wer sonst mein Vater 500  
 Zu sein verlangt, – verlangen kann. Will's auch  
 Nicht wissen. Aber macht denn nur das Blut  
 Den Vater? Nur das Blut?

*Saladin* *der sie aufhebt:* Ich merke wohl! –  
 Wer war so grausam denn, dir selbst – dir selbst  
 Dergleichen in den Kopf zu setzen? Ist 505  
 Es denn schon völlig ausgemacht, erwiesen?

*Recha:* Muß wohl! Denn Daja will von meiner Amm'  
Es haben.

*Saladin:* Deiner Amme!

*Recha:* Die es sterbend  
Ihr zu vertrauen sich zu verbunden fühlte.

*Saladin:* Gar sterbend? – Nicht auch faselnd schon? –  
Und wär's

510

Auch wahr! – Jawohl! das Blut, das Blut allein  
Macht lange noch den Vater nicht, macht kaum  
Den Vater eines Tieres, gibt zum höchsten  
Das erste Recht, sich diesen Namen zu  
Erwerben! Laß dir doch nicht bange sein! –  
Und weißt du was? – Sobald der Väter zwei  
Sich um dich streiten: – laß sie beide, nimm  
Den dritten! – Nimm dann mich zu deinem Vater!

515

*Sittah:* O tu's! o tu's!

*Saladin:* Ich will ein guter Vater,  
Recht guter Vater sein! – Doch halt! Mir fällt  
Noch viel was Bessers bei. – Was brauchst du denn  
Der Väter überhaupt? Wenn sie nun sterben?  
Beizeiten sich nach einem umgesehn,  
Der mit uns um die Wette leben will!  
Kennst du noch keinen? . . .

520

*Sittah:* Mach sie nicht erröten!

525

*Saladin:* Das hab' ich allerdings mir vorgesetzt.  
Erröten macht die Häßlichen so schön:  
Und sollte Schöne nicht noch schöner machen? –  
Ich habe deinen Vater Nathan und  
Noch einen – einen noch hierher bestellt.  
Errätst du ihn? – Hierher! Du wirst mir doch  
Erlauben, Sittah?

530

*Sittah:* Bruder!

*Saladin:* Daß du ja  
Vor ihm recht sehr errötest, liebes Mädchen!

*Recha:* Vor wem? Erröten? . . .

*Saladin:* Kleine Heuchlerin!

Nun, so erblasse lieber! – Wie du willst  
Und kannst! –

535

*Eine Sklavin tritt herein und nahet sich Sittah*

Sie sind doch etwa nicht schon da?

*Sittah:* Gut! Laß sie nur herein. Sie sind es, Bruder!

### Letzter Auftritt

*Nathan und der Tempelherr zu den Vorigen*

*Saladin:* Ah, meine guten, lieben Freunde! – Dich,  
Dich, Nathan, muß ich nur vor allen Dingen  
Bedeutend, daß du nun, sobald du willst,  
Dein Geld kannst wiederholen lassen! . . .

540

*Nathan:* Sultan!

*Saladin:* Nun steh' ich auch zu deinen Diensten . . .

*Nathan:* Sultan!

*Saladin:* Die Karawan' ist da. Ich bin so reich  
Nun wieder, als ich lange nicht gewesen. –  
Komm, sag mir, was du brauchst, so recht was Großes  
Zu unternehmen! Denn auch ihr, auch ihr,  
Ihr Handelsleute, könnt des baren Geldes  
Zuviel nie haben!

545

*Nathan:* Und warum zuerst  
Von dieser Kleinigkeit? – Ich sehe dort  
Ein Aug' in Tränen, das zu trocknen, mir  
Weit angelegener ist. *Geht auf Recha zu.* Du hast geweint?  
Was fehlt dir? – bist doch meine Tochter noch?

550

*Recha:* Mein Vater! . . .

*Nathan:* Wir verstehen uns. Genug! –  
Sei heiter! Sei gefaßt! Wenn sonst dein Herz  
Nur dein noch ist! Wenn deinem Herzen sonst  
Nur kein Verlust nicht droht! – Dein Vater ist  
Dir unverloren!

555

*Recha:* Keiner, keiner sonst!



*Tempelherr:* Sonst keiner? – Nun! so hab' ich mich  
betrogen.

Was man nicht zu verlieren fürchtet, hat  
Man zu besitzen nie geglaubt und nie  
Gewünscht. – Recht wohl! recht wohl! Das ändert,  
Nathan,

Das ändert alles! – Saladin, wir kamen  
Auf dein Geheiß. Allein, ich hatte dich  
Verleitet: itzt bemüh' dich nur nicht weiter!

*Saladin:* Wie gach nun wieder, junger Mann! – Soll alles  
Dir denn entgegenkommen, alles dich  
Erraten? 565

*Tempelherr:* Nun, du hörst ja! siehst ja, Sultan!

*Saladin:* Ei wahrlich! – Schlimm genug, daß deiner Sache  
Du nicht gewisser warst!

*Tempelherr:* So bin ich's nun.

*Saladin:* Wer so auf irgendeine Wohltat trotzt,  
Nimmt sie zurück. Was du gerettet, ist  
Deswegen nicht dein Eigentum. Sonst wär'  
Der Räuber, den sein Geiz ins Feuer jagt,  
So gut ein Held wie du! 570

*Auf Recha zugehend, um sie dem Tempelherrn zuzuführen*

Komm, liebes Mädchen,  
Komm! Nimm's mit ihm nicht so genau; denn wär'  
Er anders, wär' er minder warm und stolz:  
Er hätt' es bleiben lassen, dich zu retten. 575

Du mußt ihm eins fürs andre rechnen. – Komm!  
Beschäm' ihn! Tu, was ihm zu tun geziemte!  
Bekenn' ihm deine Liebe! trage dich ihm an! 580

Und wenn er dich verschmäht, dir's je vergißt,  
Wie ungleich mehr in diesem Schritte du  
Für ihn getan als er für dich . . . Was hat  
Er denn für dich getan? – Ein wenig sich  
Beräuchern lassen! – ist was Recht's! – so hat 585

Er meines Bruders, meines Assad, nichts!

So trägt er eine Larve, nicht sein Herz.

Komm, Liebe . . .

*Sittah:* Geh! Geh, Liebe, geh! Es ist  
Für deine Dankbarkeit noch immer wenig,  
Noch immer nichts.

*Nathan:* Halt, Saladin! halt, Sittah!

590

*Saladin:* Auch du?

*Nathan:* Hier hat noch einer mitzusprechen . . .

*Saladin:* Wer leugnet das? – Unstreitig, Nathan, kömmt  
So einem Pflegevater eine Stimme  
Mit zu! Die erste, wenn du willst. – Du hörst,  
Ich weiß der Sache ganze Lage.

*Nathan:* Nicht so ganz! –  
Ich rede nicht von mir. Es ist ein andrer,  
Weit, weit ein andrer, den ich, Saladin,  
Doch auch vorher zu hören bitte.

595

*Saladin:* Wer?

*Nathan:* Ihr Bruder!

*Saladin:* Rechas Bruder?

*Nathan:* Ja!

*Recha:* Mein Bruder?  
So hab' ich einen Bruder?

600

*Tempelherr* aus seiner wilden, stummen Zerstreuung auf-  
fahrend:

Wo? wo ist  
Er, dieser Bruder? Noch nicht hier? Ich sollt'  
Ihn hier ja treffen.

*Nathan:* Nur Geduld!

*Tempelherr* äußerst bitter: Er hat  
Ihr einen Vater aufgebunden; – wird  
Er keinen Bruder für sie finden?

*Saladin:* Das  
Hat noch gefehlt! Christ! Ein so niedriger  
Verdacht wär' über Assads Lippen nicht  
Gekommen. – Gut! fahr nur so fort!

605

*Nathan:* Verzeih  
Ihm! – Ich verzeih' ihm gern. – Wer weiß, was wir  
An seiner Stell', in seinem Alter dächten!

*Freundschaftlich auf ihn zugehend*

Natürlich, Ritter! – Argwohn folgt auf Mißtrau'n! –

610

Wenn Ihr mich Euers w a h r e n Namens gleich

Gewürdigt hättet ...

*Tempelherr:* Wie?

*Nathan:* Ihr seid kein Staufen!

*Tempelherr:* Wer bin ich denn?

*Nathan:* Heißt Curd von Staufen nicht!

*Tempelherr:* Wie heiß' ich denn?

*Nathan:* Heißt Leu von Filnek.

*Tempelherr:* Wie?

*Nathan:* Ihr stutzt?

615

*Tempelherr:* Mit Recht! Wer sagt das?

*Nathan:* Ich, der mehr,

Noch mehr Euch sagen kann. Ich straf' indes

Euch keiner Lüge.

*Tempelherr:* Nicht?

*Nathan:* Kann doch wohl sein,

Daß jener Nam' Euch ebenfalls gebührt.

*Tempelherr:* Das sollt' ich meinen! – (Das hieß Gott ihn sprechen!)

*Nathan:* Denn Eure Mutter – die war eine Staufin.

620

Ihr Bruder, Euer Ohm, der Euch erzogen,

Dem Eure Eltern Euch in Deutschland ließen,

Als, von dem rauhen Himmel dort vertrieben,

Sie wieder hiezulande kamen: – der

Hieß Curd von Staufen, mag an Kindes Statt

625

Vielleicht Euch angenommen haben! – Seid

Ihr lange schon mit ihm nun auch herüber-

Gekommen? Und er lebt doch noch?

*Tempelherr:* Was soll

Ich sagen? – Nathan! – Allerdings! So ist's!

Er selbst ist tot. Ich kam erst mit der letzten

630

Verstärkung unsers Ordens. – Aber, aber –

Was hat mit diesem allen Rechas Bruder

Zu schaffen?

*Nathan:* Euer Vater ...

*Tempelherr:* Wie? Auch den  
Habt Ihr gekannt? Auch den?

*Nathan:* Er war mein Freund.

*Tempelherr:* War Euer Freund? Ist's möglich, Nathan! ...

*Nathan:* Nannte  
Sich Wolf von Filnek: aber war kein Deutscher ...

635

*Tempelherr:* Ihr wißt auch das?

*Nathan:* War einer Deutschen nur  
Vermählt, war Eurer Mutter nur nach Deutschland  
Auf kurze Zeit gefolgt ...

*Tempelherr:* Nicht mehr! Ich bitt'  
Euch! – Aber Rechas Bruder? Rechas Bruder ...

640

*Nathan:* Seid Ihr!

*Tempelherr:* Ich? Ich ihr Bruder?

*Recha:* Er mein Bruder?

*Sittah:* Geschwister!

*Saladin:* Sie Geschwister!

*Recha will auf ihn zu:* Ah! mein Bruder!

*Tempelherr tritt zurück:* Ihr Bruder!

*Recha hält an und wendet sich zu Nathan:*  
Kann nicht sein! nicht sein! Sein Herz  
Weiß nichts davon! – Wir sind Betrüger! Gott!

*Saladin zum Tempelherrn:*

Betrüger? – Wie? Das denkst du, kannst du denken?  
Betrüger selbst! Denn alles ist erlogen  
An dir: Gesicht und Stimm' und Gang! Nichts dein!  
So eine Schwester nicht erkennen wollen! Geh!

645

*Tempelherr sich demütig ihm nahend:*

Mißdeut' auch du nicht mein Erstaunen, Sultan!  
Verkenn' in einem Augenblick, in dem  
Du schwerlich deinen Assad je gesehen,

650

Nicht ihn und mich!

*Auf Nathan zueilend*

Ihr nehmt und gebt mir, Nathan!  
Mit vollen Händen beides! – Nein! Ihr gebt  
Mir mehr, als Ihr mir nehmt! unendlich mehr!

*Recha um den Hals fallend*

Ah, meine Schwester! meine Schwester!

655

*Nathan:*

Blanda

Von Filnek!

*Tempelherr:* Blanda? Blanda? – Recha nicht?

Nicht Eure Recha mehr? – Gott! Ihr verstoßt  
Sie! Gebt ihr ihren Christennamen wieder!  
Verstoßt sie meinetwegen! Nathan! Nathan!  
Warum es sie entgelten lassen? sie!

660

*Nathan:* Und was? – O meine Kinder! meine Kinder! –  
Denn meiner Tochter Bruder wär' mein Kind  
Nicht auch, – sobald er will?

*Indem er sich ihren Umarmungen überläßt, tritt Saladin mit unruhigem Erstaunen zu seiner Schwester*

*Saladin:*

Was sagst du, Schwester?

*Sittah:* Ich bin gerührt . . .

*Saladin:*

Und ich, ich schaudre

Vor einer größern Rührung fast zurück?  
Bereite dich nur drauf, so gut du kannst!

665

*Sittah:* Wie?

*Saladin:*

Nathan, auf ein Wort! Ein Wort!

*Indem Nathan zu ihm tritt, tritt Sittah zu dem Geschwister, ihm ihre Theilnehmung zu bezeigen, und Nathan und Saladin sprechen leiser*

Hör, hör doch, Nathan! Sagtest du vorhin  
Nicht. –?

*Nathan:*

Was?

*Saladin:*

Aus Deutschland sei ihr Vater nicht  
Gewesen, ein geborner Deutscher nicht?  
Was war er denn? Wo war er sonst denn her?

670

*Nathan:* Das hat er selbst mir nie vertrauen wollen.  
Aus seinem Munde weiß ich nichts davon.

*Saladin:* Und war auch sonst kein Frank', kein Abend-  
länder?

*Nathan:* O! daß er der nicht sei, gestand er wohl. –  
Er sprach am liebsten Persisch . . .

675

*Saladin:* Persisch? Persisch?  
Was will ich mehr? – Er ist's! Er war es!

*Nathan:* Wer?

*Saladin:* Mein Bruder! Ganz gewiß! Mein Assad! Ganz  
Gewiß!

*Nathan:* Nun, wenn du selbst darauf verfällst: –  
Nimm die Versicherung hier in diesem Buche!

680

*Ihm das Brevier überreichend*

*Saladin es begierig aufschlagend:*  
Ah! Seine Hand! Auch die erkenn' ich wieder!

*Nathan:* Noch wissen sie von nichts! Noch steht's bei dir  
Allein, was sie davon erfahren sollen!

*Saladin indes er darin geblättert:*  
Ich meines Bruders Kinder nicht erkennen?  
Ich meine Neffen – meine Kinder nicht?  
Sie nicht erkennen? Ich? Sie dir wohl lassen?

685

*Wieder laut*

Sie sind's! Sie sind es, Sittah, sind . . . Sie sind's!  
Sind beide meines . . . deines Bruders Kinder!

*Er rennt in ihre Umarmungen*

*Sittah ihm folgend:*  
Was hör' ich! – Konnt's auch anders, anders sein! –

*Saladin zum Tempelherrn:*  
Nun mußt du doch wohl, Trotzkopf, mußt mich lieben!  
*Zu Recha*

690

Nun bin ich doch, wozu ich mich erbot?  
Magst wollen oder nicht!

*Sittah:* Ich auch! ich auch!

*Saladin zum Tempelherrn zurück:*  
Mein Sohn, mein Assad, meines Assads Sohn!

*Tempelherr:* Ich deines Bluts! – So waren jene Träume,  
Womit man meine Kindheit wiegte, doch –  
Doch mehr als Träume! *Ihm zu Füßen fallend*

695

*Saladin ihn aufhebend:* Seht den Bösewicht!  
Er wußte was davon und konnte mich  
Zu seinem Mörder machen wollen! Wart'!

*Unter stummer Wiederholung allseitiger Umarmungen fällt der  
Vorhang*

---

## Nachwort

### 1

«Nathan der Weise» ist die letzte Station im Schaffen Lessings. Es ist möglich, den Zugang zu diesem Werk ganz unmittelbar, ohne Umwege und ohne Wissen um die Entstehungsgründe zu gewinnen, indem man das Augenmerk allein auf die Dichtung selbst richtet, Vorgänge, Charaktere und Probleme zu begreifen sucht. Aber die Fülle des Sinns wird doch erst demjenigen offenbar, der das Werk in den Zusammenhang von Lessings Leben und seiner Bedeutung in den theologischen Kämpfen gestellt sieht und weiß, welche Rolle es in den Auseinandersetzungen des streitbaren, die Stützen der Vergangenheit abbrechenden und neue Grundlagen suchenden Jahrhunderts hatte und behielt. Der nähere Umkreis des Dramas ist die Spätphase von Lessings Kampfschriften für Reimarus und gegen Goeze, der weitere Lessings Bedeutung in den Auseinandersetzungen der Zeit, der weiteste diese Zeit selbst.

Das 18. Jahrhundert kennzeichnet sich als das Zeitalter der Kritik, in dem das seit der Renaissance zunehmende und seiner metaphysischen Ursprünge unsicher werdende Selbstbewußtsein über die bisher eingehaltenen Grenzen hinaus gesteigert wurde. Über der Literatur der Zeit steht wie eine breite Überschrift das Wort Popes «The real study of mankind is Man», und Kant definierte in der Abhandlung «Was ist Aufklärung?»: «Aufklärung ist der Ausgang (= das Heraustreten) des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit. Unmündigkeit ist das Unvermögen, sich seines Verstandes ohne Leitung eines anderen zu bedienen. Selbstverschuldet ist diese Unmündigkeit, wenn die Ursache derselben nicht am Mangel des Verstandes, sondern der Entschließung und des Mutes liegt, sich seiner ohne Leitung eines anderen zu bedienen. Sapere aude! Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen, ist also der Wahlspruch der Aufklärung.» Dieser Wahlspruch entspricht der Gesinnung des Jahrhunderts. Im Vertrauen auf die Kraft der menschlichen Vernunft werden alle Lebensgebiete der Prüfung durch die Vernunft unterworfen. Der Aufklärung eignet eine zerstörende und eine bauende Kraft. Ange-



griffen wird alles, was sich auf ungeprüfte Meinungen stützt, nach Wunderbarem, Mystischem und Magischem aussieht. Der Aufklärer will «Selbstdenker» sein, alles vor dem Forum der eigenen Vernunft untersuchen, nichts unbesehen hinnehmen. «Wache, nüchterne Vernunft» ist besser als Schwärmerei, gesicherte Kenntnisse sind einem ungesicherten Glauben vorzuziehen. Vieles, was die Aufklärung auf diese Weise beseitigt hat, wurde begraben; es wird nicht mehr zum Leben erweckt werden.

Indessen griff die Aufklärung mit allen Formen des Aberglaubens auch den Glauben selbst an. Was «Glaube» ist, hat sie nicht verstanden. Die Entwertung des kirchlichen Lebens im Bewußtsein von zwei Jahrhunderten und anderseits die Erstarrung der Formen in der Orthodoxie, die sich oft in einer schwachen apologetischen Gegenwehr erschöpfte, erleichterte die Angriffe. Sie richteten sich gegen den Lebensnerv des Christentums, gegen die Gottheit Christi und die Glaubwürdigkeit der Evangelien. Eine radikale Welle der Bibelkritik ging von England aus. Dort begann die kritisch-historische Erforschung der Bibel, des Alten wie des Neuen Testaments. Woolston erklärte die Wunder Jesu für unglaubwürdig, Peter Annet, einer der Radikalsten, leugnete die Offenbarung überhaupt. Auf diesem Hintergrund entstand die Bibelkritik des Hamburger Orientalisten Hermann Samuel Reimarus, der, als Philologe durch seine Ausgabe des Dio Cassius berühmt geworden, 1754 sein Hauptwerk: «Die vornehmsten Wahrheiten der natürlichen Religion in zehn Abhandlungen auf eine begreifliche Art erklärt und gerettet» herausgab. 1768 im Alter von 74 Jahren verstorben, hinterließ er ein kleines Werk, das den Titel trug «Apologie oder Schutzschrift für die vernünftigen Verehrer Gottes». Er hatte die Arbeit zur eigenen Selbstklärung geschrieben, aber an eine Veröffentlichung nicht gedacht. Bei seinem Aufenthalt in Hamburg machte Lessing die Bekanntschaft des Sohnes und der Tochter des Verstorbenen und erhielt einige Teile des ersten Entwurfes zur Lektüre. Die Geschwister gaben ihm, wenn auch zögernd, die Erlaubnis zur Herausgabe einiger Proben, unter der Voraussetzung, daß er den Namen verschwiege. Die Gelegenheit zur Veröffentlichung fand sich in den Beiträgen «Zur Geschichte und Literatur aus den Schätzen der herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel». Seit Herbst 1774 erschienen die Stücke in mehreren Folgen als «Fragmente eines Ungenannten». In ihnen war die Rede zunächst von der «Duldung der Deisten» und von «Verschreitung der Vernunft auf den Kanzeln», sodann von der «Un-

möglichkeit einer Offenbarung, die alle Menschen auf eine gegründete Art glauben könnten», und zum Schluß folgten die radikalsten Thesen, «Über die Auferstehungsgeschichte», womit er den Boden unterhöhlte, auf dem die heilsgeschichtliche Erlösungsreligion beruht, und «Von dem Zwecke Jesu und seiner Jünger», das mit dem vorausgegangenen Text ein aufklärerisches «Leben Jesu» bildet. Die Veröffentlichung blieb lange ohne besonderes Echo. Die erste, noch maßvolle Kritik erfolgte im Herbst 1777 durch den hannoverschen Direktor Schumann, dann aber kam im Januar 1778 der scharfe Angriff von Johann Melchior Goeze, der seit 1755 Hauptpastor an der St. Katharinenkirche in Hamburg war und zugleich auch als Senior der lutherischen Stadtgeistlichkeit amtierte, für Lessing kein Unbekannter, da er mit dem ausgezeichneten Mann bis dahin in gutem Einvernehmen gelebt hatte. Jetzt erwiderte er in einer Reihe von Schriften in sehr heftiger Form, einer «Parabel», den «Axiomata» und zwölfmal «Anti-Goeze». Die Folge war, daß ihm auf Betreiben seiner Gegner von seinem Landesherrn die Zensurfreiheit entzogen wurde. Und damit entschloß er sich nach einer Pause, die Bühne als Kampfstätte zu betreten.

## 2

Der Dichter, am 22. Januar 1729 als Sohn eines Pfarrers geboren, von früh an auf Selbständigkeit bedacht, von starkem Verstand und mit dem Willen zur Erkenntnis ausgerüstet, hatte sich schon in jungen Jahren vom Elternhaus getrennt, um sich dem Abenteuer des eigenen Geistes zu überlassen. Die Orthodoxie gab er alsbald preis und ließ sich von den heftigen Winden der Zeit treiben. Reinigung, Säuberung, Analyse und Prüfung bezeichnet die eine Seite seines Wesens, die andere kennzeichnet sich durch den Wunsch nach Neuordnung und die Hoffnung, das Ganze des Lebens auch durch Fragmente hindurch zu gewinnen. Das Organ seines Dichtertums wurde das Theater; seine Essays sind die Zeugnisse seines Bemühens, mit den Aufgaben fertig zu werden, die ihm durch die Zeit gestellt wurden. Die Frage nach der Religion hat ihn wohl am nachhaltigsten beschäftigt. Er suchte zeitweilig nach dem «Urevangelium», nachdem er die Evangelien nur als Dokumente menschlicher Geschichtsschreiber anerkannte, und war mit dem Hallenser Theologen Semler der Auffassung, daß es im Urchristentum eine «regula fidei» gegeben habe, ehe es zur Nieder-

schrift der Evangelien gekommen sei. Er trennte sich von Semler, als er die Restbestände christlichen Glaubens verwarf. Schon vor 1753 verkündete er ein «Christentum der Vernunft», das wie alle anderen Formen der Religion als Bestandteil eines Entwicklungsprozesses zu gelten habe. Als seine literarischen Kämpfe beendet, sein dichterisches Werk – mit «Emilia Galotti» – im wesentlichen abgeschlossen war, stieg er mit allen Waffen in die Arena der Weltanschauungskämpfe.

Der Umstand, daß sein Drama «Nathan der Weise» auf einen Entwurf zurückgeht, der mehrere Jahre vorher niedergeschrieben ist, legt den Gedanken nahe, daß dieser mit dem späteren Werk keineswegs im vollen Einklang steht. Die Erfahrungen aus dem Streit mit Goeze und seinen Freunden war eine Sache der nachfolgenden Jahre. Die Erzählung aus den «Decamerone» legt gewisse Grundgedanken jedoch nahe. Der Streit der Religionen war ihm von jeher eine Sache des Schauspiels. «Die Juden» und «Der Freigeist», zwei Stücke aus jungen Jahren, gehören in die Linie, die zum Nathan führt. Einflüsse kamen aus mancherlei Richtungen. Voltaire, dem in der Hamburgischen Dramaturgie seine eindeutige Ablehnung galt, veröffentlichte 1769 «Les Guèbres ou la tolérance» mit dem Wunsche «inspirer la charité, l'humanité, l'indulgence, la tolérance». Das «poème dramatique», wie er es nannte, wurde auch der Untertitel von Lessings «Nathan». Daß der Dichter nachmals Jerusalem als Szene wählte, mag durch Voltaires «Zaire» beeinflusst sein. Der Name «Nathan» ist in einer zweiten Novelle Boccaccios zu finden, die auf Lessing eingewirkt haben muß (10. Tag, III). In den «Gesta Romanorum» gibt es eine Erzählung, worin Christus seinen Söhnen, d. h. den Juden, Sarazenen und Christen Gaben hinterläßt, das Erbe, den Hort und das «kospers fingerlin», den «kristlichen gelauben».

## 3

Nimmt man alles zusammen, so ist das Studium solcher Einflüsse interessant, weil sie die Lebensbereiche offenbar machen, in denen Lessings Werk entstanden ist; aber im Gegensatz zu den Ähnlichkeiten gewinnt um so größere Bedeutung, was Lessing aus eigenem Geiste schuf. Er nahm die Elemente zu seinem Werk aus verschiedenen Quellen und setzte sie zu einem Ganzen zusammen, das er mit seinem Leben erfüllte. Wem er im Einzelnen diesen und jenen Hinweis verdankte, erklärt er in einem kleinen

Anhang zu dem Prosaentwurf, der der endgültigen Fassung voranging. «Nathan der Weise» ist ein Drama von einer bewunderungswürdigen Komposition, in der sich rationale Klarheit mit einer regen Phantasie und Erfindungsgabe verband. In Zeit und Raum schaltete Lessing mit der Freiheit des Dichters; beides vereinigte sich zur genial gestalteten Kulisse seines Werkes. Zum Geschichtlichen gab er selbst eine Erklärung ab: «In dem Historischen, was in dem Stücke zugrunde liegt, habe ich mich über alle Chronologie hinweg gesetzt; ich habe sogar mit den einzeln(!) Namen nach meinem Gefallen geschaltet. Meine Anspielungen auf wirkliche Begebenheiten sollen bloß den Gang meines Stücks motivieren. So hat der Patriarch Heraklius gewiß nicht in Jerusalem bleiben dürfen, nachdem Saladin es eingenommen. Gleichwohl nahm ich ohne Bedenken ihn daselbst noch an und bedaure nur, daß er in meinem Stücke noch bei weitem so schlecht nicht erscheint als in der Geschichte.» Bei der Behandlung des Raumes war er vielleicht noch unbedenklicher. Der Weg von Babylon nach Jerusalem mit seiner Länge von weit über 1000 km ist für einen alten Mann, der seine Schulden eintreiben will, kaum vorstellbar. Er läßt ihn «über den Euphrat, Tigris, Jordan» zurückkehren und mitbringen, «was an edlen Spezereien, an Steinen und an Stoffen Indien und Persien und Syrien, gar Sina Kostbares nur gewähren.» Von Ginnistan («Dschinnistan») ist die Rede, dem Feenland der Orientalen. Der Vater Saladins soll auf dem Libanon leben, der Klosterbruder hatte seine alte Klause in der Nähe von Jericho und hofft nach langen Jahren noch immer, der Patriarch werde ihm eine neue auf dem Berge Tabor geben. Der Tempelherr, den man im Verlauf des Stückes einige Zeit vermißt, war inzwischen auf dem Berge Sinai, wo ihm für die Zukunft das Amt des Fremdenführers droht. Der vordere und der mittlere Orient schiebt sich zusammen. Die Flucht des Derwisch, der des Hofdienstes überdrüssig ist, soll gar an den Ganges gehen, als führte die Flucht nach Indien in einige Nachbarschaft. Wir leben also in einem Königreich des Märchens, das von Saladin beherrscht wird, für die Phantasie der Christen die Lieblingsfigur des mohammedanischen Orients während der Kreuzzüge. Die Wahl Jerusalems als des Ortes der Handlung ist ein besonders glücklicher Schachzug des Dichters gewesen: das Heiligtum der Christenheit war gleichzeitig Mittelpunkt der mohammedanischen Macht, Juden, Christen und Islam stießen aufeinander, Völker, Rassen und Religionen lebten miteinander. «Die ganze Welt drängt sich ja hier zusammen,» sagt der Tempelherr einmal.

Innerhalb des Vorgangs des Dramas steht die Ringparabel; kompositorisch nimmt sie genau die Mitte ein. Um ihrer willen ist das Drama geschaffen, sie war der Ausgangspunkt für die Gestaltung des ganzen Werkes, wie die Äußerungen Lessings beim Beginn der Arbeit bezeugen. Gleichzeitig erweist jedoch die Parabel (und mit ihr das ganze Handlungsgefüge), daß es ihm darum ging, mit Hilfe des ihm überlieferten Stoffes das letzte Wort über Erkennen und Leben auszusprechen, das ihm zu sagen erlaubt sein würde. Boccaccio führte ihn nur die Hälfte des Weges; das eigentlich Wesentliche wurde Lessings abschließende Verkündigung.

Der Ring ist ein altes Motiv der Dichtung. Er spielt in Märchen der Völker eine große Rolle als zauberischer Erfüller von Wünschen für diejenigen, die ihn besitzen und mit ihm umgehen können, wozu das Sichtbar- und Unsichtbarmachen gehört. Herodot berichtet von einer Sage, die später Hebbel zur Grundlage seines Dramas «*Gyges und sein Ring*» gemacht hat. Wir finden das Motiv bei Shakespeare im Trauerspiel «*Romeo und Julia*», im Lustspiel «*Der Kaufmann von Venedig*», im Märchenspiel «*Cymbelin*». «*Der Ring der Nibelungen*» ist im Musikdrama Richard Wagners das Werkzeug Alberichs, der sich mit dessen Hilfe den Göttern zum Trotz zum Herrn der Welt aufzuschwingen droht. Das Ring-Motiv hatte Lessing schon in «*Minna von Barnhelm*» verwendet. In der Erzählung Boccaccios, die Lessing für den ersten Teil von Nathans Gleichnisrede übernimmt, hat der Ring die doppelte Aufgabe, Liebeszeichen des Vaters für den Sohn zu sein und mit ihm Namen, Ansehen, Bedeutung und die Kraft zu guten Taten zu vererben. Die naheliegende Frage, wie sich der Vater helfe, der drei Söhne habe, die er gleichermaßen liebe und nicht enttäuschen wolle, war bei Boccaccio bereits beantwortet, die Anwendung auf die Religion ebenso vollzogen. Neu ist bei Lessing der zweite Teil der Parabel: die Ununterscheidbarkeit der Religionen «*von Seiten ihrer Gründen*» führt ihn, den Zweifler am Wahrheitsgehalt aller Religionen, zum Appell an die Menschen, das Spekulieren zu unterlassen, gegen niemand Recht behalten zu wollen, aber das Äußerste an Anstrengung zu leisten, um das Sittliche zu verwirklichen. Welche Religion die Beste sei – man darf dann nicht mehr von «*Wahrheit*» der Religion sprechen – werde sich erweisen, wenn – nach tausend Jahren – ein Richter danach frage, was sie aus den Menschen gemacht habe.

Die Schlußfolgerungen liegen auf der Hand. Die Religion verbindet die Menschen mit Gott. Die Tatsache der Religion ist die



Offenbarung Gottes an die Menschen. Diese ist mit den Menschen gegeben von dem Augenblick an, als es Menschen gab; sie ist mit jedem Menschen von neuem da. Aber die Formen der Religion sind Ergebnisse der Geschichte. Sie nehmen die Denk- und Sinnesart der Völker und Rassen an, binden sich an Verkünder und Erwecker. Offenbarungen im Laufe der Geschichte gibt es nicht, weder durch Christus noch durch Gestalten, welche Ehrfurcht sie dabei auch verdienen. Wir sind als Menschen in die geschichtliche Relativität einbezogen. Die Religionen spielen dabei keine Ausnahme; wir sind vom Absoluten getrennt.

Es muß auffallen, daß bei einer solchen auf wechselseitiger Duldung angelegten Lehre das Christentum von Lessing mit besonderer Antipathie behandelt wird. Er tastet das Recht auf eine volks- oder zeitgebundene Verwirklichung der Religion nicht an, im Gegenteil, er verteidigt es als eine Daseinsform, die durch die Geschichtlichkeit des Menschengeschlechtes bedingt ist. Mit der Einschränkung natürlich, daß man dem jeweiligen Bekenntnis nicht den Charakter absoluter Geltung zuschreibt. Er tritt Nathan, dem eigentlichen Bekenner solcher religiöser Auffassung, aber auch dem Sultan und seiner Umwelt mit Milde gegenüber, der ohne ihr Wissen getauften Recha und dem Tempelherrn, der schon fast ein Abtrünniger ist, mit Verständnis und Wärme. Sie alle befinden sich bereits auf dem Wege zu Lessings Religion. Auch der Klosterbruder hat sich – im Sinne Lessings – innerlich vom Christentum gelöst und ist – in der Beschränktheit seines Geistes und Größe seines Herzens – schon in den weiteren Bereich der Menschlichkeit hinübergetreten. Wer aber als eigentlicher Vertreter des Christentums verstanden ist, trägt die charakteristischen Zeichen der Engheit, Borniertheit und skrupelloser Gewalttätigkeit. So setzt Daja in ihrer erzieherischen und hausmütterlichen Verquältheit gleich zu Anfang der freieren Rede Nathans mit Betonung ihr Bekenntnis zum «Auferstandenen» entgegen, wird sie aus Liebe und Sorge zur Peinigerin Rechas; der Patriarch aber wird zur Karikatur eines kirchlichen Potentaten, der sich in weltlichen Geschäften aufs beste auskennt und Mittel einsetzt, derer sich nur die abgefeymten Tyrannen ohne Bedenken bedienen. Der Grund liegt wesentlich in der Haltung des Kampfes gegen seine orthodoxen Feinde. Im Patriarchen mag man eine Karikatur des Primarius Goeze sehen. Lessing selbst rechtfertigt sich für diese Parteilichkeit in dem Entwurf einer Vorrede mit den Worten: «... daß der Nachteil, welchen geoffenbarte Religionen dem menschlichen Ge-

schlechte bringen, zu keiner Zeit einem vernünftigen Manne müsse auffallender gewesen sein, als zu den Zeiten der Kreuzzüge.» Dieses Nein, von dem jedoch mit dem Christentum alle Religionen betroffen werden, die sich auf Offenbarungen stützen – und welche täte es nicht? – ist das Ergebnis verschiedener seelischer Kräfte. Zunächst zweifellos des Vernunftstolzes, der hinzunehmen nur das bereit ist, was sich rational erkennen läßt; sodann auf den Willen, den Menschen an seine Pflichten zu mahnen und an die Stelle leerer Worte die sittliche Tat zu setzen; und schließlich wohl auch der Wunsch, ein flach gewordenes Christentum rationalistischer Orthodoxie oder pietistischer Frömmerei durch eine echtere Religiosität abzulösen. Daß diese Aufgabe von einem erneuerten, sich selbst begreifenden und richtig verstandenen Christentum zu lösen sei, lag nicht innerhalb von Lessings eigenen Denk- und Lebensvoraussetzungen. Aufklärerisch, wie er war, blieb er bei der Auffassung, daß die Erscheinungsformen der Religion Menschenwerk seien und nichts als menschliche Aneignung der Urform Religion, die ohne Mittlergestalten und Bilder die Menschen an den Weltgrund bindet. Die Gottheit erweist ihre Macht allein in der Sprache des menschlichen Herzens und im Anruf des Gewissens, das zur sittlichen Tat und damit zur sittlichen Selbstverwirklichung des Menschen aufruft. Der letzte Grund von Lessings eigener Frömmigkeit muß in seiner Demut und Hingabewilligkeit gelegen haben. Im Gespräch mit dem Klosterbruder spricht Nathan von den Kräften, die ihn durch alles Unglück hindurch getragen haben. Die fromme Einfalt «allein versteht, was sich der gottergebne Mensch für Taten abgewinnen kann». Inmitten eines kaum noch ertragbaren Unglücks sprach die Vernunft zu ihm mit sanfter Stimme:

«Und doch ist Gott!

Doch war auch Gottes Ratschluß das! Wohlan!

Komm! übe, was du längst begriffen hast,

Was sicherlich zu üben schwerer nicht

Als zu begreifen ist, wenn du nur willst.

Steh auf! – Ich stand und rief zu Gott: «Ich will!

Willst du nur, daß ich will!»

Man muß sich vergegenwärtigen, daß Lessing diese Zeilen, mit denen er den Jammer Nathans über den Verlust seiner ganzen Familie ausspricht, im Gedenken an das Unglück niederschreibt,

das ihn soeben selbst betroffen hatte: der Tod hatte ihm seine Gattin, mit der er nur ein Jahr verbunden gewesen war, mitsamt dem Kinde entrissen, das sie geboren hatte.

Es ist die Stelle erreicht, wo sich die Geister scheiden und gegen Lessings Überzeugung der Offenbarungsglaube sich erhebt und seine unermessliche Bedeutung zurückgewinnt. Er wird allerdings für die Menschen seine Kraft nicht beweisen, wenn sich seine Anhänger im Lippenbekenntnis genug tun, sondern allein dann, wenn diese seine Forderungen in ihr Leben aufnehmen. Sonst wird er verraten, unglaublich und zum Gespött. Lessings Appell, die Menschen selbst müßten die Wahrheit der von ihr vertretenen Religion beweisen, erhält damit eine bleibende Bedeutung, auch wenn der Ausgangspunkt, seine aufklärerischen Religionskritik, der Ablehnung verfällt.

Die Bemühung um Lessings Drama geht fehl, wenn man die Aufmerksamkeit einseitig auf die Ringparabel richtet. Sie steht im Zusammenhang einer dramatischen Fabel. Für diese sind zwei Züge bemerkenswert: Die verwandtschaftlichen Bindungen und die Richtung auf das Wiedererkennen. Die familiären Beziehungen sind von nicht geringer Kompliziertheit: märchenhafte Züge werden in leicht getöntem Humor zu einem Gewebe miteinander vereinigt, so daß die ursprünglich scheinbar weit voneinander getrennten Menschen in einer Familie zusammengeführt werden. Saladin ist der Oheim von Recha und Tempelherrn, der Bruder hat die Schwester gerettet, und beide vergessen im Glück der Wiederfindung, daß die Liebesvereinigung nicht möglich ist. Der Klosterbruder hat in diesem Spiel eine Rolle gehabt, und Nathan wird für die Zukunft noch mehr, was er schon war: der Vater Rechas im Geiste. In einiger Nachbarschaft mag Daja gedacht werden; ganz außerhalb ist nur einer: der Patriarch. Auf Enthüllung des Geheimnisses um Recha ist das Drama von der ersten Szene an angelegt, als Daja, neben Nathan die einzige Mitwisslerin von Rechas Geschick, den unruhigen Ton der besorgten Erzieherin in die Unterhaltung hineinträgt. Die Linie wird fortgesetzt bis zu dem Punkte, als sich alle miteinander zum Kreis der Zusammengehörigen vereinigen. Man muß – im Sinne Lessings – diese Zuordnung symbolisch verstehen: sie stehen sich nicht nur «tolerant» gegenüber, sondern als Menschen, die die geschichtliche Relativität ihres Glaubens zugunsten eines allgemeinen, alle miteinander verbindenden Gottesglaubens preisgegeben haben. Wenn sie gleichwohl ihren alten Vorstellungen gemäß weiterleben, so tun sie es



eben in dem Bewußtsein dieser Relativität, die von der allgemeinen, naturhaft gegebenen Religion ihren Sinn erhält.

Jenseits aller Problematik steht die Tatsache, daß Lessing sein Drama in die schönste Form gebracht hatte. Den Prosaentwurf übertrug er in Verse; seine Handschrift läßt durch Eintragung des Datums deutlich genug erkennen, wie wichtig ihm die Form war. Der fünffüßige Jambus, in den Goethe auch seine «Iphigenie» übertrug, wird der Vers des Dramas für ein ganzes Jahrhundert. Der Ankündigung im August 1778 war die Aufforderung zur Subskription mitgegeben. Es erschien dann 1779. Im Entwurf einer Vorrede heißt es: «Wenn man endlich sagen wird, daß ein Stück von so eigner Tendenz nicht reich genug an eigner Schönheit sei: – so werde ich schweigen, aber mich nicht schämen. Ich bin mir eines Ziels bewußt, unter dem man auch noch viel weiter mit allen Ehren bleiben kann. Noch kenne ich keinen Ort in Deutschland, wo dieses Stück schon jetzt aufgeführt werden könnte. Aber Heil und Glück dem, wo es zuerst aufgeführt wird. –» Zu Lessings Lebzeiten hat es keine Aufführung gegeben.

## Anmerkungen

*Akt I.* 11. sich so schnell erledigen läßt. 144. zu ergänzen: Sohn. 190. Unter den Notizen Lessings zum Entwurf des Dramas findet sich eine Stelle aus Marin, «Histoire de Saladin» (1758): «Die Kreuzbrüder, die so unwissend als leichtgläubig waren, streuen oft aus, daß sie Engel in weißen Kleidern, mit blitzenden Schwertern in der Hand, und insonderheit den heiligen Georg zu Pferde in voller Rüstung hätten vom Himmel herabkommen sehen, welche an der Spitze ihrer Kriegsvölker gestritten hätten.» 198. meinen Engel: nämlich Schutzengel. 226. Subtilitäten: Spitzfindigkeiten. 236. In dem eben erwähnten Entwurf berichtet Lessing aus der gleichen Quelle: «Daß die gefangenen Tempelherrn für ihre Loskaufung nichts geben durften als cingulum et cultellum, Dolch und Gürtel». 237. schließt = spricht, beweist. 260. Geschwister: kollektives Neutrum. 283. Bug = Biegung. 284. wild = wildfremd. 323. vollauf befriedigt. 334. Franke: im Orient soviel wie Abendländer (pers. fereng). 371. Derwisch: persischer Name für (Bettel-)Mönche. Arab. Fakir. 419. Im Entwurf steht die Bemerkung: «Der Schatzmeister über die unweise Freigebigkeit des Saladin. Die Maxime, welche die Araber dem Aristoteles beilegen: es sei besser, daß ein Fürst ein Geier sei unter Äsern, als ein Aas unter Geiern. 441. Großschatzmeister. 450. Im Sinne der Gleichgültigkeit gegenüber Zeit und Raum bringt Lessing hier die Derwische Syriens mit den brahmanischen Büßern Indiens zusammen. 470. mild: noch in der alten Bedeutung «freigebig». 481. an Hunderttausende von Menschen. 483. kontrahiert aus «Einzelnen». 573. Kastell in der Nähe von Tyrus, das 1187 von den Sarazenen nach kurzer Belagerung erobert und von den Tempelherren nicht zurückgewonnen werden konnte. 632. Philipp August II. von Frankreich, der mit Richard Löwenherz den von Friedrich Barbarossa unternommenen Kreuzzug weiterführte, zur Zeit unseres Dramas aber schon nach Frankreich zurückgekehrt war. 673. Maroniten: eine christliche Sekte, die sich um 680 am Libanon niederließ. 676. Ptolemais oder Akka, Festung und Hafen, spielte in den Kreuzzügen eine große Rolle. Die Stadt war im Sommer 1191 durch Philipp und Richard erobert worden und blieb dann lange im Besitz der Christen. 709. altertümlich für «lügst». 717. nach dem französischen Ausdruck «risquer le paquet»: einen Versuch machen. 736. Sina: China.

*Akt II.* 5. Schach: die Stellung, die König oder Königin des Gegners bedroht. 18. Dinar: eine arabische Goldmünze. Naserin: eine kleine Silbermünze. 33. doppelt Schach: ein Zug, durch den König und Königin gleichzeitig bedroht werden; s. in der folgenden Zeile dafür das Wort «Abschach». 52. glatte Steine: d. h. ohne plastische Nachbildung einer menschlichen Gestalt, die der Koran verbot, also bloß mit einer Zeichnung versehen. 54. Iman (Imam): der mohammedanische Geistliche, Vorsteher einer religiösen Gemeinde und Vorbeter. 70. Richard Löwenherz. Geschichtlich ist von dem Plan eines solchen Ehebündnisses nichts bekannt, wohl von dem weiter erwähnten. 171. bescheiden: halte Maß. 203. In seinem Entwurf sagt Lessing unter Berufung auf seine Quellen: «Saladin hatte nie mehr als ein Kleid, nie mehr als ein Pferd in seinem Stalle. Mitten unter Reichtümern und Überfluß freute er sich einer völligen Armut ... Ein Kleid, ein Pferd, einen Gott!» «Nach seinem Tode fand man in des Saladin Schatze mehr nicht als einen Dukaten und 40 silberne Naserinen.» 248. mich denkt: veraltet für «ich erinnere mich». 283. Parsi: Anhänger der von Zarathustra (Zoroaster) erneuerten altiranischen Religion. 338. eingestimmt mit: im Einklang, in Harmonie mit, daher auch: empfänglich für. 515. Die Kreuzzüge waren für Lessing ein Ärgernis. In der Hamburgischen Dramaturgie (7. Stück) erklärt er in Anschluß an ein Drama von Cronegk, dessen Stoff aus der Zeit der Kreuzzüge stammte: «... diese Kreuzzüge selbst, die in ihrer Anlage ein politischer Kunstgriff der Päpste waren, wurden in ihrer Ausführung die unmenschlichsten Verfolgungen, deren sich der christliche Aberglaube schuldig gemacht hat ...». 599. Kundschaft: Bekanntschaft. 679. Roche ist der «Turm» im Schachspiel. Er bekommt Feld: er kann sich bewegen, da andere Figuren Platz machen. (Engl. rook, frz. roc, aus dem Persischen rokh). 702. Geber: Ungläubige, wie die Anhänger des Parsismus von den mohammedanischen Arabern nach der Zerstörung des persischen Reiches genannt wurden. 711. Delk: Kittel des Derwisches.

*Akt III.* 3. noch so bald: sogleich, schnell (heute nur noch in der Negation: «noch nicht so bald»). 40. Unkraut oder Blumen: die die Einbildungskraft reizenden, den Verstand dagegen nicht immer befriedigenden sinnlichen Religionsvorstellungen bezeichnet je nach seinem Standpunkt der eine als Blumen, der andere als Unkraut. 61. bekomme ich nicht. 79. dich einverstanden erklärt, bist mit ihm einverstanden. 97. von ungefähr. 222. mich verstellen und in Sorge versetzen lassen. 227. Abhängen: dadurch zu erhalten suchen, daß ich ihm Angst einflöße. 244. an den Netzen vorbei. 264. könnte:

möchte können. 296. widersprechen: in Abrede stellen. 346. belauschen: heimlich beobachten. 386. Lessing notiert aus seiner Quelle Marin: «Unter den Titeln, deren sich Saladin bediente, war auch Besserer der Welt und des Gesetzes.» 490. bezeihen: zeihen, be-zichtigen. 561. freierdings: vermutlich von Lessing geprägtes Wort im Sinne von «aus freien Stücken». 564. «etwas von ihm wollen». 569. Post: Posten (ital. posta) Geldbetrag. 647. Ruhm: der persönliche Eindruck des Mannes entspricht den Erwartungen, die man nach seinem Ruhme von ihm hegt. 666. d. h. die viel härteren Satzungen der Religion. 674. Insofern Nathan, wie der Templer annimmt, selbst eine Verbindung mit Recha wünscht. 737. versichert: zu ergänzen seid. 845. verlenken: in eine falsche Bahn lenken.

*Akt IV.* 153. fördersamst (nach älterem Kanzleiausdruck) so-gleich. 158. Apostasie: Abfall vom Glauben. 193. Kapitulation: Ver-tragsbestimmung. 206. Sermon: Predigt, Rede. 290. Ginnistan: Feen-land. 291. Div: Fee. 307. Jamerlonk: weißes Obergewand der Araber. 308. Tulban (Dulbend): Turban. 394. körnt: anlockt (wie einen Vogel durch Körner). 398. verzetteln: zerstreuen, mit dem Hinweis auf das Zugrundegehen des Zertreuten. 452. wieder gut, holst du nach. 503. Zu ergänzen: «so sagte mir die Stimme des Gewissens.» 552. Zur Buße. 558. Quarantana: Wüste zwischen Jerusalem und Jericho (arab. Djebel Karantel) mit Einsiedlerwohnungen, wohin die Überlieferung die Versuchung Jesu und sein vierzigtägliches Fasten verlegt. Der Name kommt zuerst zur Kreuzfahrerzeit vor. 601. Gazza (arab. Ghazza), gewöhnlich Gaza, berühmter Handelsplatz an der Küste Palästinas. An der Straße von Palästina nach Ägypten gelegen, war der Ort damals befestigt. Nicht weit davon lag der Flecken Darun (603). 608. Askalon: eine der Fünfstädte der Philister, 1191 durch die Mohammedaner zerstört. 647. Fürsprach: Fürsprecher. 661. Gath: alte Stadt nordwestlich von Jerusalem, den Philistern zugehörig.

*Akt V.* Mamelucken: in Ägypten die aus den Kaukasusländern stammenden Sklaven, aus denen man die Leibwache des Sultans bil-dete. 7. Kairo: für das jetzt gebräuchliche Kairo. 15. Botenbrot: die ursprüngliche Form des Botenlohns. 25. Abtritt: Hintritt, Tod. 42. Lecker: einer der leckt; als Schimpfwort gebraucht: Schelm. 54. Emir: arabisch der Gebieter, Ehrentitel der unabhängigen Stammeshäuptlinge. 59. Abulkassem: von Lessing willkürlich gewähl-ter Name des ägyptischen Statthalters. 75. Ihr: Saladin wendet sich an die seiner Befehle harrenden Sklaven. 103. so ein Jude: d. h. ein solcher wie Nathan. 115. Launisch: ärgerlich. 195. Stöber: Jagdhund,

Spürhund. 224. wurmisch: statt wurmig, ärgerlich; vgl. mich wurmt  
es. 226. Gauch, das alte Wort für Kuckuck, der für dumm gehalten  
wurde, Daher: Tor. 347. Namen: d. h. nicht einmal den Namen  
Rechas möchte er geändert sehen. 395. schlecht: schlicht. 468. in  
die Richte (niederdeutsch): geradeaus. 510. faselnd: irre redend.  
565. gach: jäh, ungestüm. 586. «von meinem Bruder, meinem Assad,  
nichts.»

## Aus Briefen von und an Lessing

### *Lessing an seinen Bruder Karl*

(Wolfenbüttel, 11. August 1778) ... Da habe ich diese vergangene Nacht einen närrischen Einfall gehabt. Ich habe vor vielen Jahren einmal ein Schauspiel entworfen, dessen Inhalt eine Art von Analogie mit meinen gegenwärtigen Streitigkeiten hat, die ich mir damals wohl nicht träumen ließ ... Ich glaube eine sehr interessante Episode dazu erfunden zu haben, daß sich alles sehr gut soll lesen lassen, und ich gewiß den Theologen einen ärgern Possen damit spielen will, als noch mit zehn Fragmenten ...

### *Elise Reimarus an Lessing*

(Hamburg, 18. Mai 1779). Tausend Gotteslohn für Ihren «Nathan», lieber Lessing! Lange, lange muß kein Trunk Wasser in einer dünnen Sandwüste so verschluckt worden sein, so gelabt haben als dieser uns. – Ob wir zufrieden sind? Müßten wir doch ärgere Schubjacks sein als Semler, wenn wir es nicht wären. So ein Jude, so ein Sultan, so ein Tempelherr, so eine Recha, Sitta – was für Menschen! Gott! wenn es deren viele von ordentlichen Vätern geboren gäbe, wer möchte nicht so lieb auf Erden als im Himmel leben, da, wie Sie ganz recht bemerken, der Mensch dem Menschen doch immer lieber bleibt als der Engel. Sie haben Wort gehalten; eins Ihrer rührendsten Stücke ist «Nathan» geworden, in dem ganzen Umfang und der edelsten Beziehung des Worts; auch haben wir beim Lesen oft laut lachen müssen, um nicht laut zu weinen ...

### *Ankündigung des Dramas*

(in der Berliner «Litteratur- und Theaterzeitung» vom 29. August 1778).

(Wolfenbüttel, 8. August 1778.) Da man durchaus will, daß ich auf einmal von einer Arbeit feiern soll, die ich mit derjenigen frommen Verschlagenheit ohne Zweifel nicht betrieben habe, mit der sie allein glücklich zu betreiben ist, so führt mir der Zufall als Wahl einen meiner alten theatralischen Versuche in die Hände, von dem ich sehe, daß er schon längst die letzte Feile verdient



hätte. Nun wird man glauben, daß ihm diese zu geben, ich wohl keine unschicklichere Augenblicke hätte abwarten können, als Augenblicke des Verdrusses, in welchen man immer gern vergessen möchte, wie die Welt wirklich ist. Aber mit nichten: die Welt, wie ich sie mir denke, ist eine ebenso natürliche Welt, und es mag an der Vorsehung wohl nicht allein liegen, daß sie nicht ebenso wirklich ist.

Dieser Versuch ist von einer etwas ungewöhnlichen Art und heißt: «Nathan der Weise, in fünf Aufzügen.» Ich kann von dem nähern Inhalte nichts sagen; genug, daß er einer dramatischen Bearbeitung höchst würdig ist, und ich alles tun werde, mit dieser Bearbeitung selbst zufrieden zu sein.

Ist nun das deutsche Publikum darauf begierig, so muß ich ihm den Weg der Publikation vorschlagen. Nicht weil ich mit einem einzigen von den Buchhändlern, mit welchen ich noch bisher zu tun gehabt habe, unzufrieden zu sein Ursache hätte, sondern aus andern Gründen.

Meine Freunde, die in Deutschland zerstreut sind, werden er sucht, diese Subskription anzunehmen und zu befördern. Wenn sie mir gegen Weihnachten dieses Jahres wissen lassen, wie weit sie damit gekommen sind, so kann ich um diese Zeit anfangen lassen zu drucken. Das Quantum der Subskription wird kaum einen Gulden betragen, den Bogen zu einem Groschen gerechnet, und so gedruckt, wie meine übrigen dramatischen Werke bei Voß gedruckt sind.

Lessing.

*Wilhelm Dilthey. Aus: Gotthold Ephraim Lessing*  
(Das Erlebnis und die Dichtung).

Wirkung und Wert des Nathan liegen zunächst in der Mitteilung eines Ideengehaltes. Wie die Parabel von den drei Ringen, die Lessing in der Novelle des Boccaccio fand, der Ausgangspunkt eines Planes war, so steht sie im Mittelpunkt des aufgeführten Stückes. Auch in der Umgestaltung, die Lessing mit ihr vornahm, deckt sich der symbolische Vorgang nicht mit dem, was Lessing in ihm sagen will. Ein echter Ring wird vom Vater selbst dem Sohn übergeben, und ihm wohnt eine geheime göttliche Kraft bei; zwei andere Ringe sind nachgemacht und haben sonach diese Kraft nicht: man darf hierin wie in anderen Punkten den symbolischen Vorgang nicht pressen! Nur drei Hauptsätze sind in ihm klar gegeben. Keine historische Untersuchung kann dartun, welche unter

den drei Weltreligionen die wahre ist. Der einzige mögliche Beweis ist der des Geistes und der Kraft. Da indes alle drei Weltreligionen in ihrer Unduldsamkeit verharren, so kann dieser Beweis selbst heute nicht geliefert werden, und ob er je erbracht werden wird, muß die Zukunft zeigen. Diese Wahrheiten sind aber nur die Vorhalle, durch die man in das Heiligtum des Gedichtes schreitet. Der Eingang zu ihm öffnet sich in dem Schluß der großen Parabelszene: Saladin und Nathan verstehen und befreunden sich auf dem Boden der Freiheit des Geistes. Das Heilige selbst wird erst sichtbar in Nathans Gespräch mit dem Klosterbruder. Nur aus gänzlicher allumfassender Selbstverleugnung entspringt das neue Verhältnis der freien Persönlichkeit zum Unsichtbaren, und dieses macht erst die allgemeine Menschenliebe möglich. Das ist Spinozas Lehre. Von einer anderen Seite wird die Entstehung der neuen Religiosität in den drei ersten Freimaurergesprächen Lessings erleuchtet, die dem Nathan unmittelbar vorausgegangen waren, und auch die Ideen dieses Gesprächs durchziehen den Nathan. Jede positive Religion ist geographisch und kulturell bedingt, sonach beschränkt: so kann sich die Solidarität der Menschheit, die allgemeine Menschenliebe nur auf dem Boden der freien Menschlichkeit entwickeln.

*Karl Jaspers. Aus seinem Werk «Von der Wahrheit»  
(München 1947, S. 950f).*

«Nathan der Weise» ist nicht Tragödie. Nathan, wie er auftritt im Beginn des Dramas, hat die Tragik in seiner Vergangenheit. Sie liegt hinter ihm: sein Hiobsschicksal, das Verderben Assads. Aus der Tragödie und dem tragischen Wissen ist – zunächst in Nathan – erwachsen, was die Dichtung darstellt. Die Tragödie ist nicht überwunden, wie bei Äschylus, durch die mythische Anschauung einer durch Zeus, Eike und die Götter gelenkte Welt, nicht wie bei Calderon, durch den bestimmten christlichen Glauben, in dem alles gelöst ist, – nicht wie in den indischen Dramen durch eine Seinsordnung, an der gar nicht gezweifelt wird, – sondern durch die Idee des eigentlichen Menschseins. Diese entfaltet sich als werdend, nicht als gegebenes Sosein; sie ist nicht da in der Anschauung einer vollendeten Welt, sondern in dem umgreifenden Streben, das aus dem inneren Handeln in der Kommunikation dieser Menschen sich verwirklicht.

Es ist, als ob die Reife der vernünftigen Seele Nathans, zu sich gekommen im ungeheuersten Leid, die Menschen als eine zer-



streute, sich nicht mehr kennende, nun aber sich erkennende Familie wieder zusammenführt (in der Dichtung symbolisch als eine wirkliche blutsverwandte Familie). Und zwar tut er es nicht nach einem zweckhaften Plan aus umfassendem Wissen, sondern Schritt für Schritt mit dem jeweils von ihm in der Situation erworbenen Wissen und Vermuten durch eine stets gegenwärtige Menschenliebe. Denn die Wege des Menschen sind nicht rational zweckhaft, sondern nur aus der Kraft des Herzens, die sich der klügsten Vernunft bedient, möglich.

Daher wird in der Dichtung dargestellt, wie alles aus Verstrickungen zur Lösung kommt. Die Akte des Mißtrauens, des Verdachts, der Feindschaft lösen sich auf in dem Offenbarwerden des Wesens dieser Menschen. Es schlägt zum Heil aus, was aus den Antrieben der Liebe im Raum der Vernunft geschieht. Freiheit bewirkt Freiheit. Aus der Tiefe dieser Seelen finden im Medium kluger Zurückhaltung und dann plötzlichen, unzweideutigen Verstehens, vorsichtiger Planung und dann durchbrechender Rückhaltlosigkeit die Begegnungen statt, in denen sich die unerschütterlichen Solidaritäten gründen, während die nicht zur Familie gehörigen Niederträchtigen unmerklich zur Ohnmacht gelangen.

Die Menschen aber sind nicht mehrere Exemplare des einen einzigen richtigen Menschseins, sondern ursprünglich so geartete, ja besondere Einzelwesen, individualisierte Gestalten, die sich treffen nicht auf Grund gemeinsamer Artung . . . , sondern auf Grund der gemeinsamen Richtung auf das Wahre. Alle geraten sie in die ihnen eigentümlich zukommenden Verstrickungen, durch die sie sich unterscheiden; alle vermögen sie diese Verstrickungen aufzulösen, ihre eigene Artung des Soseins zu überwinden, ohne sie auszulöschen; denn sie leben aus einem tiefern Grunde, in dem sie gemeinsam wurzeln. Sie sind jeweils besondere Gestalten des Freiseinkönnens und Freiseins.

*Paul Hankamer, Lessing.*

(Hochland 26. Jg. I, S. 360ff).

Wo Lessing bis in den Bereich des Mythos wächst, das heißt als Stellvertreter einer ewigen Form des Menschlichen erscheint, ist es dies Gefühl des Immer-Vorläufigen, des Suchers aus Wesen und Schicksal, das ihn trägt und aus dem er spricht. Nur einer, dem keine Vollendung beschieden war und der dieses Schicksal bejahte, konnte zu dem Wort kommen, dessen logische Paradoxie den tragischen Gehalt tapfer verhüllte: «Nicht die Wahrheit, in

deren Besitz irgendein Mensch ist oder zu sein vermeinet, sondern die aufrichtige Mühe, die er angewandt hat, hinter die Wahrheit zu kommen, macht den Wert des Menschen; denn nicht durch den Besitz, sondern durch die Nachforschung der Wahrheit erweitern sich seine Kräfte, worin allein seine immer wachsende Vollkommenheit besteht. Der Besitz macht ruhig, träge, stolz . . . Wenn Gott in seiner Rechten alle Wahrheit und in seiner Linken den einzigen immer regen Trieb nach Wahrheit, obschon mit dem Zusatz, mich immer und ewig zu irren, verschlossen hielte und spräche: Wähle! Ich fiele ihm mit Demut in seine Linke und sagte: Vater, gib, die reine Wahrheit ist ja nur für Dich allein.»

Ein tapferes Wort der Bescheidung, aber so nur sagbar einem, der sich tief in allem nur als ein Ewig-Vorläufiges fühlte und nie seine Erfüllung fand – aus sich nicht und in keiner Gegebenheit; hieße sie selbst Shakespeare oder wäre sie das Christentum . . .

So wurde er der erste moderne Deuter des Faust, der ihn nicht verdammt und nicht aus der Gnade erlöste, sondern durch sein Denkestreben gerettet sah. Streben ist eine Art menschlicher Erfüllung. Nur dies. Eine andere zu erwarten und zu fordern, ist Schwärmerie . . . Der Verzicht auf Erfüllung wurde ihm so Zeichen der sittlichen Reife . . .

Seine Heiterkeit war erkämpft. Er schien heiter, weil er zu stolz war, unglücklich sein zu wollen; aber seine Briefe verraten ihn. «Mir ist jetzt nicht selten das ganze Leben so ekel, so ekel!» . . . «Nun sei es denn Glück, auch nur vegetieren zu können.» Beim Tode Winckelmanns: «Das ist seit kurzem der zweite Schriftsteller, dem ich mit Vergnügen ein paar Jahre von meinem Leben geschenkt hätte . . .» «Doch ich bin zu stolz, mich unglücklich zu denken – knirsche eins mit den Zähnen –, und lasse den Kahn gehen, wie Wind und Wellen wollen. Genug, daß ich ihn nicht selbst umstürzen will.» Lessings stolze Verschwiegenheit gibt solchen Worten des Leidens ein schweres Gewicht.

*Reinhold Schneider. Aus: Lessings Drama.*

(Dichter und Dichtung, Köln 1953. S. 252ff).

Wohl hatte Lessing nur allzu recht, diejenigen zu verklagen, die im Besitze der Wahrheit sind und sie nicht in Liebe tun – und es ist seither keine Zeit gekommen, die ein Recht hätte, diese Anklage abzuweisen. Goethe beklagte es, daß die erbärmliche Zeit, in der Lessing leben mußte, ihm keine besseren Stoffe gab: in der «Minna» habe er an den Händeln der Sachsen und Preußen teil-

nehmen müssen, in der «Emilia» gegen die Fürsten, im «Nathan» gegen die Pfaffen polemisiert. Damit ist aber auch die Aussage wesentlich eingeschränkt; von unbedingter Gültigkeit kann sie nicht sein. Die Brüder, die vom Vater mit den falschen Ringen betrogen sind, werden sich vergeblich mühen, zu vollbringen, was dem Besitzer des echten Ringes allein aufgetragen und möglich ist; dieser steht freilich unter dem besonderen Gericht des ihm überantworteten Kleinods; die Gnade ist allein in der Wahrheit, und der Eine muß dafür eintreten, daß diese Gnade auf alle übergeht. Ist dem nicht so, dann bleibt nur die Ausflucht, die Lessing andeutet: daß der echte Ring verlorengegangen sei, oder, wie der kluge Richter glauben machen will, daß der Vater die «Tyrannei des *einen* Ringes» nicht länger habe dulden wollen und ihn zurückgezogen habe; dann wären alle drei Ringe falsch, und der Vater hätte die Wahrheit, die noch da war und sich als Segenskraft auswirkte, aus der Welt genommen. Aber damit konnte der Richter die Streitenden schwerlich trösten, geschweige denn aneifern; über seinem Rate erlöscht das Licht der Welt; mit dem Glauben an das Dasein der Wahrheit schwindet auch die Möglichkeit des Strebens, ihr zu entsprechen. Und wie sollen wir uns mit einem Gott abfinden, der die von ihm geoffenbarte Wahrheit aus der Welt nimmt, um die Welt von der Tyrannei der Wahrheit zu erlösen? Schwerlich hat Lessing den «Nathan» als sein letztes Wort gemeint; er plante ein Nachspiel: «Der Derwisch». Im Jahre 1779, als seine physische Kraft schon gebrochen war, kündigte er der Hamburger Freundin Elise Reimarus ein neues Drama an, das er bald auszuarbeiten hoffte: «Der fromme Samariter, ein Trauerspiel in fünf Aufzügen, nach der Erfindung des Herrn Jesu Christi». Der Levit und der Priester, fügte er hinzu, sollten eine «gar brillante Rolle» darin spielen. So wäre wohl auch dieses Werk nicht aus dem Bann der Polemik getreten.

Der «Nathan» führt vor die letzte Frage: vor die Vorstellung vom Vater. Hinter dem dramatischen Schaffen des Dichters ging – als sein eigentliches Drama – der Kampf um nichts geringeres als um das Bild Gottes; dieser Kampf mußte in die Dichtung hineinwirken: die Tatsache, daß in den großen Dramen wohl keine Lösung völlig glückte, daß jedesmal im fünften Akt eine Frage stehen bleibt, die keine befriedigende Antwort findet, kann nicht ohne Beziehung zu seinem Kampfe sein. Auch die menschliche Lösung im «Nathan», die Entdeckung, daß Liebende Geschwister sind, und der Übergang einer leidenschaftlichen Beziehung in Ge-

schwisterliebe, ist allenfalls in einem rasch verschwebenden, wehmütig-verklärten Märchen möglich; im ernstesten Drama ist nicht ihr Ort. Das Drama setzt völlige Entschiedenheit mit Bezug auf die letzten Dinge voraus; die Kräfte seiner Form kommen nicht ins Gleichgewicht, ehe es der Dichter nicht ist. Wohl können einer bedeutenden dramatischen Gestaltungskraft, die im Kampfe steht, gerade aus dessen Wucht außerordentliche Gebilde gelingen, aber an *einer* Stelle wird die Form offenbleiben, daß nicht bewältigte Probleme zutage treten; es gehört zum tiefsten Wesen der dramatischen Form, daß sie sich nicht ergeben will, eh' alles geklärt ist. Lessing hat eine Fülle dramatischer Entwürfe und Ideen hinterlassen, Zeugnisse eines rastlos zum Dramatischen drängenden dichterischen Geistes, denen gegenüber das zur Ausführung Gekommene fast dürftig ist; zuweilen dachte er daran, einige Jahre aufs Land zu gehen, um da «nichts als Komödien auszuarbeiten, deren Aufführung er dann, mit einer eigenen Truppe, von Ort zu Ort ziehend, auf seine Gefahr unternehmen wollte» (K. Lessing). Er hatte eine Epoche, da er «jeden wichtigen Vorfall in Tragödie oder Komödie brachte». Sein leidenschaftliches Interesse trieb ihn zur Erforschung aller Geheimnisse der Kunst, zur Entdeckung des großen spanischen Theaters, viele Jahrzehnte bevor es in Deutschland einigermaßen bekannt geworden ist; schon als Student in Wittenberg hatte er sich als Übersetzer des Spanischen bemächtigt; im Hause eines Hamburger Kaufmanns studierte er Calderon und Lope, als noch kein einziges der großen spanischen Dramen übersetzt war. Welche Begegnung eines rastlos suchenden, im Suchen sich gefallenden Geistes mit der ehernen Festigkeit der religiösen Dramatik, welche Ungleichheit in Vermögen und Aufgebot der Phantasie, und doch wieder: welche Verwandtschaft des die Mittel der Kunst erwägenden, wählenden Verstandes, dichterischer Nüchternheit! Hinter der leidenschaftlich bewegten spanischen Bühne steht die Ruhe des Hochgebirges; hinter dem streng geordneten Theater Lessings wogt eine unheimliche Unendlichkeit, ein Suchen nach der Wahrheit, das mehr als die Wahrheit sein soll für den Menschen, vielleicht gar – eine Ewigkeit ohne Gott, ohne Gottes Person.

Daß Lessings Geist auf das Ewige gerichtet war, daß er inständig rang um Religion: wer könnte einen Augenblick daran zweifeln? ... Sein religiöser Sinn sträubte sich heftig dagegen, daß die Religion in Buch und Buchstaben allein beschlossen sein sollte. Die Starrheit seiner Gegner drängte ihn vielleicht in Stel-

lungen, die er nicht gewollt; nicht dem Gehalt des Christentums, der «Lehre», wie er sie einmal verstand, galten seine Angriffe, sondern der Beweisführung der Theologen; die Religion blieb seines Erachtens im Herzen der Christen unverrückt und unverkümmert bestehen, wieviele Einsprüche die Vernunft auch gegen die Bibel erheben konnte, und auf das entschiedenste bestritt er den Satz, daß ohne die neutestamentlichen Bücher keine Spur dessen, was Christus getan und gelehrt hat, auf uns gekommen wäre.

Und doch ist kein Zweifel, daß die Bahn seines Geistes sich senkte und er sich für die Erde entschied. Als Jacobi den Dichter nach einem für diesen schon sehr schweren Winter im Jahre 1780 in Wolfenbüttel besuchte, brachte er eine Abschrift des Goetheschen «Prometheus» mit in der Erwartung, mit Lessing in der Ablehnung des Gedichtes einig zu sein. Aber er stieß auf dessen Zustimmung; er habe den Grundgedanken schon lange und zwar aus der ersten Hand. Was konnte auch von der Offenbarung geblieben sein, wenn sie nur ein «Elementarbuch» war, zur «Erziehung des Menschengeschlechts» mit dem Ziel radikaler Freiwerdung zur Tugend um ihrer selbst willen; was von Christus, der nur der «beste Pädagoge» war; was von der Religion, da wir ein neues und ewiges Evangelium, das des «dritten Zeitalters», erst erwarten sollten; was von der «Lehre von der Dreieinigkeit», die in dem ewigen Namen Sohn nur die «populäre» Benennung der wirklich gewordenen Vorstellung Gottes von sich selbst enthalten sollte – und nichts wußte vom Heiligen Geist? Und welches Gepräge nahm die Unsterblichkeit an, wenn der einzelne Mensch etwa, wie Lessing fragte, «nicht mehr als einmal auf dieser Welt vorhanden gewesen sein», ja so oft wiederkommen könnte, als er neue Kenntnisse, neue Fertigkeiten zu erlangen geschickt sei? Fällt die Ewigkeit dann nicht aus dem Schauen und Verehren ewigen Seins in das Irdische, gewissermaßen in einen heillosen Kreis oder Kreislauf, ein Streben und Lernen ohne Ende?





# SCHÖNINGHS MODERNE ERZÄHLER

HEFT 1: Stefan Andres, Das Trockendock – Hans Carossa, Turmbesteigung – Günter Eich, Züge im Nebel – Paul Ernst, Das zweite Gesicht – Hans Franck, Taliter? – Franz Kafka, Eine kaiserliche Botschaft – Ernst Kreuder, Phantom der Angst – Rainer Maria Rilke, Der Bettler und das stolze Fräulein – Wie der Verrat nach Rußland kam. Zusammenstellung, Vor- und Nachwort von W. Grenzmann.  
75 S. Best.-Nr. T 289 DM 1,20

HEFT 2: Heinrich Böll, Über die Brücke – Wanderer, kommst du nach Spa – So ward Abend und Morgen – Daniel, der Gerechte – Wie in schlechten Romanen – Wolfgang Borchert, Der Kaffee ist undefinierbar – An diesem Dienstag – Elisabeth Langgässer, Saisonbeginn – Untergetaucht – Der Erstkommuniontag – Nichts Neues – Die getreue Antigone. Zusammenstellung und Nachwort von P. Dormagen.  
95 S. Best.-Nr. T 181 DM 1,50

HEFT 3: Werner Bergengruen, Musketengeschichte – Die Sultansrose – Paul Ernst, Der weiße Rosenbusch – Die Fabrik – Ein Muttermörder – Wilhelm Schäfer, Der Fährmann – Der Hirtenknabe – Im letzten D-Zug-Wagen – Hans Bender, Die Wölfe kommen zurück – Heinrich Böll, So ein Rummel – Wolfgang Borchert, Die drei dunklen Könige – Das Känguruh – Friedrich Dürrenmatt, Der Tunnel – Gerd Gaiser, Die schlesische Gräfin – Franz Kafka, Der Nachbar. Zusammenstellung und Nachwort von K. Hammes.  
96 S. Best.-Nr. T 188 DM 1,40

HEFT 4: Hugo von Hofmannsthal, Das Märchen von der verschleierten Frau – Gottfried Benn, Gehirne – Robert Musil, Die Portugiesin – Franz Kafka, Eine kleine Frau – Bertold Brecht, Der Augsburger Kreidekreis. Zusammenstellung und Nachwort von P. Dormagen.  
80 S. Best.-Nr. T 189 DM 1,20

HEFT 5: Gerd Gaiser, Brand im Weinberg – Friedrich Georg Jünger, Major Dobsa – Horst Lange, Auf den Hügeln vor Moskau – Ernst Wiechert, Der Hauptmann von Kapernaum. Zusammenstellung und Nachwort von G. Grenzmann.

72 S.

Best.-Nr. T 190 DM 1,10

HEFT 6: Georg Britting, Der bekränzte Weiher – Wilhelm Schäfer, Die Fahrt in den Heiligen Abend – Ernst Wiechert, Der Kinderkreuzzug. Zusammenstellung und Nachwort von W. Grenzmann.

64 S.

Best.-Nr. T 192 DM 0,90

HEFT 7: Gottfried Kölwel, Der Bergsturm – Josef Leitgeb, Juli, November – Emil Strauß, Baptist – Hans Franck, Das verstandene Gedicht. Zusammenstellung und Nachwort von W. Grenzmann.

83 S.

Best.-Nr. T 196 DM 1,20

HEFT 8: Werner Bergengruen, Die Göllheimer Kerze – Gerd Gaiser, Der heimliche Gast – Johann Christoph Hampe, Die Obrigkeit der Finsternis – August Winnig, Frau Rosaliens Gesichte. Zusammenstellung und Nachwort von P. Dormagen.

91 S.

Best.-Nr. T 207 DM 1,20

HEFT 9: Gerd Gaiser, Der Mensch, den ich erlegt hatte – Du sollst nicht stehlen – Siegfried Lenz, Jäger des Spotts – Wolfdietrich Schnurre, Die Tat – Günter Spang, Seine große Chance. Zusammenstellung und Nachwort von P. Dormagen.

61 S.

Best.-Nr. T 214 DM 0,90

HEFT 10: Ilse Aichinger, Das Plakat – Seegeister – Heinrich Böll, Die ungezählte Geliebte – Marie Luise Kaschnitz, Das dicke Kind – Elisabeth Langgässer, Glück haben – Herbert Eisenreich, Luftballons, um sie loszulassen – Ein Augenblick der Liebe. Zusammenstellung und Nachwort von P. Dormagen.

64 S.

Best.-Nr. T 208 DM 1,—



HEFT 11: Ilse Aichinger, Nichts und das Boot – Alfred Döblin, Die Ermordung einer Butterblume – Franz Kafka, Ein Hungerkünstler – Wilhelm Lehmann, Die Kastanien. Zusammenstellung und Nachwort von P. Dormagen.

45 S.

Best.-Nr. T 216 DM 0,75

HEFT 12: Wilhelm Lehmann, Die Kleinbahn – August Winnig, Die ewig grünende Tanne – Hans Leip, Knecht Niklas übers Wasser ging – In der «Kuff» – Otto Brües, Was der Pütt seinem Jüngsten mitbrachte – Wilhelm Dieß, Madeleine Winkelholzerin – Richard Gäng, Verbotener Fischfang – Walter Meckauer, Die Bergschmiede. Zusammenstellung und Nachwort von W. Grenzmann.

96 S.

Best.-Nr. T 217 DM 1,40

HEFT 13: Alfred Berndt, Die letzte Illusion – Hans Georg Brenner, Rost – Bertold Brecht, Der Mantel des Ketzers – Siegfried Lenz, Lukas, sanftmütiger Knecht – Wolfdietrich Schnurre, Ein Fall für Herrn Schmidt – Heimito von Doderer, Zwei Lügen – Zusammenstellung und Nachwort von P. Dormagen.

80 S.

Best.-Nr. T 221 DM 1,20

HEFT 14: Humor in der neueren deutschen Literatur: Werner Bergengruen, Das Freiheitsbändchen – Heinrich Böll, Unberechenbare Gäste – Wolfgang Borchert, Schischyphusch – Bert Brecht, Der verwundete Sokrates – Kurt Kusenberg, Nihilit – Wolfgang Hildesheimer, Eine größere Anschaffung – Wilhelm Schäfer, Rebhühner – Der Nichtraucher – Kurt Kluge, Zwei Gruftforscher – Thomas Mann, Das Wunderkind. Zusammenstellung und Nachwort von K. Hammes.

96 S.

Best.-Nr. T 220 DM 1,20

HEFT 15: Wilhelm Schäfer, Das fremde Fräulein – Paul Ernst, Förster und Wilddieb – Georg Britting, Das Waldhorn – Werner Bergengruen, Hände am Mast. Zusammenstellung und Nachwort von P. Dormagen.

76 S.

Best.-Nr. T 277 DM 1,20

HEFT 16: Alfred Andersch, Mit dem Chef nach Chenonceaux –  
Gregor (Aus Sansibar oder der letzte Grund) – Marie Luise  
Kaschnitz, Das rote Netz – Schneeschmelze – Wolfgang  
Weyrauch, Mit dem Kopf durch die Wand – Im Gänse-  
marsch. Zusammenstellung und Nachwort von P. Dormagen.  
80 S. Best.-Nr. T 290 DM 1,20

HEFT 17: Hans Bender, Iljas Tauben – Werner Bergengruen,  
Die Legende von den zwei Worten – Georg Britting, Der  
Eisläufer – Gerd Gaiser, Revanche – Luise Rinser, David –  
Die rote Katze – Thomas Mann, Das Eisenbahnunglück –  
Wilhelm Schäfer, Der Cellospieler. Zusammenstellung und  
Nachwort von K. Hammes.  
80 S. Best.-Nr. T 235 DM 1,20

*Die Sammlung wird fortgesetzt – Preisänderungen vorbehalten*

**FERDINAND SCHÖNINGH · PADERBORN**



Umschlaggestaltung: Hilmar Rust

Best.-Nr. T 3

---

1 Brnsd Powell's Used \$2.50

Nathan Der Weise



SCHÖNINGHS DEUT

Lessing, Gotthold Ep 9788846812728

F-L-GERMAN/LIT

820

8/15/2010